HAFENCITY ZEITUNG

HAFENCITYZEITUNG.COM · NR. 05 · JAHRGANG 12 · MAI 2020

NACHRICHTEN VON DER HAMBURGER STADTKÜSTE

Kick-Off nach der Krise
Mit Abstand besser workshoppen
www.HONGKONG STUDIOS.de

Verkaufen Sie mit uns!
Immobilien
MEISSLER & CO
22 92 91
meissler-co.de

HCZ-Gespräch mit Bezirkschef Falko Droßmann: Die HafenCity hat keine soziale Infrastruktur!
Für den Chef von 19 Stadtteilen dürfen sich Fehler im neuen Stadtteil Grasbrook nicht wiederholen. Eine soziale gute Nachbarschaft muss im Zentrum stehen. AB SEITE 10

Optimismus statt Frust. Die Gewerbetreibenden erfinden sich mit Corona neu
24 Unternehmer*innen stellen sich. Personaltrainer Chris Albers: „Wenn die Therapie schlimmer ist als die Krankheit, muss die Therapie überdacht werden.“ AB SEITE 4

Faire Bohne. Kaffeeröster verdienen gut und spenden Corona-Helfern
Kein Chef, flache Hierarchien, Transparenz: Das Quijote-Team aus Rothenburgsort ist Corona-Krisengewinnler und spendet für systemrelevante Berufe. AB SEITE 18

Mutmacherin

Start-up. Die Unternehmerin Christin Siegemund lässt sich durch Corona nicht beirren. Im Juli will sie im Watermark-Gebäude an der Elbe ihr Foodlab eröffnen. Auf 1.200 qm finden 52 Food-Start-ups, fünf Küchen, eine Kaffeerösterei, ein Café und ein Restaurant mit wechselnden Küchenchefs ihr Zuhause.

Das Gespräch ab Seite 20

© THOMAS HAMPEL

be inspired

Frische Brise für Deine Räume

Online Videokonferenzen, Besprechungen, Seminare oder Interviews –
der Blick ins Home Office
oder auch
endlich Zeit, Dich der Neugestaltung Deiner Räumlichkeiten zu widmen.

Stilvolle Bilder aus der **fine art collection** schaffen Hamburg Atmosphäre.

ART SELBACH inside: 040 511 79 69
Image Conductor outside: 0170 838 79 69 https://harbourlights.one

Als Konzertsaal und Wahrzeichen gefeiert ...

... als Wohnimmobilie begehrt: Die Elbphilharmonie! Diese exklusive Mietwohnung lädt mit ihrem Panoramablick auf Elbe und Hafen zu lauen Sommerabenden auf den beiden Loggien ein. Die großen Fensterfronten sorgen für einen lichtdurchfluteten Wohn- und Essbereich, welcher mit einer maßangefertigten Einbauküche und großzügigen Kücheninsel ausgestattet ist. Eichenholzdielen, Natursteinbäder und mit hochwertigen Stoffen bezogene Wände verleihen einen luxuriösen Charme. Weitere Annehmlichkeiten sind der Concierge-Service, zwei TG-Stellplätze sowie ein hoher Sicherheitsstandard. Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gern!

4 Zimmer · 220 m² Wohnfläche ca. · auf Anfrage Miete

Engel & Völkers Market Center Hamburg Elbe
Vancouverstraße 2a · 20457 Hamburg · Telefon +49-(0)40-987 63 53 33
Elbe@engelvoelkers.com · www.engelvoelkers.com/elbe · Immobilienmakler

ENGEL & VÖLKERS

Umgekrempelt

Von Wolfgang Timpe

Der Volksphilosoph und Fußballer Lukas Podolski bringt Dinge gerne mal auf den Punkt. „Wir müssen jetzt die Köpfe hochkrempeln – und die Ärmel auch." Das Lachen vergeht ja nicht und für Corona-Trübsal haben auch die wenigsten Zeit. So satteln die meisten Gastronom*innen in der HafenCity auf das Außerhaus-Geschäft um und Restaurantleiter Tristan Mißner vom Bootshaus meint in unserem Podcast-Gespräch „Redefluss" dazu: „Wir machen To Go, um den Kontakt zu unserer Passion und den Gästen nicht zu verlieren." (S. 28) Und alle nehmen sich nach dem Shutdown von 100 auf Null die Zeit für Gespräche über persönliche Dinge des Lebens – miteinander.

Nie war die Floskel spürbarer, dass die HafenCity ein Dorf ist. Vorbei die Zeiten, als gesellige Orte wegen voller Hütte als Wohnzimmer der HafenCity bezeichnet wurden. Die sind jetzt zwangsweise verwaist und stattdessen sind jetzt Straßen, Plätze, Parks und Promenaden soziale Treffpunkte für die Menschen – mit Abstand selbstverständlich. Früher ging man von A nach B, heute dauert das nette Nachbarplauschen hier und da länger. Die öffentlichen Orte sind das neue Wohnzimmer der HafenCity. Neue Nähe.

Da telefonieren jetzt Hamburger Großväter mit ihren Enkeln in München zur Abendbrotzeit via Facetime oder in Familien und Freundeskreisen genießt man übers neue Tablet-Live-Erlebnis das gemeinsame Kochen an unterschiedlichen Standorten und dann das digitale Dinner. Das ersetzt nicht die echte Begegnung, ist aber unterhaltsam und man sieht und hört sich so öfter, weil man sich digital in Echtzeit trifft. Corona hat die Köpfe hochgekrempelt. Zoom-, Skype- oder Facetime-Chats schaffen ein digitales emotionales Miteinander. Ein neues umgekrempeltes Leben.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity.
timpe@hafencityzeitung.com

Hoffnungsschimmer

#CoronaHH: Gastronomie soll zum 18. Mai öffnen können

Für einen Lichtblick am Corona-geplagten Himmel der Gastronomie und Hotellerie sorgte Hamburgs Wirtschaftssenator Michael Westhagemann (parteilos) jetzt mit einem Vorstoß: Dem NDR sagte er, er könne sich durchaus vorstellen, die generellen Verbote für Gastronomie und Hotellerie ab dem 18. Mai zu lockern und Öffnungen unter bestimmten Auflagen wieder zu erlauben. Um eine länderübergreifende Regelung abzustimmen, sei er mit seinen Kollegen in den anderen Bundesländern und mit Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) im Gespräch. „Das hängt aber natürlich auch von der Infektionsentwicklung ab", sagte Westhagemann und warnte damit zugleich vor zu hohen Erwartungen.

Voraussetzung für Lockerungen im Gastgewerbe sei, dass die Infektionen auf dem Stand blieben, wo sie seien. Der Wirtschaftssenator äußerte großes Verständnis für die Existenznöte und Ängste in den Betrieben. Gastronomie, Hotels und die Tourismusbranche seien von den Einschränkungen besonders hart getroffen, weil sie komplett geschlossen wurden. Es sei wichtig, ihnen und den Branchen im Freizeit- und Tourismusbereich wie Schausteller, Anbietern von Hafenrundfahrten oder Unternehmen wie dem Miniatur-Wunderland eine Perspektive zu geben. Hamburg arbeite außerdem an einem weiteren Liquiditätskredit für Betriebe mit weniger als zehn Mitarbeitern.

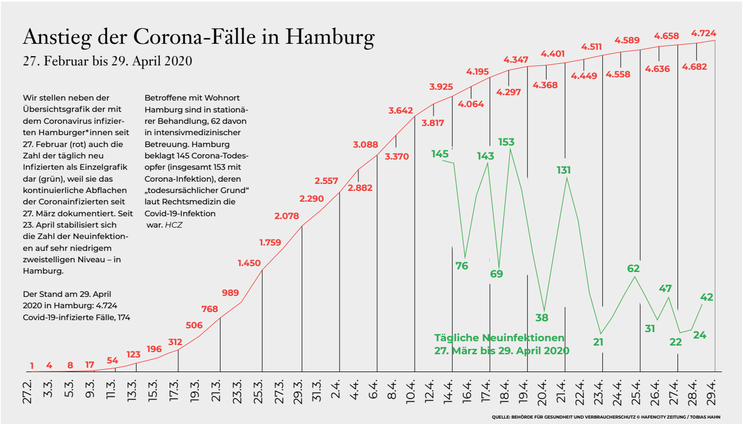
Spielplätze und Kitas. Für Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD) haben Spielplätze und Kitas oberste Priorität bei möglichen Lockerungen. Zwar sei die Relevanz der Gastronomie „unheimlich groß", aber Restaurants seien deutlich schwerer zu kontrollieren. „Es ist offenkundig, dass es an bestimmten Stellen wirklich Druck gibt", sagte Tschentscher. Das gelte auch für die Kita- und Spielplatzfrage. Deshalb wolle Hamburg schon sehr bald Regelungen finden, Öffnungen der Spielplätze und Kitas zuzulassen.

Reisen. Mit Blick auf die Mai-Ferien, die am 16. Mai beginnen, hofft der Bürgermeister darüber hinaus auf eine baldige Lockerung der Corona-Reisebeschränkungen in den benachbarten Bundesländern. Die Diskussionen darüber in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen gingen voran. „Wir sind hier in Hamburg sehr froh, dass wir hier leben dürfen. Aber ein Teil der Lebensqualität besteht auch darin, dass wir ins Umland fahren", sagte Tschentscher. Hamburg habe derzeit eine sehr niedrige Infektionsrate: „Insofern ist ein Hamburger natürlich jetzt nicht infektiöser als irgend ein anderer Mensch in Deutschland."

Wirtschaftssenator Michael Westhagemann © WOLFGANG TIMPE

Schulen. Wenig Hoffnung macht Schulsenator Ties Rabe (SPD) dagegen Corona-gestressten Eltern und Schülern im Homeschooling auf eine baldige Öffnung der Schulen. Für dieses Schuljahr schließt er eine Rückkehr zum normalen Unterricht vor den Sommerferien aus. „Ich glaube, garantieren kann man zum jetzigen Zeitpunkt nur, dass der normale Schulbetrieb vor den Sommerferien auf keinen Fall wieder losgehen wird", sagte der Schulsenator. Er hoffe aber, dass zu den Sommerferien zumindest aus jeder Klassenstufe die Schülerinnen und Schüler abwechselnd in der Schule sein können.

Wolfgang Timpe



Anzeigen: ☎ 30 39 30 42

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH
Am Sandtorkai 1, 20457 Hamburg, Tel.: 040-30 39 30 42
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Melanie Wagner (Ltg.); Susi Röder
Tel.: 040-30 39 30 42, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe

REDAKTION Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB), Anja Frauböse (AF), Dagmar Garbe (DG), Thomas Hampel (TH), Dagmar Leischow (DL), Axel Pult (AP; Schlussredaktion), Susi Röder (SR), Jan Schulz (JS), Melanie Wagner (MW), Katrin Wienefeld (KW)

AUTOREN & MITARBEITER DIESER AUSGABE Dr. Gunter M. Böttcher, Jan Ehlert, Dorothea Heintze, Raphael Adrian Herder, Fiona Munzinger, Volker Stahl

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept), Tobias Hahn (Gestaltung)

FOTOGRAFIE Thomas Hampel

PRODUKTION Elbe & Flut, Am Sandtorkai 1, 20457 Hamburg

ERSCHEINUNGSWEISE Monatlich

AUFLAGE 15.000 Exemplare

DRUCK Kieler Zeitung GmbH & Co., www.kn-druckzentrum.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com

Literatur zur Corona-Lage

Johann Wolfgang von Goethe in der Campagna, Gemälde von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein: „Es gönnten ihr die Musen jede Gunst / Und die Natur erschuf in ihr die Kunst / so häuft sie willig jeden Reiz auf sich / Und selbst dein Name ziert, Corona, dich." © WWW.PIXABAY.COM

Sich selbst begegnen

Von Jan Ehlert

Es ist, als hätte Egmont, der Held in Goethes gleichnamigen Drama, unsere Zeit erlebt: Es seien bereits Maßregeln genommen, dem Übel kräftig zu begegnen, rät er den Bürgern von Brüssel in einer Krisensituation: „Bleibt zu Hause; leidet nicht, dass sie sich auf den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel tun."

Doch auch der oder die Vernünftigste ist in den vergangenen Wochen womöglich an seine oder ihre Grenzen gestoßen. Rutschte, wie Egmont, von „himmelhochjauchzend" zu „zu Tode betrübt". Ist wie Rilkes Panther tausendmal am Fenster vorbeigelaufen, hat sehnsüchtig hinausgeschaut, der Blick so müd geworden, dass er nichts mehr hält, und hinter tausend Fenstern keine Welt, in die man gehen dürfte.

Lockdown, das bedeutet eingesperrt sein. Dieses Gefühl hat der Hamburger Schriftsteller Wolfgang Borchert in seiner Kurzgeschichte „Die Hundeblume" eindrücklich beschrieben. Die Tür schließt sich hinter ihm, und nun, so Borchert, „hatte man mich mit dem Wesen allein gelassen, nein, nicht nur allein gelassen, zusammen eingesperrt, vor dem ich am meisten Angst habe: Mit mir selbst." Jetzt erst merken wir, wie gut wir darin waren, uns abzulenken. Nicht über uns selbst nachzudenken, sich mit uns selbst beschäftigen zu müssen.

Doch genau in dieser Innenschau liegt eine große Chance, schreibt Borchert: „Ich kann nicht sagen, dass es unbedingt furchtbar ist, aber es ist eines der tollsten Abenteuer, die wir auf dieser Welt haben können: Sich selbst zu begegnen." Eine Weisheit, die schon die alten Philosophen predigen: Erkenne dich selbst, stand über dem Apollotempel von Delphi, und nicht umsonst heißt das bis heute wichtigste Werk Marc Aurels „Selbstbetrachtungen".

Wohin eine solche Selbstbetrachtung führen kann, hat auf wunderschöne Weise die Hamburger Schriftstellerin Ulla Hahn gezeigt, die Ende April 75 Jahre alt wurde. Ihre vierbändige Romanserie um die junge Hilla Palm ist das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Leben. Und vieles, was sie ausmacht, so sagt sie, habe sie erst beim Aufschreiben wirklich verstanden.

Vielleicht also nutzen wir die erzwungene Auszeit dafür, selbst kreativ zu werden. Dann bleiben wir nicht nur physisch, sondern auch geistig gesund. Und es könnte sich am Ende auch bewahrheiten, was Johann Wolfgang von Goethe schon vor mehr als 230 Jahren dichtete: „Es gönnten ihr die Musen jede Gunst / Und die Natur erschuf in ihr die Kunst / so häuft sie willig jeden Reiz auf sich / Und selbst dein Name ziert, Corona, dich."

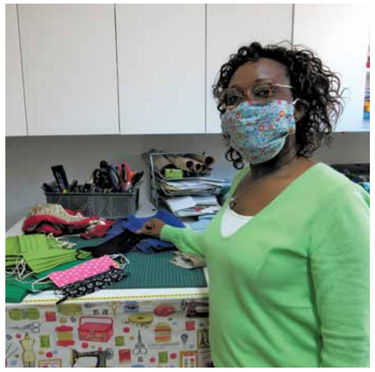
JAN EHLERT wohnt und lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher.
Er schreibt monatlich seine Kolumne „Literatur zur Lage".

Made in Stadtküste

Masken zum Corona-Schutz – gerne als Eigenproduktion aus der HafenCity von Irene Abelé oder von der Veddel von der Designerin Sibilla Pavenstedt

In ihrem kleinen Atelier in der San-Francisco-Straße maßschneidert Irene Abelé normalerweise Kleidung. Nach dem Corona-Lockdown durfte sie allerdings keine Kunden mehr bei sich empfangen. Somit drohten ihre Einnahmen wegzubrechen. Bis Marc Engelmann von maske-online.com Ende März auf sie zukam. Er suchte Schneiderinnen, die für seinen Online-Shop Stoffmasken nähen sollten – so kamen die beiden ins Geschäft.

Inzwischen unterstützt die gebürtige Liberianerin, die seit sieben Jahren in der HafenCity lebt und arbeitet, aber nicht nur Engelmann, sie nimmt per Telefon auch eigene Aufträge an. Die kriegt sie vor allem aus der Nachbarschaft. Ihre Masken mit maritimen Mustern – sie kosten wie jedes Exemplar fünf Euro – wurden ein Verkaufsschlager. „Leider ist mir dieser Stoff bereits ausgegangen", bedauert sie. Ob sie ihn nachbestellen kann? Sie weiß es nicht: „Materialien bekommt man im Moment nicht so leicht. Insbesondere Gummibänder sind meistens ausverkauft."



Corona-Masken-Schneiderin Irene Abelé. © DAGMAR LEISCHOW

„Leider ist mir der maritime Stoff bereits ausgegangen."

Das bremst den Elan der 53-Jährigen indes nicht. Sie fabriziert 50 bis 60 Masken pro Tag. Stundenlang sitzt sie an der Nähmaschine, sie faltet Stoffe, sie bügelt. „Davon kann ich natürlich nicht leben", gesteht sie. Längst hat sie einen Antrag auf Beihilfe gestellt. Irene Abelé hofft, dass sie bald finanzielle Unterstützung bekommt. Genauso wichtig ist es ihr jedoch, selber etwas zu geben: „Ich habe zum Beispiel meinem Postboten eine Maske geschenkt."

Über den eigenen Tellerrand zu schauen, das findet Sibilla Pavenstedt ebenfalls existenziell. Die Designerin, die schon Hollywood-Stars wie Nicole Kidman eingekleidet hat, hob 2008 das Projekt „Made auf Veddel" aus der Taufe. Mit dem Ziel, Migrantinnen Jobs zu verschaffen. Derzeit arbeiten 15 Menschen für „Made auf Veddel" – Frauen mit türkischen, kasachischen und kurdischen Wurzeln sowie ein Syrer. Sie häkeln oder stricken, neuerdings nähen sie auch dunkelblaue Stoffmasken. „Als überzeugte Europäerin hatte ich die Idee, die Europa-Sterne darauf zu sticken", erzählt Sibilla Pavenstedt. „Europa muss in der jetzigen Zeit mehr denn je zusammenhalten und solidarisch handeln, um ein starkes Signal in die Welt zu setzen."

Das sieht wohl nicht bloß sie so. Kaum hatte die 54-Jährige ein Foto von einer Maske auf Facebook gepostet, schon bekam sie die ersten Aufträge – sowohl von Privatpersonen als auch von einer Drogeriekette.

Nun werden die Europa-Masken für 12,90 Euro pro Stück verkauft. Sämtliche Einnahmen fließen in das Nonprofit-Unternehmen „Made auf Veddel", das an den Verein „Made auf Veddel" angebunden ist. So sollen die Arbeitsplätze während der Corona-Krise erhalten werden.

„Als überzeugte Europäer sticken wir Europa-Sterne auf die Masken."

Genäht und gestickt wird teils im Atelier auf der Veddel, teils in Heimarbeit: „Es gibt einen genauen Zeitplan, wer wann arbeitet." Zudem wurde für ein paar Monate eine zusätzliche Fläche gemietet. Somit kann jetzt ein größeres Team parallel die Maskenproduktion steigern: „Wir nehmen gern weitere Aufträge an."

Dagmar Leischow

INFO
www.atelier-abele.com,
T. 040-88 23 94 53 und
www.madeaufveddel.de,
T. 040-80 60 24 80

Designerin Sibilla Pavenstedt: Lässt im Projekt „Made auf Veddel" Corona-Schutzmasken mit Europa-Sternen nähen. © HEIKE ROSS

#wirhaltenzusammen

Fünf Wochen Shutdown: Die HafenCity und ihre Gewerbetreibenden sind zusammengerückt, Restaurants sind Take-away-Unikate geworden und alle leben das neue Miteinander. Ein Corona-Zwischenstand

© Fotos (3): Halle424

Dank an unsere Freunde und Unterstützer! Als Konzertveranstalter ist die Halle424 von den Corona-Einschränkungen unmittelbar betroffen. Von einem auf den anderen Tag mussten wir alle Veranstaltungen absagen, zunächst einmal bis Ende Mai, aber auch für den Juni sieht es schlecht aus. Neben den unmittelbaren ökonomischen Folgen für uns bedeutet die Absage von Konzerten und Events vor allem auch eine existenzielle Krise für die beteiligten Musiker und deren Agenturen, mit denen wir fast täglich zu tun haben. Auch unser Tontechniker, der Instrumentenverleiher, der Caterer, unsere Barfrau, unsere Reinigungskraft – alle haben nichts mehr zu tun. Auch unser Publikum reagiert betroffen. Darunter sind viele Menschen, für die die regelmäßigen Ausflüge in die Halle424 zu einem wichtigen Teil ihres sozialen Lebens geworden sind, der jetzt einfach wegfällt.

Als langjährige selbständige Unternehmer sind wir einigermaßen krisenfest, aber auch uns hatte erst einmal eine Schockstarre erfasst, die lähmt und demotiviert – trotz der diversen Corona-Hilfen, die wir natürlich auch in Anspruch nehmen müssen, um zu überleben. Aber Geld ist eben nicht alles.

Von dem ersten Schock und dem Schreddern der Flyer und Plakate haben wir uns jetzt einigermaßen erholt und schauen wieder nach vorne. Fast alle ausgefallenen Konzerte konnten neu terminiert werden und wir werden unseren neuen Kalender ab September 2020, natürlich unter dem Vorbehalt weiterer Einschränkungen, in Kürze wieder auf den gewohnten Kanälen veröffentlichen.

Aber auch dann wird die Wiederaufnahme des Betriebs nur unter Einschränkungen möglich sein. Das heißt unter anderem weniger Plätze für das Publikum in gehörigem Abstand, einschlägige Hygienemaßnahmen, Teilnehmerlisten zur Rückverfolgung von Kontakten, ein eingeschränkter Barservice etc. Dafür entwickeln wir gerade ein auf die Halle424 zugeschnittenes Konzept, das unserem Publikum jenseits der behördlichen Auflagen Mut für einen Besuch bei uns machen soll.

Auf Solidaritätskonzerte (im Stream) und andere Spendenaktionen haben wir angesichts der großen Flut von sonstigen Angeboten und Aufrufen verzichtet. Worauf wir aber bauen und was wir dringend brauchen, ist die Unterstützung unseres über Jahre gewachsenen Stammpublikums und anderer Sympathisanten in der HafenCity und anderswo, wenn es bei uns wieder losgeht. Die Konzerte sind dichter getaktet als vorher und wir bauen darauf, dass dieses Angebot sehr zahlreich angenommen wird.

Jürgen Carstensen und Ela Krause, Halle424 im Oberhafen, Stockmeyerstraße

Ich bin froh, dass wir seit 20. April zumindest eingeschränkt den normalen Galeriebetrieb wieder aufnehmen konnten und hoffe, dass auch bald Vernissagen wieder möglich sind. Mein kleines Dorf, die HafenCity, war zuletzt wie ausgestorben und ich vermisse meine Nachbarn und Freunde der Kunstkantine.

Nun freue ich mich auf ein Wiedersehen. Die vergangenen fünf Wochen waren geprägt von Sorgen, doch ein wenig Erleichterung ist inzwischen eingekehrt. Wir halten zusammen in der HafenCity.

Nisvican Roloff-Ok, Inhaberin Nissis Kunstkantine, Am Dalmannkai

© Privat

© Privat

Natürlich ist die aktuelle Situation sehr schwierig, aber wir bieten seit Mitte März einen Teil unserer Karte zum Abholen an. Dieses Angebot wird von vielen Nachbarn aus der HafenCity sehr gut in Anspruch genommen. Wir halten durch und sind weiterhin für alle da: Dienstag bis Sonntag 12-18 Uhr.

Außerdem lassen wir uns immer wieder neue Sachen einfallen wie ein Spargelmenü für zu Hause oder ein klassisches Wiener Schnitzel. Das passende Fläschchen Wein haben wir natürlich auch.

Kirin & Jana Kinfelt, Inhaber, sowie Maximilian Wilm, Betriebsleiter /Sommelier, Kinfelts Kitchen & Wine, Am Kaiserkai

Die derzeitige Situation ist für viele Branchen existenzbedrohend. So auch für die deutschen Kinos. Der Wegfall sämtlicher Einnahmen von einem Moment auf den nächsten ist eine enorme Herausforderung für uns, zumal Personalkosten und Mieten ja erst einmal weiterlaufen. Wir hoffen darauf, dass wir den Spielbetrieb in unseren Kinos – zumindest eingeschränkt und unter Auflagen – bald wieder aufnehmen können. Und darauf, dass die Menschen das Kino genauso vermisst haben wie wir.

Hans-Joachim Flebbe, Geschäftsführer Savoy Filmtheater Hamburg und Flebbe Filmtheater / ASTOR Film Lounge, Am Sandtorkai

© Flebbe Filmtheater

© Privat

Das Corona-Virus hat die gesamte Welt in eine bisher nicht vorstellbare Krise gestürzt, die viele Menschen das Leben kostet. Maßstab für jegliches Handeln muss zuallererst die Gesundheit der Bevölkerung sein. Nichtsdestotrotz ist die Pandemie auch eine Belastung für die Wirtschaft und die parlamentarische Demokratie. Letzteres hat bis auf die Ebene der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte Auswirkungen. Zur Zeit ist das Zepter des Handelns vordergründig bei der Exekutive. Ein für die parlamentarische Demokratie auf Dauer nicht zu tolerierender Zustand. Es tagt derzeit die Bezirksversammlung gar nicht mehr in voller Stärke, sondern – im Einvernehmen mit allen Fraktionen – ein Hauptausschuss in verminderter Besetzung, um vor Ort im Saal der Bezirksversammlung unter Wahrung der notwendigen Sicherheitsabstände die unaufschiebbaren Themen bearbeiten und beschließen zu können. Wichtige Besprechungen finden zur Information und zum Gedankenaustausch nur noch per Video- oder Telefonkonferenz statt.

Politik lebt aber vom zwischenmenschlichen Austausch und der Öffentlichkeit. Deshalb hat die Regierungskoalition von SPD, CDU und FDP in Hamburg-Mitte eine Initiative angeschoben, den Hauptausschuss über ein Live-Streaming als virtuell öffentliche Sitzung stattfinden zu lassen. Die Viruslage und die Empfehlungen der Experten werden von uns immer aktuell verfolgt, um auch für die politischen Sitzungen kurzfristig wieder zu einer Normalität zurückzufinden – einer anderen Normalität als vor Corona, zumindest bis zur Entwicklung eines Impfstoffes.

Wichtig ist die Erfahrung, dass bis auf wenige Ausnahmen alle erfinderisch und unbürokratisch gemeinsam an Lösungen arbeiten. Es wird uns allen noch eine längere Zeit des Verzichts auf liebgewonnene Freiheiten bevorstehen. Bleiben sie geduldig und gesund, um so schneller können wir wieder ins Miteinander zurück. Mein Hund findet meinen Homeoffice-Alltag im Moment besonders spannend, er ist nie allein zu Hause und bekommt von allen ständig Streicheleinheiten.

Dr. Gunter M. Böttcher, Abgeordneter (CDU) der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte, Hongkongstraße

© Jörg Lang

Das Jammern liegt mir fern, aber die Lage wird mit jedem Monat ernster. Natürlich geht die Gesundheit vor und die aktuellen Kontaktsperren haben ihren Sinn und Zweck, doch die Realität in Form von Betriebs- und Lebenshaltungskosten zwingt momentan fast jeden Gastronomen in die Knie. Die Parole heißt weiterhin **DURCHHALTEN!**

Befremdlich sind für mich diese aufkommenden Anfeindungen der unterschiedlichen Branchen. Wer sein Geschäft jetzt wieder öffnen darf, bekommt von mir die besten Erfolgswünsche! Gleichzeitig hoffe ich, dass die Lockerungen keinen erneuten Anstieg der Infektionen lostreten und dadurch unsere Gesundheit sowie eine schnelle Rückkehr in einen normalen Alltag gefährdet wird.

Ich sehne den Tag herbei, bis wir unsere Gäste wieder vor Ort begrüßen dürfen. Bis dahin ist es vor allem für die Gastronomen, die nicht auf Delivery-Angebote zurückgreifen können, wichtig, dass sie anderweitig mit ihren Kunden in Kontakt bleiben. Zeigt, dass ihr da seid und gemeinsam dafür kämpft, dass das Leben nach der Pandemie wieder durch gutes Essen und Trinken bereichert wird.

Antonio „Toni" Fabrizi, Gründer und Inhaber vom Club 20457 und dem Bistro TONI, Osakaallee

© Meßmer MOMENTUM

Es fühlt sich schon ein bisschen gespenstisch an im leeren Momentum. Wir vermissen unsere Gäste wie auch das Klappern der Teetassen und den Teegeruch in der Luft. Leider mussten wir auch alle unsere Konzerte, Lesungen und Teeschulungen bis zum Herbst aussetzen.

Die jetzige Zeit nutzen wir, um fällige Reparaturen vorzuziehen und an dem Veranstaltungskonzept für den Herbst zu arbeiten. Und: Wir versenden fleißig Tee aus unserem Teeshop!

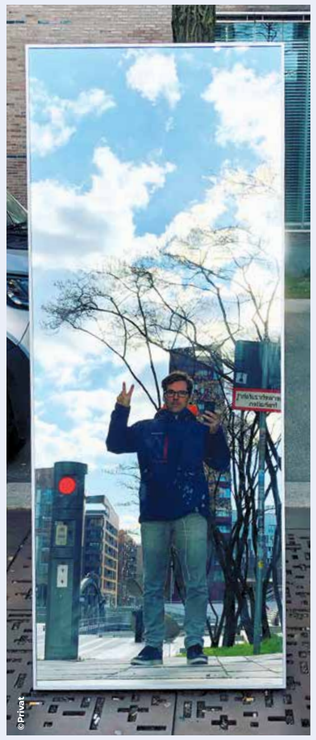
Außerdem versuchen wir uns gut vorzubereiten, um notwendige Hygienemaßnahmen nach der vorsichtigen Öffnung der Gastronomiebetriebe schnellstmöglich umsetzen zu können. Und dann freuen wir uns, hoffentlich schon bald wieder Ihren ganz besonderen Teemoment für Sie zu gestalten zu können.

Peter Nimpsch, Manager Meßmer MOMENTUM, Am Kaiserkai

Eines vorweg: Covid-19 hat binnen Tagen pulverisiert, was ich über Monate an Medien-Projekten aufgebaut hatte. Panini-Alben, Olympia-Magazine, Fußball-EM-Projekte und Speaker-Auftritte – mein Business-Shutdown war schmerzhaft. Sieben Tage habe ich gebraucht, um zurück auf die Beine zu kommen. Im Wortsinne. Seit gut drei Wochen gehe ich spazieren. Einmal täglich: Kaiserkai, Entenwerder 1 und zurück. Anfangs, um dem Homeoffice-Alltag Struktur zu verleihen. Inzwischen ist die Strecke zu einem 10-km-Ideen-find-Feuerwerk mutiert.

Die HafenCity inspiriert mich wie nie zuvor. Ich wohne intensiver, drinnen wie draußen. Und ich beobachte genauer. Corona als Achtsamkeitstrainer. Die vielen Baustellen, die sich weiter drehen. Die großartigen Einzelhändler, Gastronomen, Ärzte und Versorger, die alle ihr Päckchen zu tragen haben und dabei ihren Optimismus und, ja, auch ihre tollen Umgangsformen nie verlieren. Mich beeindruckt und motiviert das. „Auf die Schnauze fallen ist auch eine Vorwärtsbewegung“ heißt der Vortrag, den ich gelegentlich halte. Persönlich bin ich sicher, dass aus der Asche Neues, mitunter Besseres entsteht. Für alle hier im Stadtteil hoffe ich das sehr. Alle hätten es verdient!

Oliver „Olli“ Wurm, Verleger („GG – Das Grundgesetz als Magazin“), Gesellschafter juststickit! GbR (Städte-Panini-Alben, Panin für Influencer), Sportjournalist und Speaker, Am Kaiserkai


© Privat

© Hobenköök / www.Hobenköök.de

Was für eine Achterbahnfahrt der Gefühle: Lockdown, unbürokratische Hilfen, die sich doch als bürokratisch entpuppten; Hilfsangebote von Banken für Kleine formuliert, aber nur an Große vergeben. Was bleibt und freut, sind die vielen loyalen und herzlichen Gäste, die uns auch weiterhin unterstützen; die Wir-Schaffen-Das-Mentalität der Mitarbeiter und der Vormarsch der Zwischenmenschlichkeit. Die gute Seele des schiefen Häuschens tut den Rest dazu. Wir machen weiter! Außer Haus! Und mit neuen Ideen.

Sebastian Libbert, Geschäftsführer Oberhafenkantine, Stockmeyerstraße

© Carlos Kella Photography, Oberhafenquartier

In der Hobenköök ist leider der Großteil unserer Mitarbeiter im Restaurant und Catering immer noch in Kurzarbeit. Denen wird es zu Hause langweilig, wo langsam alles schön, sauber, neu geordnet und repariert ist. Sie vermissen inzwischen uns und wir vermissen sie. Immer öfter schaut mal jemand vorbei und freut sich, mal die Theken im Hobenköök-Markt mit aufzufüllen. Uns macht viel Freude und stimmt zuversichtlich, dass wir mit der Corona-Krise viele Kunden aus der HafenCity neu dazu gewonnen haben. Durch die Wünsche der neuen Kunden haben wir unser Sortiment erweitert und bieten u.a. jetzt zum Beispiel auch Demeter-Bananen an, damit Kunden nicht noch zu anderen Märkten gehen müssen. Das werden wir beibehalten.

Gleichwohl bieten wir nach wie vor jedoch ein Wochenmarkt-Sortiment an, einfach alles, was frisch, saisonal und regional ist: Gemüse, Obst, Fisch, Fleisch und Milchprodukte. Der Hit in Corona-Zeiten sind die Produkte unserer Meierei Horst.

Doch nun soll es langsam, wenn auch sicher noch unter Auflagen wie Abstandsgebot und weniger Tische, endlich wieder losgehen. Wir haben die Corona-Zeit genutzt, um unseren Eventbereich für Gruppen bis 70 Personen auszubauen und fit zu machen. Dort nutzen wir dann die frühere Betriebskantine von Hamburg Wasser für künftige Veranstaltungen und das Hobenköök-Catering. Meine persönliche Prognose, mit der ich bislang nicht so falsch lag, geht davon aus, dass wir ab Mitte Mai wieder im Restaurant und Catering starten werden. Und wenn wir nur 50 Prozent der Tische im Restaurant anbieten dürfen, macht das nichts, da wir dann unser Restaurant um die Flächen der Terrasse und der Empore bei uns in der Halle erweitern. Dadurch können wir dann mögliche Beschränkungen kompensieren. Wenn es so kommen sollte, wären wir mit einem blauen Auge davongekommen.

Thomas Sampl, Mitinhaber und Chefkoch des Hobenköök, Restaurant, Catering und Markthalle im Oberhafen-Quartier, Stockmeyerstraße

allserv GmbH
Immobilienmanagement

Büro Innenstadt
Admiralitätstraße 60
20459 Hamburg
Tel.: (040) 32 08 57 30

Büro HafenCity
Am Sandtorkai 60
20457 Hamburg
Tel.: (040) 32 08 57 49

info@allserv-gmbh.com

Ihre Immobilie. Unser Business.

Als inhabergeführte Immobilien Verwaltung bieten wir mit unserem Unternehmen allserv GmbH seit 1999 in der Metropolregion Hamburg alle Dienstleistungen rund um die Immobilie an.

Als zukunftsorientierter und kompetenter Partner rund um die Immobilie liegt der Schwerpunkt unserer Tätigkeit in der Verwaltung und Betreuung von Gewerbeimmobilien. Ob kaufmännische Verwaltung, technische Bewirtschaftung oder Mieterbetreuung Ihrer Gewerbeimmobilie, komplexe Aufgaben des Immobilien-Managements sind bei uns in guten Händen.

Unsere Schwerpunkte
- Property Management (Kaufmännisches Immobilienmanagement)
- Facility Management (Technisches Immobilienmanagement)
- Objekt Management (Wertoptimierung)

www.allserv-gmbh.com

© Privat

Im März die Panik: Die Ausstellung meiner eigenen Stein- und Bronzeskulpturen in Madrid und auch die beiden Frühjahrs-Ausstellungen meiner Galerie hier in der HafenCity müssen kurz nach der Eröffnung schließen – unklar, für wie lange Zeit. Mit dem HafenCity-Netzwerk, mit benachbarten Läden und Gastronomen tauschen wir Informationen aus, diskutieren kreative Ideen. Es kommt Hamburger Soforthilfe. Nun dürfen wir wieder öffnen – wer weiß wie lange oder ob es sich lohnt. Langfristplanungen? Wir bleiben gut vernetzt und zuversichtlich.

Bernd Lahmann, Galerie Hafenliebe, Am Dalmannkai

© Privat

Vorab eins: Das Leben und die Gesundheit aller sind das höchste Gut und es ist gut so, dass es von den Regierenden bei uns ernst genommen wird. Welche Maßnahmen richtig waren und sind, weiß ich nicht, ich bin kein Experte. Und wie lange wir noch unter Corona-Einschränkungen leben müssen, da gehen auch die Expertenmeinungen weit auseinander – manche Virologen sprechen von Ende 2022. Das kann ich nicht beurteilen und respektiere, dass die Verantwortung von der Politik übernommen wird. Was jedoch auch stimmt: Wir in der Gastronomie und Hotellerie zusammen mit Kultur- und Konzertveranstaltern haben als erste den Shutdown sofort erlebt und sind jetzt eine der letzten Branchen, die Ende April immer noch nicht wissen, wann wir je wieder zum Beispiel unsere Gastronomiebetriebe öffnen können. Wir Gastronomen sind nicht der Mittelpunkt der Welt, aber auch bei uns geht es um Existenzen, vor allem um die der Mitarbeiter, die alle auf 60/67%-Kurzarbeit und ohne Trinkgeldeinnahmen sind. Die wissen aktuell nicht, wie sie Miete und Unterhalt der Familie und sonstige Fixkosten begleichen sollen. Und wir Unternehmer bekommen zwar siebenstellige Darlehen der KfW über unsere Hausbanken. Aber wie lange sollen wir die zurückzahlen? Zehn oder 20 Jahre – um erst im Jahr 2040 wieder Erträge zu erwirtschaften? Das kann nicht gutgehen und würde zu unfassbar vielen Betriebsschließungen führen. Wir brauchen staatliche Lösungen, die uns zeitweise für die ersten drei bis fünf Jahre nach Wiedereröffnung und nach Corona helfen, wieder zügig in die Gewinnzone mit unseren Gastronomien zu kommen. Auch, um auch unsere Mitarbeiter dann besser bezahlen zu können, damit sie die Corona-Folgen privat bewältigen können.

Ein Instrument könnte dabei die zeitlich begrenzte Senkung der Mehrwertsteuer von 19 auf sieben Prozent sein. Unser Hotel- und Gaststättenverband DEHOGA wird zum Glück lauter und wird von der Politik ernster als früher genommen, und die Stimmen der Politik und der Gastronomie aus Süddeutschland unterstützen inzwischen die 7-Prozent-MwSt.-Forderung. Ich bleibe optimistisch, das lasse ich mir nicht nehmen. Aber die Gastronomie mit ihren 2,4 Millionen Arbeitsplätzen und ca. 230.000 Unternehmen in Deutschland muss endlich auch eine Lobby in der Politik in Berlin finden.

Christoph Strenger, Mitinhaber des Hotels east und des Restaurants Clouds auf St. Pauli und der Bar-Restaurants Störtebeker in der Elphi, des Chilli Clubs und des Coast by east in der HafenCity, Großer Grasbrook

China ist so weit weg, die Berichte im letzten Jahr in den Medien hatte ich mit Interesse verfolgt und nie gedacht, dass wir auch gefährdet sind. Obwohl ich bereits Ende Februar mit Einschränkungen gerechnet hatte, kam der Lockdown doch plötzlich. Ich wollte die Zeit eigentlich auf Sylt verbringen. Mein Geschäft musste ich schließen und auf der Insel wähnte ich mich vor Covid-19 in Sicherheit. Das Land Schleswig-Holstein hatte immensen Druck ausgeübt, dass nur noch Einwohner mit erstem Wohnsitz im Land sind. Unglaublich, dass Landesgrenzen innerhalb Deutschlands wieder aktuell sind.

Also bin ich zurück nach Hamburg und das war auch gut so. Ich bin noch immer überwältigt! Es war für mich nicht vorstellbar, wie groß die Solidarität meiner Kunden und auch Geschäftsnachbarn und Partner ist. Jetzt hatte es sich gelohnt, dass mein Online-Shop professionell alle meine Artikel anbietet. Besonders die Weine wurde fleißig eingekauft und ich habe die Bestellungen innerhalb Hamburgs persönlich ausgeliefert. Seit 20. April hat mein Geschäft wieder geöffnet, ich verkaufe jetzt auch Mundschutz an meine Kunden und trage diesen selbstverständlich selber. Mein Resümee: Hamburg hält zusammen und ich bin stolz auf meine Heimat.

Jimmy Blum, Selbstständiger, Abgeordneter in der Bezirksversammlung (FDP) und Einwohner HafenCity, Am Dalmannkai

© Privat

© privat

Gute Luft bei reduziertem Kfz-Verkehr und das sonnige Wetter machen die HafenCity gerade besonders schön. Es bestärkt unsere Arbeit für eine auch zukünftig lebenswerte HafenCity zusammen mit vielen Engagierten aus der Nachbarschaft. Wir hoffen, dass möglichst bald Versammlungen hier im Viertel wieder möglich sind und dass unsere Stiftung wieder für Veranstaltungen und Ausstellungen öffnen kann. Und wir wünschen uns, dass möglichst bald wieder Außengastronomie zum Leben im Viertel beitragen darf!

Iris Neitmann, Stiftung StadtLandKunst, Am Sandtorpark

© Philipp Trochim & Time of Motion

Für das nördliche Überseequartier bedeuten die Lockerungen insbesondere für den stationären Einzelhandel: Aufatmen. Und auch für mich – denn als Quartiersmanagerin bin ich dafür zuständig, dass alle Räder ineinandergreifen. Corona hat nicht nur die Händler und Gastronomen, sondern auch unser Quartiersmanagement-Team vor nie dagewesene Herausforderungen gestellt. Es ging darum, die Sorgen und Bedürfnisse der Mieter, aber auch der Eigentümer einzufangen und möglichst schnell Lösungswege zu finden. Nach einer kurzen Schockstarre haben wir aber gemerkt, wie krisenfest wir als urbanes Quartier sind, wie zukunftsgerichtet die Mischung aus Wohnen, Arbeiten, Handel und Freizeit doch wirklich ist. Wir haben als offene Gebäudestruktur gegenüber Shopping-Centern den klaren Vorteil, dass viel Platz an der frischen Luft ist.

Zudem bieten wir vorwiegend lokale Geschäfte, die aufgrund ihrer kleinflächigen Ladengrößen schon wieder ihren Betrieb seit 20. April aufnehmen konnten. Die Gastronomie und unsere bekannten Veranstaltungen fehlen uns aber sehr. Insgesamt ist während der Krise der Zusammenhalt der Quartiersgemeinschaft zum Ausdruck gekommen – und dieser wird uns auch in Zukunft durch die neue Normalität helfen. Eine Zukunft, die auch Chancen und Änderungen bereithält, die genutzt werden sollten.

Dr. Claudia Weise, Quartiersmanagerin nördliches Überseequartier von BNP Paribas Real Estate Property Management Deutschland, Singapurstraße

© Privat

Corona hat unser Leben fest im Griff. So vieles, was selbstverständlich war, steht nicht zur Verfügung: keine Kitas, keine Reisen, keine Restaurants. Alles ist unserer Gesundheit untergeordnet. Ist so noch gute Zukunft möglich? Ich glaube, dass sich einiges positiv entwickelt. Es gibt mehr Hilfsbereitschaft, mehr Zusammenhalt trotz aller Abstandsregelungen.

Zugleich erinnern wir uns an eine Zeit, die wir viele Jahrzehnte für selbstverständlich gehalten haben, die uns geprägt hat: Freiheit, Unabhängigkeit, geregelte Arbeit, Leichtigkeit in der Öffentlichkeit. Die Sorge um die eigene Gesundheit und die unserer Lieben, wie auch aller Menschen auf der Welt, hat plötzlich den größten Stellenwert. Was macht das mit uns und was könnten positive Auswirkungen auf die Gesellschaft sein?

Entschleunigung, Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt, anderen den Vortritt geben und bewusster leben. Und das, was einem lieb ist, noch mehr wahrzunehmen.

Unser Büro in der HafenCity war zunächst notbesetzt. Wir sind jetzt froh, dass wir unsere Büros langsam wieder hochfahren können, denn wir registrieren viel Nachfrage nach Wohnimmobilien auch als sichere Anlagen bei stabilen Preisen. Mit Dankbarkeit und Demut werden wir die kommenden Herausforderungen meistern.

Und ich wünsche allen Leser*innen Gesundheit, Kraft und Stärke, diese Situation zu meistern. Wir sind für Sie da!

Conrad C. Meissler, Geschäftsführender Gesellschafter, Meissler & Co Immobilien, Am Kaiserkai

© Studio Uwe Gaertner

Die Stimmung in diesen Corona-Zeiten ist für mich extrem widersprüchlich. Einerseits fühle ich mich ein wenig wie im Urlaub und andererseits bin ich laufend damit beschäftigt, wie wir das beste aus der Situation machen und – vor allem – unsere Gastronomieideen weiterentwickeln können. Wir haben ja mit unseren konsequenten Qualitätsansprüchen ein Außer-Haus-Angebot mit drei Take-away-Bootshaus-Gerichten und einem zu Hause aufzubereitenden saisonalen Drei-Gänge-Menü eingeführt, was inzwischen richtig gut angenommen wird. Es gibt starke Tage, womit ich nie gerechnet hätte, da waren wir sogar ausverkauft. Und, na klar, gibt es Tage, da ist der Umsatz wie erwartet. Es geht einfach darum, den Kontakt zu unseren Gästen zu halten, selbst dranzubleiben und zu sehen, dass wir als Bootshaus nicht den Anschluss während Corona und für danach verlieren. Schon jetzt steht fest, dass wir nach Corona unsere drei Take-away-Bootshaus-Gerichte künftig dauerhaft werktäglich anbieten werden.

Grundsätzlich brauchen wir jedoch in der Gastronomie endlich Fakten, wann es wie weitergehen, richtig weitergehen kann. Keine halben Hamburger Sachen wie zu Beginn der Corona-Krise, als nur jeder zweite Tisch genutzt und nur bis 18 Uhr geöffnet werden durfte. Wir vom Bootshaus wollen endlich wieder voll durchstarten mit Terrassen- und Restaurantbetrieb. Alles andere macht weder kaufmännisch noch für unsere Gäste Sinn. Gerade wegen Corona müssen wir wieder loslegen.

Wer besonders auf sich aufpassen muss, hallo, soll das bitte auch unbedingt tun. Und wer möchte, soll uns gerne wieder besuchen können. Wir haben in Hamburg und der HafenCity erfolgreich die Infektionskurve nach unten gedrückt und das war auch definitiv notwendig und gut so. Und jetzt wünsche ich mir eine Corona-Strategie, die uns alle wieder durchstarten lässt und die sich an der von Schweden orientiert.

Tristan K. R. Mißner, Geschäftsführer und Konzeptentwickler, Bootshaus-HafenCity Grill & Bar, Vasco-da-Gama-Platz

© Wolfgang Timpe

Als Corona erstmals in Deutschland Thema wurde, empfand ich es zunächst als überwertet. Die Einstellung hat sich inzwischen grundlegend geändert. Meine Familie und ich sind sehr vorsichtig geworden. Ich gehe davon aus, dass wir alle sicher den Rest des Jahres mit Schutzmaßnahmen beschäftigt sein werden.

Natürlich wirkte und wirkt sich das auch auf unser Geschäft aus. In der ersten Woche wurden uns komplett alle Termine abgesagt und ein großer Auftrag gecancelt. Besonders ärgerlich war für uns, dass wir gerade einige spannende Events in unserem Showroom in Vorbereitung hatten. Jetzt gibt es jedoch eine neue Dynamik, die sich direkt positiv an unserem Standort am Lohsepark verändert hat: Es ist wesentlich belebter geworden, auch unter der Woche. Endlich. Schön. Unser Showroom durfte ja nicht geöffnet haben, sobald wir aber vor der Tür standen, ergaben sich hier sehr viele neue Kontakte und Interessenten. Dabei sind die Gespräche mit unseren Kunden wesentlich intensiver geworden, der Kontakt enger. Auch unsere Aktivitäten auf Instagram oder LinkedIn werden viel stärker wahrgenommen.

Also: Man steht weiter auseinander und rückt auf der anderen Ebene aber enger zusammen. Man hat plötzlich mit allem ein gemeinsames Thema. Das verbindet.

Das ist ein ganz besonderer, einmaliger Zustand, den man als Chance ergreifen kann. Privat und beruflich.

Uwe Gaertner, Studio Uwe Gaertner, Interior Design, Koreastraße

© Privat

Die momentane Situation ist von hoher Unsicherheit geprägt – ein Zustand, der sich auf fast alle Branchen und Lebensbereiche negativ auswirkt. Wir sind jedoch sehr zuversichtlich, dass unsere Gesellschaft die aktuelle Krise überstehen und vor allem zum Anlass nehmen wird, dass Zusammenleben im wirtschaftlichen, insbesondere aber im sozialen Bereich, zu überdenken und nachhaltig besser und gerechter zu gestalten.

Pandemien und dadurch ausgelöste Wirtschaftskrisen waren schon immer ein Beschleuniger für gesellschaftliche, politische und technische Entwicklungen. Warum also nicht auch dieses Mal?

Familie Rudolph, Restaurant Rudolph's, Poggenmühle; **Richard Rudolph** (Rechtsanwalt/Gastronom), **Katarina Rudolph** (Restaurantfachfrau/Gastronomin), Gründerin und Inhaberin **Helga Rudolph** (Gastronomin), **Alfred Rudolph** (Dipl.-Kaufmann/Gastronom) und **Morgan Roberts** (Sales-Manager/Gastronomin; v.l.n.r.)

© Lilia Dell Cosmetic HafenCity

Die Corona-Verhältnisse sind für uns Selbstständige in der Kosmetik, Gastronomie, Frisörsalons und den verschiedenen Boutiquen brutal schwere Zeiten in der HafenCity! Das alles ist überhaupt nicht einfach und die wahren, auch finanziellen Folgen, kann man kaum absehen. Warum jedoch die Friseure schon ab 4. Mai wieder öffnen dürfen und wir Kosmetik-Unternehmer*innen nicht, das kann ich nicht nachvollziehen. Dabei könnten wir die hygienischen Auflagen – gerade als Kosmetikinstitute! – genauso erfüllen wie Frisörsalons. Auch bei uns sind es individuelle Behandlungen. Außerdem gehört es bei uns sogar zum handwerklichen Selbstverständnis, hygienisch einwandfrei zu arbeiten. Gerade in Corona-Zeiten wäre es enorm wichtig, dass wir zum Beispiel unsere Kunden mit Problemhaut weiter mit dermazeutischen Behandlungen und speziellen Kuren unterstützen könnten. Hoffentlich geht es auch für uns Kosmetikinstitute ganz schnell wieder los!

Lilia Dell, Inhaberin Lilia Dell Cosmetic HafenCity, Am Dalmannkai

© Katharinenschule / AWO Landesverband Hamburg e.V.

Die Notbetreuung für Kinder in der Katharinenschule in der HafenCity läuft wie auch sonst der Schultag in Kooperation von Schule und AWO. Zurzeit werden die Notbetreuungskinder am Vormittag von Lehrkräften und am Nachmittag von AWO-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut. Wir bemühen uns, den Kindern trotz des Abstandsgebots eine Mischung von Unterrichtsangebot und Spielmöglichkeiten zu bieten. Dies ist für alle Beteiligten eine große Herausforderung, aber mit guter Laune und Zuversicht kommen wir gut durch den Tag.

Die meisten Kinder arbeiten zuhause an ihren vielfältigen von den Lehrkräften zusammengestellten Materialien. Wir sind froh, dass es die digitalen Möglichkeiten gibt! Auch auf dem herkömmlichen Papierweg werden Materialien weitergegeben. Wir freuen uns alle auf die Zeit, in der die Kinder wieder ganz normal in die Schule kommen können!

Yasemin Varol, Leitung und Koordination Ganztag bei der AWO, und **Ute Peters** (l.), Schulleitung Katharinenschule, Am Dalmannkai

Ich arbeite mit den Träumen von Paaren, „den schönsten" Tag zu kreieren. Wie kann das gehen, in den Zeiten, in denen bei standesamtlichen Trauungen nicht einmal mehr die Trauzeugen zugelassen werden? An eine romantische Hochzeit mit vielen Gästen darf gar nicht mehr gedacht werden. Möchten sich die Brautleute einen Besiegelungs-Kuss mit Mundschutz vorstellen? Sicher nicht. Wir können diese Zeit aber nutzen, um eure Hochzeit zu optimieren. Eine geeignete Lokalität, ein passendes Motto und alles, was dazugehört, zu planen. Insofern ist das jetzt ein besonderer „Glücksfang"! Ich bin für euch da und wir können nun alles in Ruhe besprechen. Es soll euer schönster Tag werden und das wird es, wenn auch etwas später als vielleicht geplant.

Remé Maxime, Gründerin, Brautstudio und Mode Glücksfang Hamburg, Überseeboulevard

© Glücksfang Hamburg

© The Mindful Spaces

Stressbewältigung und Selbstfürsorge in Corona-Zeiten. Wir, Hanna Tempelhagen und Michael Merks, sind zwei zertifizierte Coaches (DBVC) und Experten, und wir bieten dazu in einem Loft in einem der altehrwürdigen Speicher am Sandtorkai zurzeit in Live-Online-Seminaren und -Kursen wissenschaftlich fundierte und erforschte Unterstützung an. U.a. kurz: MBSR (Mindfulness Based Stress Reduction) und Mindful Self Compassion (Achtsames Selbstmitgefühl/-fürsorge). Auch in Yoga- und Meditationsklassen geht es darum, sowohl seinen Körper als auch sein inneres Wesen besser kennenzulernen – und am Ball zu bleiben.

Wer Sorgen und Ängste, destruktive Gedanken und belastende Gefühle loswerden, Stress abbauen, alte Muster erkennen und endlich sein Hamsterrad anhalten will, ist bei The Mindful Spaces gut aufgehoben. Es wird aufgezeigt und geübt, wie man innere Stärken entwickeln und mit mehr Selbstvertrauen und Lebensfreude durchs Leben gehen kann – jetzt, sofort, auch durch diese schwierigen Zeiten!

Hanna Tempelhagen und Michael Merks, The Mindful Spaces, Am Sandtorkai

© Wolfgang Timpe

Zurzeit ist unser Fit 4 Life-Studio wie der gesamte Freizeitbereich stillgelegt. Also habe ich leider sehr viel Pause und kümmere mich intensiv um mich selbst, bin viel draußen und arbeite als früherer Triathlet wieder an meinen Spezialdisziplinen Schwimmen, Fahrradfahren und Laufen. Täglich arbeite ich so rund drei bis vier Stunden bei diesem wunderbaren Wetter an meiner Fitness – vor allem laufe ich viel in der HafenCity. Mit dem vorgeschriebenen Abstand auch mal als Personaltrainer mit einer Kundin oder einem Kunden. Die Sehnsucht nach Bewegung ist in diesen #StayAtHome-Zeiten ja noch viel größer als vor Corona.

Noch drücke ich mich erfolgreich vor den häuslichen Renovierungs- und sonstigen Handwerkerarbeiten. Es ist halt auch ein großes Glück, dass wir so tolles Wetter haben, dass ich intensiv nutze wie nie. Ich glaube aber, dass es demnächst wieder losgehen wird. Die Spitze der Corona-Phase ist im Moment offenbar erreicht und man hat festgestellt, dass die Therapie schlimmer ist als die Krankheit. Und dann muss eben das Therapiekonzept neu überdacht werden.

Ich hoffe auf den Mai, dass wir wieder freier sein können – aber mit Abstand. Das begleitet uns noch so lange, bis der Impfstoff gefunden und ausreichend vorhanden sein wird.

Christian „Chris" Albers, Gründer Fit 4 Life – EMS- und Personal Training HafenCity, Am Sandtorpark

KAFFEEMUSEUM RÖSTEREI BURG

Entdecken Sie die Welt des Kaffees!

Im Kaffeemuseum der Rösterei Burg kommen nicht nur Kaffeekenner auf ihre Kosten.
Wir verwöhnen Sie mit leckerem Kuchen, köstlichen Tartes und frisch geröstetem Kaffee der Extraklasse!

St. Annenufer 2
20457 Hamburg
Tel.: 040.55 20 42 58
www.kaffeemuseum-burg.de
info@kaffeemuseum-burg.de

Öffnungszeiten:
Dienstags–Sonntags
10:00–18:00 Uhr
Montags geschlossen

Falko Droßmann, Bezirkschef Hamburg-Mitte: „Ich gehe auch auf die 50 zu. Das letzte Mal, dass ich in einem Club war, ist schon eine ganze Zeit her. Der Fisch stinkt immer vom Kopf her! In einen Club gehe ich zurzeit nur, wenn es ein illegaler ist und wir den stilllegen müssen." © THOMAS HAMPEL

© Fotos (3): Thomas Hampel

„Die HafenCity hat keine soziale Infrastruktur"

Bezirkschef Falko Droßmann über Corona-Krise, Verantwortung und den neuen Grasbrook

Herr Droßmann, die wichtigste Frage zuerst: Die Corona-Kurve der Neuinfizierten geht kontinuierlich nach unten. „Flatten the curve" ist erfolgreich. Österreich und Dänemark lockern. Wir machen das in Hamburg defensiver. Wann lockern wir richtig?
Wir müssen dann schon unterscheiden. Vielleicht ist es so, dass über ganz Hamburg die Neuinfektionen sinken. In Hamburg-Mitte ist das anders. In Hamburg-Mitte steigen wir derzeit relativ stark an. Zuerst hatten wir in Hamburg-Mitte, also unseren Stadtteilen Wilhelmsburg und Billstedt mit relativ wenig Ski-Rückkehrern weniger Fälle als in anderen. Aber gerade in unseren großen Wohnstadtteilen, wo Menschen in großen Familienverbänden zusammenleben, müssen viele Menschen in Quarantäne, wenn es einen positiven Fall gibt. Und mehr Menschen infizieren sich auch. Das ist für die ganze Stadt nicht signifikant, aber für Hamburg-Mitte durchaus ein Thema. Es geht darum, die lebensrettenden medizinischen Infrastrukturen funktional zu halten. Alles, was diesem Zweck dient, ist derzeit sinnvoll. Wenn Menschen auf die Intensivstationspflege und künstlich beatmet werden müssen, muss die Möglichkeit dafür existieren. Die besteht in Hamburg. Aber wir sollten größere Lockerungen auch nicht vor der Zeit herausfordern.

Große Sorgen haben die kleinen Selbständigen, die kleinen Einzelhändler, die ja am härtesten getroffen werden, weil sie trotz der Soforthilfe nicht wirklich überleben können. Gastronomen zum Beispiel möchten unter Einhaltung aller Abstandsregeln öffnen, damit sie irgendeine Art von Umsatz haben, auch wenn nur zehn Tische besetzt sind. Was halten Sie davon?
Das ist keine politische Frage und keine Frage der Verwaltung. Ein Außerhausverkauf ist ja möglich und gerade in der HafenCity sehen wir, dass Restaurants Lieferservices anbieten. Da wäre die Solidarität gefordert, den zu nutzen. Es geht nicht darum, den Unternehmen in irgendeiner Form zu schaden, sondern die Unternehmen, aber auch die Kunden zu schützen. Jeder von uns will doch, dass die Corona-Maßnahmen so schnell wie möglich aufhören. Aber es muss auch verantwortbar sein. Dass es gerade bei den kleinen Gewerbetreibenden in der HafenCity, aber auch in Hamm, in Horn, in Billstedt um die Existenz geht, ist uns klar. Deshalb hat Hamburg ja auch das Notfall-Programm aufgelegt.

Sie sitzen jeden Tag in Schaltkonferenzen zusammen mit den Bezirken oder Teilen des Senats. Wo ist das drängendste Problem?
Das größte Problem ist, dass das Virus immer noch aktiv ist. Und in Hamburg-Mitte sind es die Pflegeheime, um die wir uns jetzt vorrangig kümmern müssen.

Falko Droßmann

wurde am 11. Dezember 1973 in Wipperfürth bei Köln geboren, ging mit 17 Jahren zur Polizei in Nordrhein-Westfalen und holte sein Fachabitur nach. Er studierte an der Universität der Bundeswehr in Hamburg Geschichtswissenschaften, schloss mit Magister Artium ab und wurde Berufsoffizier. Der 46-Jährige ist seit 2001 in der SPD und wurde 2011 Chef der SPD-Bezirksfraktion in Mitte. Seit dem 25. Februar 2016 ist er Bezirksamtsleiter in Hamburg-Mitte und seit 1. Oktober 2017, dem Tag der Einführung der Ehe für alle, mit seinem Partner Danny verheiratet.

Sie sind für 19 Stadtteile verantwortlich. Wo unterscheidet sich die HafenCity von den anderen Stadtteilen?
Jeder Stadtteil braucht seine eigene Ansprache. Auf der Veddel zum Beispiel war es schon eine Herausforderung für uns, dem einen oder anderen Gastronomen klar zu machen, dass er seinen Laden schließen muss. Da gab es viele Diskussionen vor Ort und teilweise hat das auch erst unter Androhung höchster Zwangsgelder zum Erfolg geführt. Gerade in migrantischen Communities, wo junge, starke Männer zusammenstehen und glauben, vom Virus nicht erfasst werden zu können, mussten wir sehr intensiv, auch zusammen mit der Polizei, um Verständnis werben.

Apopos Polizei: Sie sind Berufsoffizier, zurzeit für die politische Arbeit freigestellt. Hilft die Bundeswehr-Disziplin bei der aktuellen Amtsführung unter dem Corona-Virus?
(lacht) Ich fürchte fast, dass einige meiner Mitarbeiter Ja sagen würden. Aber wir sind ja keine militärische Einheit, sondern ein Bezirksamt mit über 1.600 Mitarbeitenden. Da geht es darum, die Mitarbeiter mitzunehmen, denn auch Verwaltung ist vor Angst nicht gefeit, hier arbeiten auch nur Menschen. Wir mussten zuerst mal das Verwaltungshandeln auf diese Corona-Situation einstellen. Das Bezirksamt Hamburg-Mitte hat ja die Besonderheit, dass weit mehr als die Hälfte unserer Mitarbeiter nicht in Hamburg lebt, sondern in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Als dort die Kitas geschlossen wurden, stellte sich erst einmal die Frage, ob es dort eine Notfall-Betreuung gibt. Und im Kundenzentrum des Bezirksamts haben sich etwa 15 Prozent krankgemeldet. Das war schon eine Herausforderung, aber jetzt ist das wieder in Ordnung und die Arbeit des Bezirksamtes ist gesichert.

Hamburg Wasser hat vermeldet, dass der Peak beim Duschen nicht mehr um 7.45 Uhr ist, sondern erst um 10 Uhr – sicher, weil viele Menschen derzeit im Homeoffice arbeiten. Haben Sie das Gefühl, dass Homeoffice unsere Arbeitsweise verändert?
Auch da haben wir eine Besonderheit. Das Bezirksamt Hamburg-Mitte ist ja vor bummelig anderthalb Jahren vom City-Hof in die Caffamacherreihe gezogen. Ich hatte mich damals entschieden, auf Desktop-Rechner zu verzichten, soweit es geht, und nur noch Laptops anzuschaffen. Hintergrund war, dass bei uns 70 Prozent unserer Mitarbeiter Frauen sind und wir das Bezirksamt mit den meisten berufstätigen Müttern sind. Mir ist egal, wo meine Mitarbeitenden ihre Arbeit machen. Der Gedanke, dass ein Bebauungsplan oder Bericht in der Amtsstube geschrieben werden muss, ist aus meiner Sicht anachronistisch. Mir ist das Arbeitsergebnis wichtig und nicht, wo die Arbeit stattfindet, außer natürlich, wenn das mit Öffnungszeiten verbunden ist. Das hat uns in die Lage versetzt, relativ schnell den Großteil unserer Mitarbeiter ins Homeoffice zu schicken. An Telefon- und Videokonferenzen mussten sich viele erst gewöhnen, aber es funktioniert wirklich gut und die moderne IT-Ausstattung dieses Bezirksamtes hat uns viele Dinge leichter gemacht.

Apropos leichter: Falko Droßmann ist bekannt dafür, dass er im Leben bei aller Arbeit das Feiern und Lachen nicht vergisst. Hat der lebensfrohe Falko Droßmann im Moment umständehalber Sendepause?
(lacht) Ich muss das mal relativieren. Ich gehe auch auf die 50 zu. Das letzte Mal, dass ich im Club war, ist schon eine ganze Zeit her. Der Fisch stinkt immer vom Kopf her. Und wenn ich hier wehleidig und ängstlich Unsicherheit verbreitend durch mein Bezirksamt laufe, kann ich von meinen Mitarbeitern nicht erwarten, dass sie das Gegenteil tun. Ich habe zu funktionieren wie alle anderen Leitungskräfte im Bezirksamt, auch um Vorbild zu sein für die Mitarbeitenden. In einen Club gehe ich zurzeit nur, wenn es ein illegaler ist und wir den stilllegen müssen.

Es gibt bestimmt auch schöne Momente im Bezirksamt. Wird da noch geheiratet?
Ja, es passieren auch super Dinge. Wir im Bezirk Hamburg-Mitte sind zwar nicht der größte und auch nicht der beste, aber der mit dem meisten Spaß und dem meisten Rock'n'Roll. Schön ist es zu sehen, wenn Verwaltung funktioniert und sie den Ärmsten der Armen helfen kann. Jeden Morgen ist zum Beispiel ein Notschalter für Menschen geöffnet, die staatliche Unterstützung bekommen, aber über kein Konto verfügen. Die bekommen hier eine Barauszahlung, auf die sie angewiesen sind. Schön ist, dass es gerade diese Menschen sind, die das sehr zu würdigen wissen, die sich auch bedanken. Geheiratet wird auch noch. Allerdings nur mit dem Brautpaar selbst. Weniger schön ist, dass wir auch hässliche Debatten haben, zum Beispiel mit Menschen, die bei uns auftauchen und jetzt zwingend ihren Angelschein haben wollen. Wir werden all diese Dienstleistungen nachholen und können derzeit auch relativ viel auf dem Postweg erledigen. Aber eine persönliche Vorsprache muss nicht sein.

Eines von drei Gemeinshaftshäusern in der HafenCity im Grasbrookpark und Lohsepark (Bild o.) sowie im Baakenpark: „Die Häuser sollen jetzt in eine Stiftung übergehen, die wieder von Anliegern finanziert werden muss. Das ist sozialpolitisch hochgradig erbärmlich." © REITHMEIERSCHLAICH_ARCHITEKTEN

Mitbestimmung beim Grasbrook: „Das ist klug für eine Bevölkerung, die weiß, worum es geht. Aber 300 Meter vom Grasbrook entfernt liegt der ärmste Stadtteil Hamburgs, die Veddel, mit einer Migrantenquote von über 90 Prozent. Von denen hat sich keiner virtuell beteiligt." © WOLFGANG TIMPE

Dann bleibt mir jetzt nur ein klarer Cut: Sie leben seit einem Jahr in der HafenCity. Wie haben Sie sich inzwischen eingelebt?
Oh ja, es ist immer noch anders als das, wo ich vorher gewohnt habe. Ich habe in Billstedt gewohnt und dann in Horn, habe lange in St. Georg gelebt. Die soziale Kontrolle nach dem Motto „Macht er alles richtig oder nicht?" ist in der HafenCity schon höher.

Also sind wir doch ein Dorf in der HafenCity.
Durchaus. Und es gibt viele Menschen mit vielen Meinungen. Das finde ich gut.

»Gerade in migrantischen Communities, wo junge, starke Männer zusammenstehen und glauben, vom Virus nicht erfasst werden zu können, mussten wir sehr intensiv, auch zusammen mit der Polizei, um Verständnis werben.«

Aber auch in der HafenCity gibt es viele Menschen, die ihre Meinung für die jeweils einzig gültige halten. Und daran muss ich mich sowohl im Privatleben als auch im politischen Leben noch gewöhnen. Die HafenCity ist ein Stadtteil, der gerade erst entsteht und wo nicht wie in den anderen Stadtteilen über Jahrzehnte soziale Kontakte und soziale Treffpunkte wachsen konnten. Und die HafenCity hat Defizite. Daraus mache ich keinen Hehl. Wir haben keine soziale Infrastruktur. Wunderschöne Architektur, über die man übrigens auch streiten kann, ersetzt keinen kostenlosen Seniorentreff, kein Haus der Jugend und keine Angebote der Mütterberatung. In der HafenCity fehlt all das und ich befürchte fast, dass wir beim Grasbrook denselben Fehler machen. Ich würde mir wünschen, dass wir alle dazulernen.

Drei Gemeinschafthäuser im Grasbrook- und Lohsepark sowie im Baakenhafenpark werden ja demnächst gebaut.
Ja, aber es sind keine öffentlichen Gebäude, sondern die Häuser sollen jetzt in eine Stiftung übergehen, die wieder von Anliegern finanziert werden muss. Das ist sozialpolitisch hochgradig erbärmlich. Das sind Räume, die Nachbarn mieten können, aber eine Mütterberatung kann ich dort zum Beispiel gar nicht durchführen, weil Räume für Büros, für den Rückzug von Mitarbeitern fehlen. Insofern sind das Gemeinschaftshäuser im Sinne von Nachbarschaftstreffs, aber keine Räume, um eine gute soziale Arbeit stattfinden zu lassen. Das ist ja nicht möglich, denn wir haben unten einen kommerziellen Raum und oben einen großen Raum. Ob das wirklich mit modernen Sozialstandards übereinstimmt, ist eine andere Frage.

Sie haben gerade gesagt, dass Sie auf dem Grasbrook eine ähnliche Entwicklung befürchten. Da wird in drei Jahren erst angefangen zu bauen. Es muss doch möglich sein, mit der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH zu reden, wie die Interessen, die Sie gerade formuliert haben, Berücksichtigung finden?
Natürlich bringen wir das jetzt in die Diskussion ein. Aber dieser Wettbewerb zum Grasbrook, der jetzt gerade abgeschlossen wurde, war ein Architektenwettbewerb. Da geht es wieder um Architektur. Über den Sozialraum wird nicht diskutiert. Da sitzen keine Sozialpolitiker. Es gab ja auch die Möglichkeit der Online-Beteiligung, was sicherlich klug ist für eine Bevölkerung, die weiß, worum es geht, und sich beteiligen kann. Aber 300 Meter vom Grasbrook entfernt liegt der ärmste Stadtteil Hamburgs, die Veddel, mit einer Migrantenquote von über 90 Prozent. Von denen hat sich keiner virtuell beteiligt.
Ich weiß nicht, ob es klug ist, einen Stadtteil zu bauen und nicht die Menschen zu beteiligen, die 300 Meter weiter wohnen. Der Bezirk Hamburg-Mitte wird sich hier massiv einschalten und darauf hinweisen, dass wir von der städtischen HafenCity GmbH erwarten, dass solche Flächen mitgedacht werden. Ein weiteres Beispiel: Das Thema Sport verfolgt uns in der HafenCity schon seit Ewigkeiten. Wir haben keine große öffentliche Sportanlage. Und was ist mehr Sozialpolitik als Vereinssport? Jeder Fußballtrainer hat doch mehr Einfluss auf die Kinder als mein halbes Jugendamt. Das geht doch nicht.
Ein anderes Beispiel: Altglas. Seit einem Jahr versuchen wir in der HafenCity Glassammelstationen aufzubauen und mir werden die ganze Zeit irgendwelche Städtebau- und Architekturgründe entgegengehalten. Da muss man sich doch mal fragen, was mache ich hier eigentlich? Es geht nicht darum, die städtischen Entwickler nur zu kritisieren, die Architekten zu desavouieren und deren Leistung in Frage zu stellen. Aber es ist auch unsere Aufgabe, als Bezirk und Bezirksversammlung dafür zu sorgen, dass bestimmte Dinge besser gemacht werden und stärker berücksichtigt werden.

Einige ärgern sich in der HafenCity darüber, dass der Bezirk die Pflege der Grünflächen nicht übernehmen wollte, weil sie zu teuer ist. Warum haben Sie abgelehnt?
Also ich muss mal mit der Fata Morgana aufräumen, dass der Bezirk etwas nicht übernehmen wollte. Ich weiß, dass das mal kolportiert worden ist. Es stimmt aber nicht. In den Verträgen steht, dass die HafenCity Hamburg GmbH die Flächen ab einem gewissen Moment per Beschluss der Hamburgischen Bürgerschaft an den Bezirk übergibt. Das passiert stufenweise, bei den Grünanlagen sind wir noch gar nicht angekommen. Wenn wir dort ankommen, übernimmt der Bezirk sie natürlich. Aber dann müssen uns die Bürgerschaft und der Senat auch die Möglichkeit

»Ich habe in Billstedt, Horn und St. Georg gelebt. Die soziale Kontrolle nach dem Motto ‚Macht er alles richtig oder nicht?' ist in der HafenCity schon höher.«

geben, sie zu unterhalten. Ich gebe Ihnen ein Beispiel, die Pflege einer Grünfläche im gesamten Bezirk Hamburg-Mitte kostet 36 Cent pro Jahr. In der HafenCity kostet sie sechs Euro pro Jahr, weil da einfach eine andere Qualität hergestellt worden ist. Der Wasserspielplatz im Grasbrookpark, den wir haben, ist toll. Aber er ist auch teuer. Und ich werde nicht Gelder für die Sanierung von Spielplätzen in St. Georg, Hamm, Billstedt oder Mümmelmannsberg abziehen, um den Zustand der HafenCity aufrecht zu erhalten. Das muss man den Mitgliedern der Bürgerschaft auch so klar sagen. Duschen, ohne nass zu werden, geht nicht. Wenn wir also den Zustand der HafenCity erhalten wollen, muss die Stadt auch das Geld dafür zur Verfügung stellen.

Das war jetzt eine Steilvorlage, um wieder bei etwas Persönlichem zu landen. Fehlt am Kaiserkai die Dönerbude für Falko Droßmann?
(lacht) Also nö, die fehlt nicht. Ich mag Döner, das gebe ich zu. Aber ob da eine Dönerbude hinpasst, weiß ich nicht. Aber es ist schon ziemlich hochpreisig und ich weiß, dass auch viele Familien in der HafenCity sich überlegen, ob sie in der Umgebung Essen gehen. Aber mit Dominos sitzt ja einer der umsatzstärksten Pizza-Lieferanten in der HafenCity. Der wurde schon vor Corona überrannt, weil er einfach günstig nach Hause liefert. Ich glaube, das entwickelt sich aber – gerade mit dem Entstehen der östlichen HafenCity, wo wir familiengerechten Wohnraum geschaffen haben, wo sich die Genossenschaften und die Saga engagieren.

Eine abschließende Frage zum Stichwort Freizeit. Am Ufer der Bille haben Sie einen Kleingarten mit Hütte und Boot. Geht Käptn' Droßmann auf Wassertour oder dösen Sie nur im Strandkorb auf dem Steg?
(lacht herzlich) Ich habe tatsächlich seit einigen Wochen ein Boot, aber leider keinen Bootsführerschein. Wir haben ein kleines Boot mit einem Fünf-PS-Außenborder gekauft und sicherlich werden wir zu zweit mal über die Bille fahren. Und wirklich nur zu zweit, denn die Corona-Rechtsverordnungen gelten auch in Kleingärten.

Noch etwas Persönliches. Als Sie Ihren Mann Danny geheiratet haben, wurde im Hafen auf der Rickmer Rickmers gefeiert. Machen Sie sich Sorgen um den Hafen wegen Corona?
Wir haben auf der Rickmer Rickmers nur den standesamtlichen Teil gemacht. Gefeiert haben wir natürlich abends auf St Pauli. Aber die Corona-Hafen-Frage ist tatsächlich: Wann machen die internationalen Routen wieder auf, also der Asien-Europa-Loop? Das existenzielle Problem trifft derzeit weltweit alle Häfen.

Lieber Herr Droßmann, worauf freuen Sie sich nach der Corona-Krise?
Oh, das ist schwierig. Ich würde mich mal über einen freien Tag freuen. Also einen Tag, an dem ich keine Krisensitzung habe, an dem nicht an einer Million Ecken gleichzeitig etwas zu erledigen ist. Einfach ein Tag, an dem ich mein Funktelefon ausschalten kann. Das wünsche ich mir.

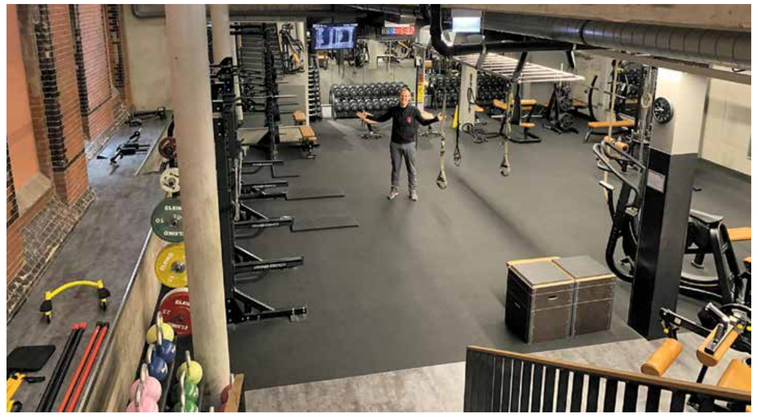
Das Gespräch führten Wolfgang Timpe und Melanie Wagner

Dranbleiben!

Das Prime-Time-Fitness-Team hat sein Equipment an die Mitglieder geliefert. Und die sind hochmotivierte Sportler geblieben

Nils Kuprat hat sich kurzerhand entschlossen: Wenn die Mitglieder nicht ins Prime Time Fitness-Studio kommen können, dann kommt das Fitnessstudio eben zu den Mitgliedern nach Hause. „Was sollen Sie auch herumstehen? Die Geräte sind alle in der Nähe und wenn absehbar ist, dass es wieder losgehen kann, dann sind sie auch ebenso schnell wieder hier im Studio“, so der Fitness-Geschäftsführer. Zumal die Sportstätten anders als beispielsweise Friseure nicht Anfang Mai wieder durchstarten können, sondern bislang noch ohne Termin ausharren müssen.

Und so ist die Idee spontan entstanden. Als klar war, dass die Studios schließen müssen, hatte Alexandra Drobner (35) angefragt, ob sie eines der vertrauten und hochwertigen Geräte nach Hause bekommen kann. Na klar! Nachdem diese Möglichkeit der Ausleihe über die Prime Time Fitness-Facebookseite berichtet und angeboten wurde, kamen immer mehr der Mitglieder mit dem Wunsch einer Gerätelieferung für Wohnzimmer, Flur oder Schlafzimmer. Ein persönlicher Service, den die HafenCity-Bewohner von der Prime-Time-Fitness-Kultur gewohnt sind. Das Team versucht immer, den Mitgliedern die Unterstützung zu geben, die sie individuell in ihrer Situation brauchen. Und in der #Stayathome-Zeit ist das auch: Bewegung.



In Studio von Nils Kuprat herrscht gähnende Leere. Der Geschäftsführer hat sich kurzerhand entschieden, das ungenutzte Sport-Equipment zu den Mitgliedern nach Hause zu liefern. Denn da wird es jetzt besser genutzt und dringender gebraucht. © PRIVAT

Thomas Eckholdt nutzt die #stayathome-Zeit sehr aktiv für sich, seitdem es mit seinen Läden am Kaiserkai „von 100 auf 0 ging.“ Beim Sport schwitzt er die negative Energie aus. © WOLFGANG TIMPE

Alexandra Drobner und Mike Kleene waren die ersten Mitglieder, die sich mit Nils überlegt haben, wie sie ihr Sportpensum auch während der Schließzeit des Studios absolvieren können. © PRIVAT

Zur #stayathome-Routine gehört das frühe Aufstehen, um direkt mit Workouts loszulegen.

„Die schlechte Energie ausschwitzen“, hat Thomas „Tom“ Eckholdt, Inhaber der HafenCity-Marken Tom & Konsorten, Chapeau Marén und Thomas Gardener, sich zum Vorsatz für die Zwangspause gemacht. „Es ist mir wichtig, diese Zeit positiv für mich zu nutzen. Die Phasen, in denen man sich nach einem anstrengenden Arbeitstag überhaupt erst wieder für den Sport aufraffen musste, waren lang genug und kommen auch schnell genug wieder.“ Zu seiner festen #stayathome-Routine gehört deshalb seit einigen Wochen das -frühe Aufstehen zwischen fünf und sechs Uhr, um direkt mit den Workouts loszulegen. Das Training auf dem geliehenen Spinning-Rad aus dem Prime-Time-Studio ergänzt er durch Krafttraining mit dem TRX-Band und Hanteln.

Neben den Ratschlägen des Trainer-Teams hört er einfach auf sich und seinen Körper. Denn ihm geht es nicht darum, auf dem MyZone-Leaderboard ganz oben zu stehen oder sich restlos auszupowern, sondern „sich einfach gut zu fühlen“. „Ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper“ bewahrheitet sich für den ehemaligen Leistungssportler auch in Zeiten des Umbruchs.

Die Bewegung fest in ihren Alltag integriert haben auch Bettina (54) und Frank Gottschalk (56). Das Ehepaar vom Sandtorkai nutzt regelmäßig die Workout-Videos von ihren Lieblings-Trainern. Dennoch ist es anders, als live vor Ort zu sein. „Wir machen manchmal sogar mittags und abends eine Trainingseinheit, aber wenn wir sonst zwei- bis dreimal wöchentlich im Studio waren, haben wir insgesamt längere Sporteinheiten gemacht“, berichtet Bettina im Telefon-Interview. Daher versuchen sie sich bei strammen Spaziergängen („Powerwalk“) und Radtouren bewusst zu bewegen. So hat Frank auch bislang seinen Status in der Mitglieder-Challenge halten können.

„Ich starte mit Sport in den Tag und mache dann in der Mittagspause gleich weiter.“

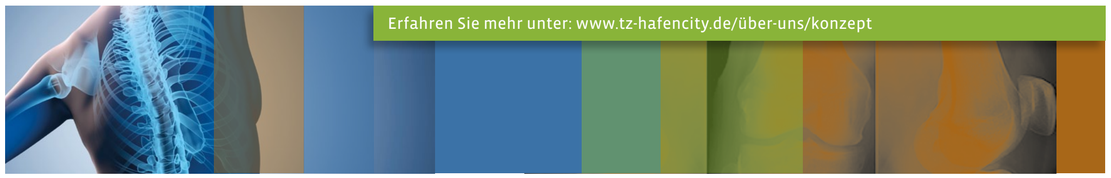
Eine Challenge ist der Sport für Alexandra Drobner nicht. Im Gegenteil: Mit dem Cross-Trainer zu Hause und dem minimal kurzen Weg ins Nebenzimmer, macht sie sogar mehr Sport als vorher. „Ich starte mit Sport in den Tag und mache dann in der Mittagspause gleich weiter“, erzählt sie motiviert. Die 35-Jährige hat ursprünglich Sport studiert und ist heute in der IT-Branche gelandet. Den Spaß an der Bewegung hat sie jetzt wiederentdeckt und plant, sie auch beizubehalten. Neben dem Workout mit dem Prime-Time-Fitness-Gerät geht sie laufen und macht zusätzlich auch Online-Kurse. Manchmal winkt sie dann ihrer Nachbarin in der Wohnung gegenüber zu, die oft zu ähnlichen Zeiten Home-Workouts macht. Fast wie ein echtes Gruppentraining.

Wer jetzt zu Home-Workouts motiviert wurde, der sollte dennoch nicht einfach irgendwas machen. „Die Trainer kennen mich und meine Leistungsfähigkeit ja sehr gut. Deswegen wissen sie auch jetzt, was sie mir zumuten können“, ergänzt auch Thomas Eckholdt. Wer jetzt mit dem Sport durchstarten möchte, sollte also einem Plan folgen und mit einem Trainer darüber gesprochen haben. Ob via Facetime, Zoom oder Telefon: Auch die Fitness-Studios sind nur räumlich geschlossen.

Melanie Wagner

THERAPIE ZENTRUM HAFEN CITY
Orthopädie
Physiotherapie
Osteopathie

Ihr kompetenter Ansprechpartner
bei Beschwerden des Stütz- und Bewegungsapparates, Sportverletzungen und Schmerz
Lassen Sie sich von unserem Konzept überzeugen



Am Sandtorkai 70 | 20457 Hamburg-HafenCity | Telefon 040 30 38 278-0 | kontakt@tz-hafencity.de | www.tz-hafencity.de

Aktive Senioren lassen sich nicht bremsen: Walking-Gruppen der Martha Stiftung-Anlage finden auch jetzt noch mit ausreichend Abstand in der HafenCity statt oder auch mal auf Ausflug an der Stadtküste in den Jenisch Park. © MARTHA STIFTUNG / FOTO:THIES IBOLD

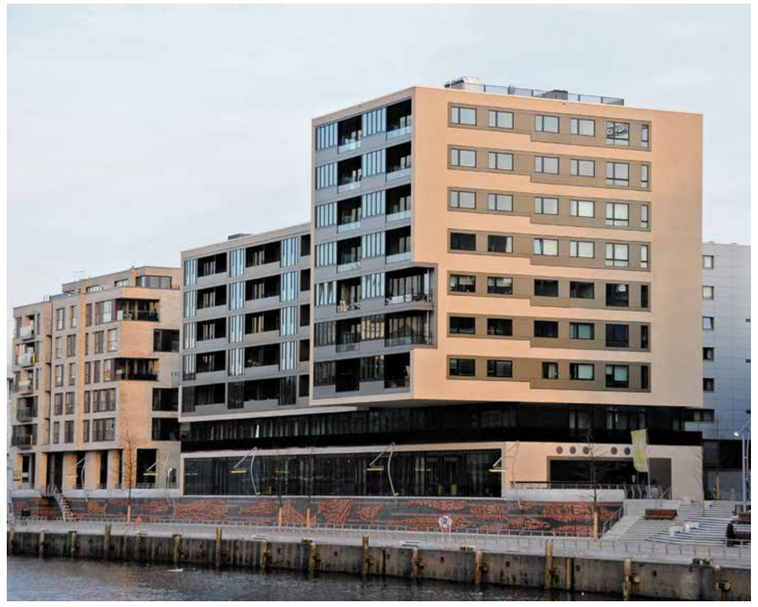
Ausflug mit Abstand

Wie die Helfer der Martha Stiftung für die Bewohner*innen der Seniorenanlage in der HafenCity unter Corona-Bedingungen Nähe schaffen

Wir alle müssen uns an die neue Normalität anpassen. Immer neue Situationen erfordern immer neue Handlungsweisen. Sich an die Situation anpassen, das müssen vor allem auch die Senioren. Die erklärten Risikogruppen in Pflege-Einrichtungen werden zu ihrem eigenen Schutz isoliert. Und sind manchmal noch stärker auf Hilfe der Pflegenden angewiesen als vorher. Aber in der Not zu helfen, damit hat die Martha-Stiftung seit mehr als 170 Jahren Erfahrung.

Markus Ringer, verantwortlich für die Verwaltung und Vermarktung unter anderem der Servicewohnanlage der Martha Stiftung am Kaiserkai 44 bleibt gelassen. „Bis auf die verstärkten Schutz- und Hygiene-Maßnahmen hat sich die Arbeit für die Kollegen in der ambulanten Pflege nicht viel verändert.“ Die Verantwortung, keine Infektion auf die Pflegebedürftigen zu übertragen wiegt schwer, aber als gelernter Altenpfleger weiß er, dass die Schutzmaßnahmen routiniert erfolgen und eine einmal aufgebaute Vertrauensbeziehung zwischen Pfleger*in und Patient*in nicht durch Mundschutz oder Handschuhe gestoppt werden kann. „Das gegenseitige Verständnis der aktuellen Situation ist auf beiden Seiten groß“, freut Ringer sich.

Dennoch sind die Umstände nicht für jeden gleich. Die noch aktiven Bewohner, die sich teilweise ganz bewusst früh für eine Servicewohnanlage entschieden haben, nehmen bisher Angebote wie z.B. Essenslieferung oder Einkaufshilfen nur vereinzelt in Anspruch. Die Wartezeit für die HafenCity sind zwei bis drei Jahre, in Stadteilen wie Eimsbüttel muss bei der Martha Stiftung sogar mit acht bis neun Jahren Wartezeit geplant werden. Einige Konzepte, wie das Servicewohnen 55+ in der HafenCity sind eben auch explizit auf jüngere Senioren ausgelegt. „Den Bewohner*innen fehlen nunmehr die Gemeinsamkeit und (Gruppen-)Aktivitäten wie sie in den Gemeinschaftsräumen unserer Wohn- und Pflegeeinrichtungen normalerweise stattfinden.“ berichtet Ringer.



Die Martha Stiftung hilft seit mehr als 170 Jahren Menschen in Not und betreut die Bewohner der Servicewohnanlage am Kaiserkai 44 auch während der Corona-Zeit. © MARTHA STIFTUNG / FOTO:THIES IBOLD

"Die von den Bewohnern organisierte Walking-Gruppe in der HafenCity findet weiterhin statt."

Auch hier bricht Struktur für diejenigen weg, die besonders davon profitieren könnten. Die Ansprechpartner der Martha Stiftung ermutigen die Bewohner den Kontakt nach außen dennoch aufrecht zu erhalten. „Auch wir melden uns in regelmäßigen Abständen telefonisch bei all unseren Mietern“, sagt Ringer, und natürlich reagieren sowohl die Pflegenden als auch die Senioren kreativ auf die Corona-Zeit: „Neulich haben wir den Musiker Thorsten Thanner in den Garten einer unserer Servicewohnanlagen bestellt, um unseren Bewohnern ein Konzert zu ermöglichen. Auf den Balkonen wurde sogar getanzt“, berichtet Verwaltungschef Ringer. „Und die von den Bewohnern organisierte Walking-Gruppe in der HafenCity findet weiterhin statt. Mit viel Abstand, versteht sich!“, freut er sich. Wenn sich unsere Normalität auch verändert hat, so kann man überall kreative und innovative Beispiele finden, wie Menschen sich hervorragend damit arrangieren. Sogar die vermeintlich Schwächeren unserer Gesellschaft. Von Krise – keine Spur!

Melanie Wagner

© PRIVAT

#lessismore

Dauerhaft werden wir mit Kaufanreizen konfrontiert und überzeugt, Dinge zu kaufen, die wir sehr oft gar nicht brauchen. Die Werbung vermittelt erfolgreich eine heile Welt, die wir uns häufig wünschen. Diese Marketing-Utopien, regen uns an Neues zu kaufen, in dem Glauben, es würde unser Leben verbessern.

Trotz der Konsumgesellschaft, in der wir leben, sollten wir nie den von Mies van der Rohe häufig aufgegriffenen Spruch „Weniger ist mehr" vergessen, denn viel zu besitzen heißt nicht unbedingt, glücklicher zu sein. Für mich persönlich bedeuten weniger Dinge einen Zugewinn an innerer Freiheit.

Für mich bedeuten weniger Dinge einen Zugewinn an innerer Freiheit.

Seit zwei Monaten hat sich durch Corona unser Leben verändert und wir werden in unserem Kaufrausch entschleunigt.

Alles was wir momentan erleben, empfinden wir viel intensiver – sei es ein Telefonat, ein schönes Buch oder einen Spaziergang in der Sonne.

So können wir uns mehr auf das Wesentliche konzentrieren und das Leben anders genießen.

–

#lessismore #innerefreiheit #konzentration

FIONA MUNZINGER lebt seit 2012 in der HafenCity. Die 15-jährige Gymnasiastin liebt das Schreiben und möchte ihre persönlichen Quartierseindrücke in der Kolumne „Fionas Welt" mit anderen teilen.

Entdecken 2.0

Offline sind alle existenziell eingeschränkt. Online geht's im World Wide Web auf Reisen und ins E-Learning

Je mehr Lockerungen es gibt, desto klarer wird, was noch fehlt. Die einen träumen von einem (vormals) einfachem Restaurantbesuch, die anderen von Kosmetikbehandlungen. Es sind viele Dinge, die wir vermissen und viele, die wir mehr wertschätzen als vorher. Einige Unternehmen auch aus der HafenCity müssen jetzt im Crash-Kurs ein digitales Geschäftsmodell aufbauen und unter der Parole #supportyourlocal auf ihre Offline-Kunden hoffen, während andere sich entspannt zurücklehnen können. Denn die digitalen Start-ups und Dinosaurier mit ihren Angeboten sind gefragter denn je. Entdecken Sie Internetdienste wie Google und deren beste Funktionen noch einmal neu – Sie werden überrascht sein.

E-Learning - Horizont erweitern für Groß und Klein

Homeschooling wird den Großteil der Schüler und Eltern noch eine Weile begleiten – schön, dass immer mehr Inhalte auch digitalisiert oder innovativ aufbereitet werden. Der Suchmaschinen-Betreiber Google bietet den Usern schon seit Beginn des Jahres an, 3D-animierte Tiere ins Wohnzimmer zu holen.

Für die ganze Familie, besonders für die Kinder sehr anschaulich und dank Augmented Reality zum Greifen nah. Einfach Tiernamen wie Hund oder Katze bei www.google.de eingeben und schon steht das Pony im Flur. E-Learning-Apps und -Plattformen haben ebenfalls Hochkonjunktur. Während die Grundschüler auf „Anton" Lerninhalte erleben und spielerisch Aufgaben lösen, bringt manch Erwachsener auf www.babbel.de das eingerostete Schulspanisch auf Vordermann oder holt dank www.fender.com die Gitarre aus der Ecke. Video-Tutorials gibt es zu jedem Thema und für jedes noch so skurrile Hobby.

Ein Pferd auf dem häuslichen Flur: Augmented Reality von Google zum Anfassen. Oder lieber ein Instrument online lernen? E-Learning-Plattformen sind in der schulfreien Zeit bei Groß und Klein angesagt. © GOOGLE LLC

Die Hamburger Kunstschule KRABAX stellt wöchentlich eine Video-Bastelanleitung online: www.facebook.com/KunstschuleKrabax. An Schultagen ohne Schule sendet der NDR täglich von 9 bis 11 Uhr interessante Themen und Hörspiele für alle Altersklassen: www.ndr.de/nachrichten/info/sendungen/mikado. Langeweile kommt da eigentlich nicht auf. Wenn doch, hat die Stadt Hamburg eine Liste möglicher Aktivitäten und kostenloser Inhalte zusammengestellt: www.hamburg.de/kinder/3863036/kinder-ferien.

Masken ohne Pflicht – aber mit Kur

Masken sind nicht nur in aller Munde, sondern auch über die Nasen gezogen. Während die Hamburger etwas Zeit benötigen, sich mit dem noch befremdlichen Schutz anzufreunden, ist ein anderer wichtiger Schutz in den Hintergrund geraten.

Ob für die durch das Waschen beanspruchten Hände, das ungebräunte Gesicht oder aber die trockenen Haarspitzen: Schönheitspflege zuhause ist besonders schön, weil man die Einwirkzeit im Alltag vor Corona viel strategischer einplanen musste als jetzt mit #stayathome. Wer neue Kosmetik-Produkte ausprobieren möchte, der kann sich unter www.glossybox.de jeden Monat „die 5 neuesten Beauty-Must-Haves" zusenden lassen. Für die Home-Office-Gesellschaft ist jetzt die Maske – also die Pflegemaske – zwischen zwei Zoom-Meetings möglich.

3D-animierte Tiere sind dank Augmented Reality zum Greifen nah. Einfach Tiernamen wie Hund oder Katze bei Google eingeben und schon steht das Pony im Flur.

„Man sollte eben nur nicht vergessen, sie dann wieder abzunehmen", lacht Melanie Gerstenmeyer von Confident & Pure in der Versmannstraße. Sie bietet weiterhin Produktberatungen über FaceTime an und bringt die gekauften Produkte ihrer Linien Gertraud Gruber und Neovita bis vor die Haustür. Der Erwerb von Pflegeprodukten oder Wertgutscheinen ist nach Absprache auch in anderen Kosmetikstudios der HafenCity möglich. Nicht nur möglich, sondern nötig sind bereits jetzt Sonnenschutz-Produkte. „Die Sonne hat inzwischen wieder so viel Kraft, dass man sich draußen definitiv schützen sollte. Ich empfehle erst die Pflege-Produkte, dann den Sonnenschutz und danach das Make-up aufzutragen. Auch wenn das Make-up bereits einen LSF hat", erklärt die Kosmetikerin.

DATA2000 GmbH / FotoData GmbH
COPYSHOP & Fotoarbeiten
• Beratung & Gestaltung
• Drucke & Kopien
• div. Bindungen
• Visitenkarten
• Broschüren
• Flyer
• Scans
• Plakate
• Fotodrucke
• Kaschierungen
• Bildbearbeitung
• Großformatdrucke
Willy-Brandt-Straße 51 • 20457 Hamburg • 040 / 226319-460 • copyshop@data2000.de

Kurztrip in die Lieblingsstadt – digitale Sightseeing-Touren

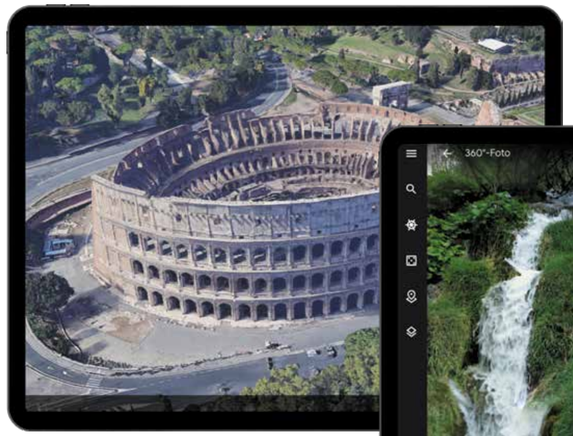
Lust auf einen Städtetrip? Dem Kolosseum in Rom einen kurzen Besuch abstatten, mit dem Monitorblick nach Dubai jetten oder doch lieber die Freiheitsstatue in New York besuchen? Was in der Offline-Welt tausende von Kilometern weit entfernt ist, kommt auf www.skylinewebcams.com mit einem Klick. In dem Webcam-Verzeichnis kann man nach Ländern oder Themen wie Städte, Strände oder Landschaften sortieren und so digital in 80 Sekunden um die Welt reisen.

Da die Kameras live übertragen, sieht man überall zurzeit wenige Menschen, die sich nicht an die Ausgangsbeschränkungen und Abstandsregelungen halten. Wer lieber einen Reiseführer an seiner Seite hat, ist bei www.360stories.com gut aufgehoben, bezahlt aber auch für den virtuellen Eintritt beispielsweise in den Louvre. Dafür hat man die Mona Lisa ganz für sich alleine und braucht am heimischen Rechner keinen Mundschutz. Kostenlose Angebote gibt es aktuell von vielen kulturellen Einrichtungen wie dem MoMA – The Museum of Modern Art in New York oder den Uffizien in Florenz in Kooperation mit Google zu finden unter: https://artsandculture.google.com.

Wer sich lieber nach weitläufiger Natur sehnt und die beeindruckendsten Wasserfälle der Welt in noch beeindruckenderen Perspektiven entdecken möchte, der kann das wunderbar mit der Voyager-Funktion auf www.earth.google.de tun. Auch Inhalte für Familien mit Kindern wie das große Quiz über die Herkunft von Lebensmitteln oder eine Reise auf den Spuren von Zauberlehrling Harry Potter sind großartig aufbereitet und sehr empfehlenswert. Digi ab.

Melanie Wagner

Vor lauter Schutzmasken-Diskussionen nicht die Pflegemasken und den Sonnenschutz vernachlässigen, rät HafenCity-Kosmetikerin Melanie Gerstenmeyer. Auftragen müssen wir sie aber bis auf weiteres selbst und leider nicht in angenehmer Verwöhnatmosphäre wie zum Beispiel bei „Confident und Pure", sondern in den eigenen vier Wänden. Dafür werden sie auch von der Pflege-Expertin geliefert, denn sie jobbt jetzt nebenbei bei einem Paketdienst. © MELANIE GERSTENMEYER / CONFIDENT & PURE



Nur einen Klick weit entfernt II: Digitales Reisen mit Live Cam und geführten 360-Grad-Touren in Museen oder die Wasserfälle-Natur auf Google Earth entdecken. © GOOGLE LLC

Nur einen Klick weit entfernt I: Digitales Reisen zu den schönsten Plätzen und Bauwerken der Welt wie dem Kolosseum in Rom. © GOOGLE LLC

Täglich wechselnder
MITTAGSTISCH
Immer ein Fleisch- und ein vegetarisches Gericht ab € 7,20
LAUFAUF
Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe
Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040–326626,
Montag–Samstag 11:30–22:00 Uhr www.laufauf.de
TRAU DICH TABSKAUS
www.fischgrassdesign.de

Vom Buddeln und Auslaufen

Die Hunde-Anwohner*innen machen immer nachhaltiger auf sich aufmerksam. Eine Erstbilanz

Ein sonniger Tag. Noch dürfen die Leute in Vor-Corona-Zeiten raus, noch sind viele Spaziergänger im Lohsepark unterwegs. Melanie Goll geht mit ihren zwei Söhnen zum Spielplatz. Auf der Wiese toben Hunde herum, die Frauchen stehen mit Kaffeebechern in der Hand im Kreis und unterhalten sich. Eigentlich schön, findet die 36-jährige Melanie Goll: „Schließlich sind wir sind ja alle neu hier. Und es ist doch toll, wenn wir uns kennenlernen; ich über meine Kinder mit anderen Eltern, die über ihre Hunde, aber …“

Eines dieser „aber“ kommt jetzt aus der Frauen-Hunde-Gruppe heraus auf den Sohn von Melanie Goll zugesprungen. Ein knuddelig aussehendes Felltier, offenes Maul, spitze Zähne und feuchte lange Zunge genau in Augenhöhe des Sohnes. Der bekommt Angst und versteckt sich hinter seiner Mutter. Die bleibt gelassen, bittet die Hundehalterin ihr Tier zurückzurufen. Das geschieht auch. Ein Gespräch zwischen der Gruppe der Hundebesitzerinnen und der Mutter mit Baby im Kinderwagen und Kleinkind an der Hand beginnt. Die Hunde, von Mini-Mops bis Golden Retriever, sind jetzt angeleint.

Schnell werden die Gemeinsamkeiten klar. Alle wohnen in der HafenCity, alle wollen friedlich zusammenleben. Alle wissen: Mit der Zahl der Bewohner steigt auch die Zahl der Hunde. Zwar gibt es keine spezifischen Zahlen für das Viertel, doch es reicht ein Blick auf die Gesamtstatistik: Zwischen 2012 und 2018 stieg die Zahl der Hamburger und Hamburgerinnen von 1.775.659 auf 1.891.810 um 6,5 Prozent, die Zahl der gemeldeten Hunde von 59.477 auf 89.551 und damit um 50,5 Prozent. Ein Hunde-Boom an Elbe und Alster.

Eine der Hundebesitzerinnen aus der Runde ergreift jetzt das Wort. Seit sieben Jahren wohne sie hier, habe schon lange einen Hund. Von Anfang habe sie sich an viele Stellen gewandt, mit der Bitte, doch auch für die Hunde einen adäquaten Auslaufplatz zu schaffen. Keine Resonanz. Stattdessen gebe es jetzt diese „elende Sandkiste“ direkt an den Gleisen am Anfang der Versmannstraße: „Das ist doch ein Witz, oder?“ Die junge Frau ist sauer. Was sei eigentlich mit dem vielen Müll hier, den Glasflaschen. Ekelig sei das. Doch geschimpft werde immer nur über die Hunde und ihre Halter.

Ary, drei Monate, im Lohsepark: „Wir machen auch oft Ausflüge Richtung Entenwerder, da kann ich frei rumtoben.“ © PRIVAT

Melanie Goll stimmt zu. Müll und Glasflaschen seien für sie als Mutter von Kleinkindern genauso unangenehm, doch jetzt gehe es ja um die Hunde. Sie will Gemeinsamkeiten finden und hat eine Idee: „Warum gibt es hier mitten im Park nicht eine schöne Auslauffläche, eingezäunt? Dann könnten die Hunde spielen und die Kinder zu gucken?“

Eine andere Mutter mit Kind, wohnhaft im Baakenhafen, ist weniger nachsichtig. Wer mitten in die Stadt ziehe und sich dann einen Hund kaufe: „Der spinnt doch!“ Und weiter: „Die Kinder treten andauernd in Hundehaufen, überall buddeln die Tiere Löcher in das wenige Grün und bei uns im Hausfahrstuhl stinkt es bei Regen ekelhaft nach nassem Hund.“ Hinzu kommt: „Wenn schon Hund in der Stadt, warum muss es dann häufig so ein Riesentier sein, die dann auch noch ohne Leine herumtoben?“

Zentrale Auslauflächen für Hunde wurden in der HafenCity nicht geplant. Fakt ist: Im Lohsepark herrscht Leinenzwang. Und das gilt auch für Halter mit einem Hundeführerschein. Angesprochen auf diesen Tatbestand reagiert der Besitzer eines freilaufenden Mischlingsrüden mit einem Wutanfall: „Ist mir doch egal. Wenn ich ein Ticket kriege, zahl' ich das eben. Mein Hund braucht Auslauf.“

Im Bezirksamt Mitte gibt es seit 2000 (damals wurde ein Junge in Wilhelmsburg von zwei Kampfhunden zu Tode gebissen) den „Hundekontrolldienst“, sprich Vollziehungsbeamte in Uniform. Hin und wieder sieht man sie im Auto am Lohsepark vorbeifahren, manchmal auch sprechen sie Verwarnungen aus, doch noch scheint die HafenCity kein Hotspot für sie zu sein. Offiziell dürfen sich ihre Mitarbeiter gegenüber der Presse nicht äußern. Nur so viel: Nehmt bitte mehr Rücksicht aufeinander, jeder gegen jeden bringe niemanden weiter. Und das gelte auch für die Nach-Corona-Zeiten. Ähnliches kommt aus der HafenCity Hamburg GmbH: Man habe die Auslauffläche geschaffen, mehr sei jetzt nicht drin.

Nora Fischer, 42 Jahre alt, wohnt seit zwei Jahren am Lohsepark. Gerade hat sie sich mit ihrem Mann einen Mini Australian Shepherd gekauft, eine Rasse in city-kompatibler Größe: ausgewachsen um die 35 cm hoch. Den Welpen lässt sie hier nicht von der Leine. Sie wundert sich über Leute, die ihre großen Hunde im Park frei herumtoben lassen: Dafür, so findet sie, laufen hier zu viele kleine Kinder rum und im Sommer sei es auf der Wiese schon oft drängend voll.

Die neue, offizielle Auslauffläche an der Versmannstraße ist für sie eine gute Alternative: „Für uns Menschen sieht der Sand vielleicht etwas trostlos aus, unser Hund findet genau das großartig.“

Dorothea Heintz'

© PRIVAT

3 FRAGEN AN...

ARY

drei Monate alt, im HCZ-Wuff-Interview

1 Ary, Du wohnst seit drei Wochen in der HafenCity. Was gefällt Dir? Was nicht? Ich finde, das Viertel ist super. Hier gibt es viele nette Menschen. Doof find' ich Regen. Dann muss ich immer mit Handtuch und Bürste vorm Haus geputzt werden, damit wir das Treppenhaus nicht schmutzig machen.

2 Ist das nicht ziemlich blöd, so als Hund mitten in der City? So richtig viel Grün gibt es hier ja nicht. Es ist schon oft echt voll im Park, wenn die Sonne scheint. Aber es gibt viele spannende Dinge, wie Enten auf dem Wasser. Und wir machen auch oft Ausflüge Richtung Entenwerder, da kann ich frei rumtoben. Wissen Sie, warum es im Lohsepark keine Kaninchen gibt? Die vermisse ich echt. Dafür ist uns neulich eine fette Ratte vor der Schnauze entlang gerannt. Leider darf ich sie nicht jagen, sagt Nora.

3 Ärgerst Du dich manchmal über Kinder, die Dich immer ohne Fragen gleich streicheln wollen? Es gibt Kinder, die rennen einfach auf mich los, das mag ich nicht. Besser ist es, wenn die vorher meine Leute fragen, dann kann ich mich drauf einstellen. Und dann ist das herrlich. Ich werde nämlich wahnsinnig gern gestreichelt.

Das Tier-Interview notierte Dorothea Heintze

Mitte machen

Der CDU-Fraktionschef des Bezirks über Starkregen, neue Projekte und ein Flussschwimmbad

Dr. Gunter M. Böttcher

Bevor ich Ihnen einen Einblick in die aktuellen kommunalpolitischen Themen des Bezirks Mitte gebe, möchte ich mich kurz vorstellen: Ich bin 55 Jahre alt und lebe seit mehr als 25 Jahren in der Innenstadt Hamburgs, ebenso lange bin ich in der Kommunalpolitik für die CDU aktiv. Ich bin Fraktionsvorsitzender der CDU-Fraktion und meine Schwerpunkte liegen im Bereich Stadtplanung und Bau, verbunden mit allen Themen einer lebenswerten Großstadt wie Hamburg. Seit 2014 lebe ich mit meiner Familie in der HafenCity.

Derzeit tagt statt der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte nur der Hauptausschuss in verminderter Besetzung, um den Kreis der notwendigen Anwesenden im Raum so klein wie möglich zu halten. Der Hauptausschuss tagt alle zwei Wochen und nimmt auch die Aufgaben der Fachausschüsse wahr, die derzeit ebenfalls nicht stattfinden. Im April gab es zwei Sitzungen, auf denen unter anderem folgendes beschlossen wurde:

Der Gedenkort Hannoverscher Bahnhof im Lohsepark steht nach Starkregen immer großflächig lange unter Wasser. © GUNTER M. BÖTTCHER

· Am Gedenkort Hannoverscher Bahnhof im Lohsepark ist auf Initiative der CDU gemäß dem einstimmig beschlossenen Koalitionsantrag eine Drainage zu erstellen, da die Gedenkstätte nach stärkeren Regenfällen großflächig längere Zeit unter Wasser steht.

· Bei der Errichtung der Stiftung für ein Quartiersmanagement in der HafenCity durch die HafenCity Hamburg GmbH sind auf Initiative der CDU die Bürgerinnen und Bürger, die Bezirkspolitik und die Bezirksverwaltung angemessen zu berücksichtigen, und dies ist auch in den Gremien der Stiftung zu berücksichtigen; auch hier gab es einen einstimmigen Beschluss.

· Traditionell tagt die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte einmal in der Legislatur auf der zum Bezirk Hamburg-Mitte gehörenden Insel Neuwerk. Das ist gerade jetzt von Bedeutung, da im vergangenen Jahr ein umfangreiches Maßnahmen- und Entwicklungspaket für die Insel vereinbart wurde. Auch hier waren sich alle Fraktionen mit einem einstimmigen Beschluss einig.

· Um der Öffentlichkeit, die aus Gründen des Gesundheitsschutzes derzeit nicht an Sitzungen des Hauptausschusses teilnehmen kann, die Möglichkeit zu geben, den Verlauf der Sitzungen zu verfolgen, hat die Koalition aus SPD, CDU und FDP kurzfristig bereits zur letzten Sitzung ein Live-Streaming über einen YouTube-Kanal ermöglicht, was auch bereits sehr gut angenommen wurde, mit über 1.000 Zugriffen während der Sitzung am 23. April 2020. Wir haben Mittel bereitgestellt, um das technisch noch zu perfektionieren. So können wir die Bezirkspolitik transparent vermitteln. Schließlich hat die Koalition einen Antrag eingebracht, der ermöglichen soll, dass es wieder ein Autokino in Hamburg-Mitte geben soll.

Für uns als CDU ist die jetzige Situation eine Chance, ein fast vergessenes Relikt wieder zu beleben. Das Autokino gibt uns gerade in diesen Zeiten eine Möglichkeit, einen Film 'auf großer Leinwand' zu genießen und das mit dem nötigen Abstand zu den Mitmenschen. Gegebenenfalls kombiniert mit einer Bühne könnten auch einzelne Musiker live auftreten. Es gibt mehrere Kulturschaffende und Veranstalter, die Interesse daran hätten, ein solches Konzept zu realisieren. Das wollen wir unbürokratisch ermöglichen. Die nächste Sitzung des Hauptausschusses findet am 5. Mai 2020 statt.

Gunter M. Böttcher

INFO

Die nächsten Termine gibt es unter: https://sitzungsdienst-hamburg-mitte.hamburg.de/bi/allris.net.asp

STADTKÜSTE

SEITE 17 **NACHRICHTEN** AUS DER NACHBARSCHAFT NR. 05 · MAI 2020

Visualisierung des neuen Stadtteils Grasbrook mit einem breiten Grüngürtel im Zentrum der Halbinsel und der vorgelagerten „Peking“ als Flaggschiff des neuen Deutschen Hafenmuseums. Die Silhouette am Horizont bestimmen links hinten der Elbtower im Elbbrückenquartier der HafenCity und die drei Hochhaus-Säulen um das Hafenbecken, wo Saale- und Moldauhafen zusammentreffen.

© HERZOG & DE MEURON UND VOGT LANDSCHAFTSARCHITEKTEN

Grünes Versprechen

Binnenalster am Grasbrook! Oberbaudirektor Franz-Josef Höing ist vom Siegerentwurf des neuen Stadtteils Grasbrook als City-Naherholung überzeugt

Gelassenheit. Zu Beginn seiner Kommentierung des Siegerentwurfs vom Architektenbüro Herzog & de Meuron aus Basel und den Vogt Landschaftsarchitekten aus Zürich warnte Hamburgs Oberbaudirektor Franz-Josef Höing: „Verwechseln Sie bitte nicht die heutigen Bilder der Entwurfsarbeit mit einer späteren Architektur“, die erst noch auszuschreiben und von Architekten in der kommenden weiteren Planungs- und Entwicklungsphase bis 2023 zu erfinden sei. Der Siegerentwurf sei nur „ein robuster Rahmen“ für das Feintuning des neuen Quartiers. Und so seien auch die drei vorgeschlagenen Hochhäuser im Zentrum des Quartiers am Zusammentreffen von Moldau- und Saalehafen mit U4-Station nur „Platzhalter für architektonisch besondere Orte“. Das müsse nicht zwingend Höhe bedeuten, so Höing.

Jetzt beginnt die Kärrnerarbeit im Detail.

Auch Prof. Jürgen Bruns-Berentelg, Sprecher der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH und somit operativer Projektmanager des Grasbrooks, tritt auf die Realismusbremse. Für ihn beginne jetzt in den kommenden gut zwölf Monaten die Phase der Kärrnerarbeit im Detail, die ihren ersten Abschluss im Sommer 2021 finden soll.

Einerseits gehe es um die inhaltliche Ausarbeitung einzelner Entwurfselemente mit Bürgerbeteiligung und andererseits um die „wirtschaftliche Tragfähigkeit“ wichtiger Infrastrukturelemente bis zum Baubeginn des Deutschen Hafenmuseums in 2023. Also planen und rechnen u.a. für drei Big-points:

1. Alle Vorhaben müssten miteinander das Ziel erfüllen, so Bruns-Berentelg, „dass der Grasbrook ein komplett CO2-neutraler Stadtteil“ wird;

2. Das in Europa einzigartige 500 Meter lange transparente Dach entlang des Moldauhafens mit zentraler Energiegewinnung für den Stadtteil, zurzeit kalkuliert mit Brutto-Vollkosten von rund 90 Millionen Euro, soll „durch die Integration von Nutzungen und den Einschub von Gebäuden wirtschaftlich tragfähiger“ werden;

3. Es solle zusätzlich erarbeitet werden, „wie die Zahl der guten Wohnungen“ erhöht werden kann, ohne dass diese „am lärmexponierten Saalehafen oder im Hafentorquartier“ liegen würden.

„Die Veddel soll mit dem Grasbrook einen lebendigen Stadtteil bilden.“

Da jetzt noch eine rund dreijährige Planungs- und Entwicklungsphase sowie Grundstücksfreimachung für Bebauungspläne etc., weitgehend aus dem Sondervermögen der Stadt und mit Beschlüssen von Senat und Bürgerschaft, auf den Weg gebracht würden, sieht HCH-Chef Bruns-Berentelg im Moment keine negativen Einflüsse durch die Corona-Krise für die Akquisition von Investoren.

Gebaut werden soll, so Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt, im „für Hamburg bewährten Drittelmix“ aus gefördertem und privatem Wohnungsbau. Im Übrigen sieht Senatorin Stapelfeldt mit dem jetzigen Rahmenentwurf des Grasbrooks „einen neuen Meilenstein für das Wohnen und Arbeiten am Wasser mit sozialer und moderner Verkehrsinfrastruktur“. Für sie soll „die Veddel mit dem Grasbrook einen lebendigen Stadtteil bilden“, der eine „hohe städtebauliche Dichte mit einzigartiger Wohn-, Arbeits- und Lebensqualität“ verbinden könne.

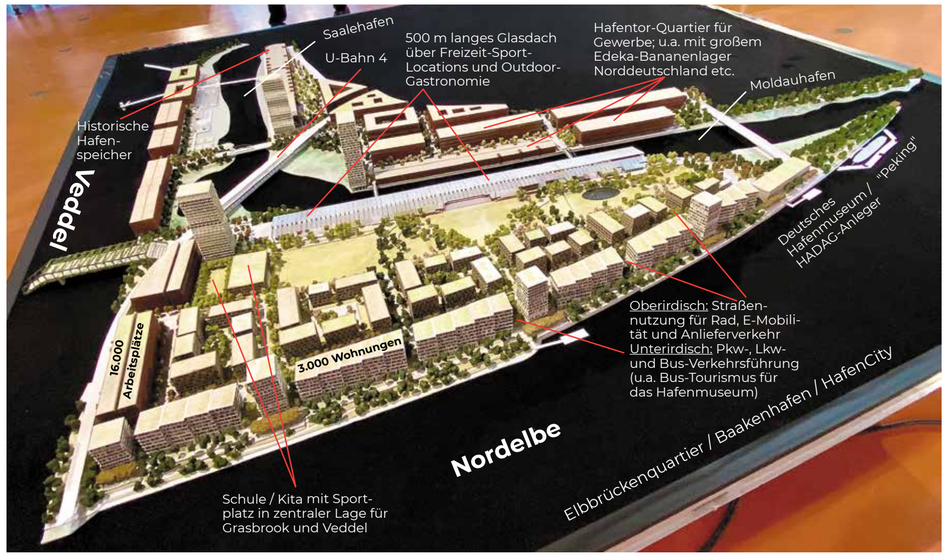
Oberbaudirektor Höing ist wie Senatorin Stapelfeldt einerseits davon beeindruckt, dass der Entwurf eine „hohe

Corona-Videostream-Pressekonferenz im Cruise Center HafenCity zum Grasbrook-Sieger: Barbara Ketelhut, Pressesprecherin BSW; Oberbaudirektor Franz-Josef Höing; Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW); Prof. Jürgen Bruns-Berentelg, Chef der HafenCity Hamburg GmbH (HCH); Susanne Bühler, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit HCH (v.l.n.r.) © WOLFGANG TIMPE

Wohndichte mit hoher Wohnqualität“ verbinde und dass er für ihn deswegen „auch auf den ersten Blick so vertraut aussehe“ und gut zu Hamburg passe.

„Es zeigt sich“, so Höing, „dass man das städtebauliche Vokabular nicht jeden Montag neu erfinden muss.“ Andererseits ist für ihn das Einzigartige am Siegerentwurf, „das man so auf dem ganzen Kontinent nicht findet“, dass er „offensiv das Grün, den großen Park in die Mitte gestellt“ habe, „flankiert von dem 500 Meter langen transparenten Dach entlang des Ufers am Moldauhafen“, schwärmt er. Und der Oberbaudirektor setzt mit Blick auf das begrünte Uferhafenbecken, wo Saale- und Moldauhafen zusammentreffen noch einen drauf: „Das ist wie die Binnenalster am Grasbrook.“ Schade nur, dass das neue Grasbrookquartier laut HCH-Chef Bruns-Berentelg erst 2035 bis 2040 „weitgehend fertig“ sein wird. *Wolfgang Timpe*

INFO
www.grasbrook.de



Der Siegerentwurf zum Grasbrook von Herzog & de Meuron und Vogt Landschaftsarchitekten organisiert Wohnen und Arbeiten um einen zentralen Park. © WOLFGANG TIMPE

Faire Bohne

Antikapitalistisch, aber trotzdem erfolgreich – die Kaffeerösterei Quijote aus Rothenburgsort

Kapitalistisches Gewinnstreben? Interessiert das zehnköpfige Hamburger Kollektiv Quijote nicht die Bohne. Die Kaffeeimporteure und -röster beziehen ihren Rohkaffee ausschließlich von Kleinbauern, bezahlen diese fair und achten auf hohe Qualität der Ware. Obwohl das Endprodukt fast dreimal so teuer ist wie im Supermarkt, brummt der Laden – auch in Zeiten von Corona.

Quijote gehört neben Klopapier-Produzenten, Mundschutz-Herstellern, Lieferdiensten und Paketzustellern zu den Gewinnern der Corona-Krise. Weil das kleine Unternehmen nicht zuerst auf die Rendite schaut, verschenkt es jetzt pfundweise Kaffee als Dankeschön an Tätige in „systemrelevanten Berufen“

Der verschenkte Kaffee geht an Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und soziale Einrichtungen.

Bisher haben die alternativen Röster aus dem Stadtteil Rothenburgsort 300 bis zu zehn Kilogramm schwere Pakete verschickt. Die Lieferungen gehen an Krankenhäuser, vor allem Intensivstationen, Rettungssanitäter, Pflegeheime, aber auch an soziale Einrichtungen, Frauenhäuser und gestresste Fahrer von Paketauslieferern. „Die verbrauchen alle momentan deutlich mehr Kaffee“, weiß Quijote-Gründer Andreas Felsen (46). Während der Einzelhandel an den Schutzmaßnahmen vor dem Virus leidet, boomt der Online-Vertrieb von Lebensmitteln, besonders mit Kaffee.

In dieser Firma ist vieles anders. Es gibt keinen Chef, keine Hierarchien und absolute Transparenz. Jeder bezieht das gleiche Gehalt, das für einen alternativen Betrieb mit rund 4.000 Euro brutto recht üppig ist. Ein Boulevardblatt bezeichnete die antikapitalistischen Unternehmer, die sich auf den edlen Ritter Don Quijote berufen, deshalb als „Kaffee-Kommunisten“.

Und die kultivieren nicht nur ungewöhnliche Geschäftsmethoden, sondern pflegen auch einen lockeren Umgangston. Der Firmengründer stellt sich Gästen als „Pingo“ vor und erklärt seinen Spitznamen auf Nachfrage so: „Ich hatte als Kind einen Stoffpinguin als Kuscheltier.“ Aha! Auf dem Weg zum Besprechungsraum im ersten Stock des Gebäudes an der Marckmannstraße im Stadtteil Rothenburgsort kommt uns „Katze“ im Treppenhaus entgegen. Andere Mitglieder des zehnköpfigen Kollektivs heißen „Schwan“, „Gazelle“ oder „Hörnchen“. Auch zwei „Wölfe“ sind dabei. „Wir sprechen uns nur mit Tiernamen an. Wenn man sich streitet, klingt das nicht so hart“, meint Pingo.

Hader gebe es bei Quijote ohnehin nicht oft, obwohl alle Entscheidungen laut „Binnenvertrag“ einstimmig getroffen werden müssten, betont Pingo, der ein Vierteljahrhundert lang Erfahrungen in alternativen Projekten gesammelt hat. Besonders hilfreich für das von ihm im November 2010 als Offene Handelsgesellschaft (OHG) gegründete Unternehmen war seine Tätigkeit beim anarchistischen Kaffeeimporteur Café Libertad, wo er den Job von der Pike auf lernte. Heute gibt es in Hamburg außer dem libertären Café mit Aroma Zapatista, Torrefaktum, La gota negra und dem aus der Solidarität mit der sandinistischen Bewegung in Nicaragua hervorgegangenen El Rojito weitere basisdemokratische aufgestellte Röstereien. Einen Unterschied gebe aber doch, sagt Pingo: „Die meisten lassen rösten, wir rösten selber.“

Und zwar nur Kaffeesorten, die das Unternehmen selbst importiert hat, dank regelmäßiger Besuche bei den Erzeugern lange kennt und die Bio-Qualität haben. „Wir arbeiten ausschließlich mit Kleinbauern zusammen, nie mit Großgrundbesitzern“, betont Pingo, dessen Großvater auch Kaffeeröster war.

Heute importiert Quijote rund 200 Tonnen Rohkaffee im Jahr – aus Ecuador, Guatemala, Honduras, Indien und Peru. Die gerösteten Bohnen werden in normalen Zeiten zu 60, aktuell zu 90 Prozent, über die Website verkauft, der Rest wird an Gastronomiebetriebe aus der Region geliefert, jedoch nicht an „unangenehme Hipster-Cafés“. Jeder Käufer kann auf der Website von Quijote recherchieren, woher die Bohnen stammen, wie viel dafür an die Bauern gezahlt wurde. Die Lieferanten erhalten durchschnittlich 3,10 Dollar pro Pfund Rohkaffee. Zum Vergleich: Der Weltmarktpreis liegt derzeit bei einem Dollar, bei fairem Kaffee bei 1,90 Dollar.

Kein Chef, flache Hierarchien und Transparenz: Das 10-köpfige Quijote-Team aus Rothenburgsort. © ANDREAS VON DER HEYDE

Trotz ihres Idealismus bleibt für die zehn edlen Ritter aus der Marckmannstraße viel Geld übrig. Zurzeit erhält jede Vollzeitkraft 3.700 Euro Gehalt im Monat. Für das erste Kind gibt es 300 Euro extra, für das zweite 150 Euro. „Einen Zuschuss bekommt auch, wer seine Eltern pflegt oder einen chronisch kranken Angehörigen“, betont Pingo. Anvisiert ist die Auszahlung von 4.280 Euro. So hoch ist der Hamburger Durchschnittslohn im produzierenden Gewerbe.

Weiteres Wachstum gehört nicht zu den primären Zielen von Quijote.

Darüber freuen sich dann die 28 bis 46 Jahre alten Mitglieder des aus sieben Männern und drei Frauen bestehenden Kollektivs, zu dem eine Kubanerin, ein Brasilianer und ein Syrer gehören. Nicht nur die Herkunft der Mitarbeiter ist divers, auch deren Berufe sind es. Mit dabei: eine ausgebildete Lehrerin, eine Ex-Fotografin mit Werbeagentur-Erfahrung, ein Ingenieur, ein gelernter Kaffeeröster, ein Speditionskaufmann und Logistiker und ein früherer Mitarbeiter des Hamburger SV.

Weiteres Wachstum gehört nicht zu den primären Zielen des Unternehmens, für das die Hälfte der zehn Mitarbeiter persönlich haftet. Das Risiko ist aber gering: 700.000 Euro Eigenkapital hat die Firma trotz großzügiger Spendenaktivitäten gebunkert. „Die OHG eine sehr flexible und kreditwürdige Gesellschaftsform“, erklärt Pingo die gewählte Rechtsform. Für die Zukunft ist die Umwandlung in eine Genossenschaft angedacht, was den Verwaltungsaufwand allerdings deutlich erhöhen würde. Am wichtigsten ist dem Quijote-Kollektiv aber, mit seinem Geschäftsmodell stärkeren Einfluss auf die knallhart kalkulierende Kaffeebranche zu nehmen, betont Pingo: „Wenn Addi Darboven die Kollektivierung seines Unternehmens wünscht, helfen wir ihm gerne dabei.“ *Volker Stahl*

„Wi mööt ja doch starben“!

Epidemien wie Corona gehören zur Geschichte Hamburgs. Die Cholera-Epidemie von 1892 forderte 8.605 Tote – auch damals galten strikte Verhaltensregeln

Der Tod kam plötzlich wie der Dieb in der Nacht. Am 21. August waren 248 Hamburgerinnen und Hamburger an der Cholera erkrankt, nur sechs Tage später bereits 3.728. Allein an jenem 27. August starben 441 an dem bakteriellen Brechdurchfall.

Pocken, Tuberkulose, Typhus, Cholera: Wenn im 19. Jahrhundert in Hamburg verheerende Infektionskrankheiten ausbrachen, traf es vor allem die unteren Stände besonders hart – Obdachlose, Tagelöhner, Arbeiter –, also „die in engen Straßen und Höfen wohnenden Leute“, wie Carl Bertheau, der 14 Jahre alte Sohn des Pastors der Michaelis-Kirche am 26. August 1892 zutreffend bemerkte. „Es bestätigt sich aufs Neue, dass die Cholera vorwiegend die unteren Volksklassen aufsucht“, konstatierte der für die damals an die Hansestadt angrenzende preußische Gemeinde Wandsbek zuständige Medizinalbeamte. Die vorherrschende Meinung war nahezu einhellig. Auch der amtierende Hamburger Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg war – wie übrigens auch die Sozialdemokraten – der Ansicht, dass Erkrankungen „nur oder fast nur in den unteren Volksschichten“ vorkamen.

Der Ausbruch der Cholera 1892 in Hamburg war einer der schwersten in Europa. Deshalb reisten Scharen von Journalisten, Wissenschaftlern und Ärzten in die Elbmetropole, um sich vor Ort ein Bild von der Epidemie zu machen; darunter der vom verzweifelten Hamburger Senat aus Berlin herbeigerufene weltberühmte Mikrobiologe und Hygieniker Robert Koch. Nachdem er sich einen ersten Eindruck verschafft hatte, notierte er die legendär gewordenen Zeilen: „Ich habe noch nie solche ungesunden Wohnungen, Pesthöhlen und Brutstätten für jeden Ansteckungskeim angetroffen. Ich vergesse, dass ich mich in Europa befinde.“

Entscheidender Faktor beim Ausbruch der Seuche war die Art der Versorgung mit Trinkwasser. Anfangs rätselten die Experten noch, warum im benachbarten Altona, damals noch selbstständig, kaum jemand erkrankte, obwohl die Schwesterstadt eng an die stark befallenen Hamburger Stadtteile St. Pauli und Eimsbüttel angrenzte. Doch bald fanden sie den Grund heraus: Die Hamburger ließen alle Fäkalien ungereinigt in die Elbe fließen, während das preußisch regierte Altona bereits über eine Sandfilteranlage für Trinkwasser verfügte.

Im Hochsommer 1892 hatte Hamburgs Rückständigkeit in Sachen Hygiene fatale Folgen. In der Elbe wurde der hochinfektiöse Abfall durch Strömungen und das umherschwappende Wasser durchmischt und unbehandelt in die Hamburger Trinkwasserleitungen zurückgepumpt. So kam es vor, dass aus den wenigen Wasserhähnen in den Gängevierteln, wo die Ärmsten der Armen bisweilen in, bei Hochwasser überschwemmten, Kellerlöchern hausten, nicht nur kleine Aale, sondern auch Bakterien und Viren in rauen Mengen sprudelten. Das hygienische Problem war dem von hanseatischem Kaufmannsgeist dominierten Senat zwar seit Jahrzehnten bekannt, blieb aber lange ohne Konsequenzen. Erst 1891 hatten sich die politisch Verantwortlichen auf den Bau eines Filterwerks verständigt. Zu spät!

Cholera-Station vor dem Marienkrankenhaus Hamburg im Jahr 1892. © GEORG KOPPMANN, MUSEUM FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHTE

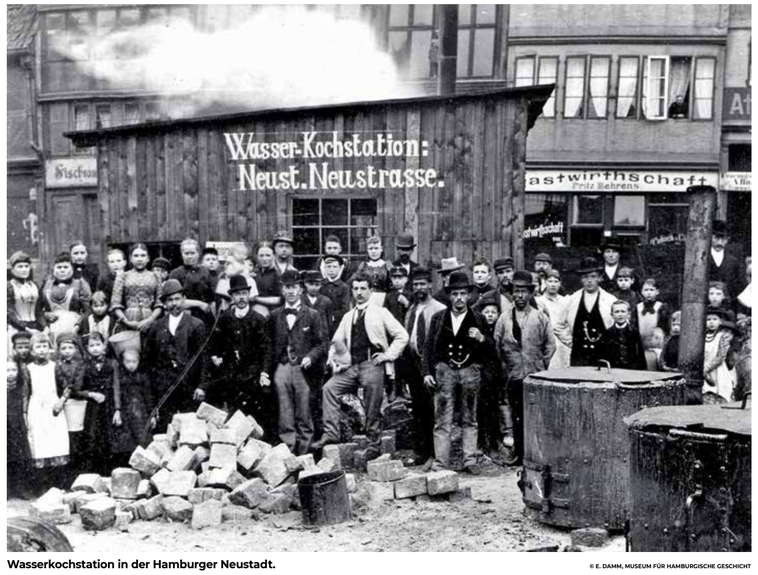
Cholera-Station in Hamburg Eppendorf, 1892. © SHMH / MUSEUM FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHTE

Die Sterblichkeit der Erkrankten betrug, bezogen auf die verschiedenen Einkommensverhältnisse, zwischen 50 und 57 Prozent. „Zwar bekamen Arme die Cholera mit größerer Wahrscheinlichkeit“, schreibt der Historiker Richard J. Evans, „aber, einmal erkrankt, war die Wahrscheinlichkeit an ihr zu sterben, nicht größer für die einen als für die anderen.“

Evans schildert in seinem epochalem Werk „Tod in Hamburg“, wie sich die Wohlhabenden zu schützen versuchten, indem sie zu Tausenden in ihre Sommerhäuser vor der Stadt flüchteten oder die Anordnungen der Behörden minutiös befolgten. Ihr Personal – „unsere Mädchen“, wie Senator Gustav Hertz altväterlich formulierte – kochte Milch, Trink- und Spülwasser ab und sterilisierte die Bettwäsche im Backofen; alles über Wochen und Monate!

Derweil ignorierte die vom Malochen und Schleppen der schweren, wassergefüllten Zuber erschöpfte Arbeiterklasse die anempfohlenen Hygieneregeln weitestgehend. In einer „öffentlichen Warnung“ beklagte die Polizei, dass viele Bewohner ihr Wasser vor dem Gebrauch nicht abkochten, wie auf zahlreich aufgehängten Plakaten dringend nahegelegt. Doch viele Arme scherten sich nicht darum, reagierten fatalistisch. „Wi mööt ja doch starben!“, war eine typische Reaktion. Bis zum Abflauen der hochinfektiösen Durchfallerkrankung registrierten die Behörden 16.596 Erkrankte. Am Ende waren 8.605 Menschen tot. Am 1. Mai 1893 nahm das neue Schöpfwerk mit 16 modernen Sandfilterbassins auf der Elbinsel Kaltehofe den Betrieb auf – leider zu spät!

Das schlechte Gewissen der Senatsangehörigen manifestiert sich im Innenhof des Hamburger Rathauses. In Gedenken an die Opfer wurde dort fünf Jahre nach der Epidemie bei der Eröffnung des Rathauses der Hygieia-Brunnen aufgestellt. Statt, wie ursprünglich geplant, ziert nicht der Handelsgott Merkur das Kunstwerk, sondern die griechische Göttin der Gesundheit. *Volker Stahl*



Wasserkochstation in der Hamburger Neustadt. © E. DAMM, MUSEUM FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHT

»Nichts half«

Der Neurologe Prof. Max Nonne (1861-1959), der während eines „wundervollen Ritt(s) durch Mecklenburg“ nach dem Ausbruch der Cholera per Telegramm in die Hansestadt zurückgerufen wurde, schreibt in seinen 1971 erschienenen Erinnerungen „Anfang und Ziel meines Lebens“: „Ich kam gerade in die schlimmsten Tage, denn jede Seuche setzt zuerst am heftigsten und schwersten ein, und die meisten Todesfälle fallen auf die erste Periode einer Seuche.

So hatten wir denn bald in den Krankenhäusern, in Eppendorf war es ebenso wie in St. Georg, eine massenhafte Anhäufung von Leichen. Ich sehe noch heute vor mir die angehäuften Leichen auf den Korridoren, die übereinanderlagen und noch nicht in die Anatomie abtransportiert werden konnten. Die Ärzte waren Tag und Nacht tätig. Ihre Hilfe erstreckte sich im Wesentlichen auf Euthanasie, d. h. darauf, die schauderhaften Wadenschmerzen zu lindern und den Tod zu erleichtern. Die üblichen Mittel, die gegen die Cholera empfohlen waren, wurden alle angewendet, nichts half. Die Seuche musste sich austoben.“

Das Foodlab-Gebäude Watermark ist ein Statement für die Gründerin Christin Siegemund: „Ich liebe die Präsenz dieses Gebäudes, auch weil es von überall aus sichtbar ist. Seitdem ich Mieterin dieses Gebäudes bin, ist mir das noch bewusster geworden.“ © THOMAS HAMPEL

„Ich liebe die Präsenz dieses Gebäudes“

Christin Siegemund, Gründerin und CEO von Foodlab Hamburg, einer Firmen-Schmiede für 52 Food-Start-ups, eröffnet im Juli im Watermark-Gebäude. Eine feminine Businessstory

Frau Siegemund, in Ihrer Vita bezeichnen Sie sich als Female Founder. Was unterscheidet denn einen weiblichen von einem männlichen Businessplan?
Ich glaube, dass Männer ganz anders gründen als Frauen. Männer machen einfach, auch wenn es nicht den persönlichen Bedarf deckt. Frauen gründen, weil es irgendwas nicht gibt, das sie brauchen. Männer sind auch anders vernetzt. Das lernen wir Frauen jetzt erst.

Frauen gründen eher themenbezogen, wenn es ein eigenes Bedürfnis gibt?
Ja, und meistens steckt auch kein riesengroßes Budget dahinter. Frauen machen sich häufig mit Beratung, PR, Marketing, also Softskill-Themen selbstständig. So habe ich auch angefangen. Bei Männern ist eher ein Business dahinter. Und gerade deshalb ist die Präsenz dieses Gebäudes von Foodlab für eine Frau recht ungewöhnlich.

Das Watermark-Gebäude imponiert in jedem Fall.
Ja, das finde ich auch. Ich liebe dieses Gebäude, auch weil es von überall aus sichtbar ist. Seitdem ich Mieterin dieses Gebäudes bin, ist mir das noch bewusster geworden.

Warum haben Sie sich diese Investition zugetraut?
Weil ich den Bedarf gesehen habe, sich zu vernetzen und Food-Start-ups unter einem Dach zusammenzubringen. Und dann – das ist sehr männlich gedacht, wenn man in solchen Schubladen denken will – habe ich es einfach gemacht. Und die Investitionen? Kommen nicht von einem Investor.

Dass Sie keinen Investor haben, war Ihre Idee und ist das Ergebnis Ihrer Beratertätigkeit, richtig?
Genau, hinter Foodlab steckt keine Firma oder was sonst so gemunkelt wird. Dahinter stehe ich mit meinem Namen. Die meist gestellte Frage ist die nach meinem Investor. Wenn ich dann antworte, glauben mir viele – vor allem Männer – nicht.

Christin Siegemund

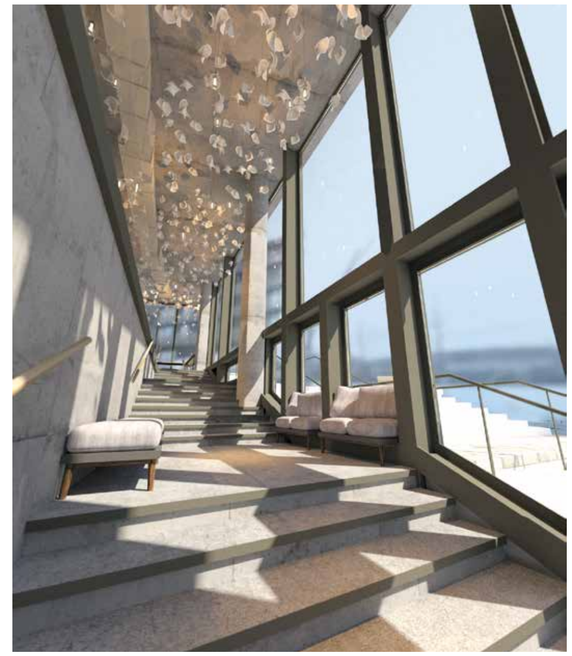
hat vor zwei Jahren ohne Investoren das Foodlab Hamburg gegründet, das sie als CEO führt und das im Juli 2020 in der HafenCity mit direkter Wasserlage am Henning-Voscherau-Platz eröffnen soll. Es wird 52 Coworking-Space-Arbeitsplätze für Food-Start-ups bieten, 5 Produktionsküchen, ein Video-Foto-Studio, eine Kaffeerösterei, ein Café und ein Pop-up-Restaurant beherbergen, wo monatlich der Küchenchef wechseln wird. Die 38-jährige Food-Bloggerin und Marketing-Spezialistin ist zudem „Zwillingsmädelsmama“.

Das Entrée zum Café des Foodlab Hamburg mit eigener Kaffeerösterei und Pop-up-Restaurant. © FOODLAB HAMBURG

Wie ist die Idee entstanden und was ist so einzigartig?
Ich habe Marketing für Food Start-Ups gemacht und gedacht, die müssten sich miteinander besser vernetzen und es wäre schön, wenn es für die Food-Start-up-Szene einen Platz in Hamburg gäbe. Das war im März 2018. Dann ist die Idee ein Jahr lang gewachsen, indem ich mit vielen Leuten in Cafés gesessen und gesprochen habe. Heute sind es 52 Mitarbeiter mit fünf Küchen auf 1.200 Quadratmetern, einer Kaffeerösterei sowie Lager, Magazin, Fotostudio und so weiter. Dazu haben wir noch ein Programm, das Start-ups zusammenbringt und ihnen ein halbes Jahr den Arbeitsplatz kostenlos zur Verfügung stellt sowie ein Coaching-Programm. Wir sind das Fast-Forward-Programm für die Food-Start-ups.

Wie kann das funktionieren, dass jeden Monat der Küchenchef im Restaurant wechseln soll?
Es gibt viele Ideen in der Gastronomie, die erst einmal getestet werden müssen. Gastro ist ein hartes Brot mit viel selbst und ständig – das kommt nicht von ungefähr. Im Foodlab kann man sich für vier Wochen ein Restaurant mieten und gucken, ob die Idee funktioniert und das Konzept ankommt. Bin ich überhaupt Gastronom? Muss ich an meinen Rezepten vielleicht noch feilen? All diese Fragen können sich Gastronomen in spe beantworten und deswegen wechselt die Küche alle vier Wochen.

Gibt es eine bestimmte Zielgruppe? Wer soll ins Pop-up-Restaurant kommen?
Alle sollen kommen – ein Sternekoch ist genauso willkommen wie jemand, der noch nie ein Restaurant gehabt hat.



Begeisterung für den Standort Watermark-Gebäude: „Dann habe ich diesen Turm gesehen. Ich wollte eine Gegend, die nicht schon besetzt ist, in der noch Aufbruchstimmung herrscht.“ © FOODLAB HAMBURG

Und das Businessmodell ist, dass sich alle einmieten für einen begrenzten Zeitraum?
Ja, genau. Das Businessmodell hinter dem Foodlab ist die Vermietung.

Wenn die alle an einem Ort sind: Kratzen die sich nicht die Augen aus und klauen sich gegenseitig Ideen?
Hamburg ist die heimliche Food-Start-up-Hauptstadt. Die Start-up-Landschaft ist groß, vielfältig und auch völlig unterschiedlich. Da kratzt sich niemand die Augen aus, die werden voneinander profitieren. Und gerade in diesen Corona-Zeiten herrscht große Solidarität.

Was war Ihr erster Gedanke, als Sie zum ersten Mal vor dem Watermark-Gebäude gestanden haben?
Mir lief es nur eiskalt den Rücken runter und ich hatte Herzklopfen. Da habe ich gemerkt, ja, genau hier fühlt es sich richtig an. Ich hatte drei Standorte zur Auswahl, unter anderem auch einen in Altona. Das fand ich auch charmant, aber ich wollte irgendwie nicht nach Altona. Dann etwas am Alten Wall, das war mir aber zu 1A-lagig, zu schick, das wollte ich auch nicht. Und dann habe ich diesen Turm gesehen. Ich wollte eine Gegend, die nicht schon besetzt ist, in der noch Aufbruchstimmung herrscht. In der HafenCity kann man noch etwas bewegen, da entsteht viel Neues und mehr Hamburg geht nicht.

Gibt es eine Rest-Furcht, dass Corona den Starttermin noch durcheinanderwirbelt und alles deutlich später losgeht?
Ganz klar: nö. Wenn sich das drastisch verschieben sollte, dann gibt es auch dafür eine Lösung. Natürlich hatte ich zwischendurch Momente, in denen mir klar wurde, dass der Deal nicht so klappt wie gedacht. Jetzt wird sich zeigen, wer einen langen Atem hat, kreativ und flexibel ist. Und wenn ich eines bin, dann flexibel.

Es gibt ja das Hamburger Netzwerk für Frauen „Nushu" um die Gründerin Melanie Schütze. Warum ist Netzwerken so wichtig?
Da sprechen Sie etwas ganz Schönes an, denn „Nushu" ist tatsächlich ein Schlüsselpunkt in meiner und der Foodlab-Historie. Als ich die Idee hatte, saß ich bei Melanie „Melli" Schütze in der HafenCity, habe ihr davon erzählt und dann ist der Stein ins Rollen gekommen, weil Melli mich ganz vielen Menschen vorgestellt und mich an die Hand genommen hat. So funktioniert dieses Netzwerk. „Nushu" schafft es,

52 Coworking-Space-Arbeitsplätze im Foodlab: „Jetzt wird sich zeigen, wer einen langen Atem hat, kreativ und flexibel ist. Und wenn ich eines bin, dann flexibel.“ © FOODLAB HAMBURG

ANZEIGE

Haspa zeigt für Firmen in Not vollen Einsatz

Haspa-Firmenkundenberaterin Kerrin Haase hat auch im Homeoffice alle Hände voll zu tun. FOTO: ROMANUS FÜHRMANN

Schon in der vorigen HCZ-Ausgabe war über die Corona-Krise und deren Folgen berichtet worden. Das Motto #Wirhaltenzusammen gilt weiterhin. Denn in tausenden Hamburger Unternehmen liegen noch immer Geschäfte auf Eis, steht die Produktion still, wurden Aufträge storniert, sind Umsätze weggebrochen. Trotzdem müssen die Firmen pünktlich Gehälter, Mieten, Steuern und Kreditraten bezahlen – sonst droht eine finanzielle Schieflage und im schlimmsten Fall die Insolvenz.

Dies sollen staatlichen Hilfsprogramme verhindern, die über die Hausbanken gesteuert werden. Denn der Staat kann ja nicht einfach ungeprüft Geld überweisen. Die Hilfskredite sollen schließlich genau dort ankommen, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Dafür braucht es eine Menge an Erfahrung, die so nur bei den Banken vorliegt. Wie groß ist der unmittelbare Einfluss der Corona-Krise auf das Geschäftsmodell des Unternehmens wirklich?

Schnell und pragmatisch helfen

Welche Maßnahmen wurden bereits in die Wege geleitet? Ist das Unternehmen überhaupt in der Lage, weitere Kredite zu stemmen? Diese und ähnliche Fragen landen auf dem Tisch von Kerrin Haase, Firmenkundenberaterin der Haspa in der Innenstadt. Sie und ihre Kollegen versuchen, so schnell und pragmatisch wie möglich Antworten zu geben. Seit Mitte März steht das Telefon nicht still. Haase betreut rund 300 mittelständische Unternehmen – und fast alle haben dringende Anliegen. Orientierung hinsichtlich möglicher Maßnahmen und Förderprogramme wird gegeben, Tilgungen werden ausgesetzt, kurzfristige Kreditlinien erhöht, Fördermittel beantragt. Auch wenn bei größeren Mittelständlern das Geschäft über Monate wegbricht und der Schaden in die Millionen geht, findet sie fast immer eine gute Lösung.

Um die Antragsflut zu stemmen, hat die Haspa die internen Kapazitäten mehrmals erhöht: Bis zu 1.000 Beschäftigte sind ausschließlich für die Vermittlung von Corona-Hilfen im Einsatz. Seit Mitte März wurden Kredite von zusammen mehr als 150 Millionen Euro bewilligt und beantragt. Ein Ende ist nicht in Sicht.

Orientierung und Halt geben

„Wir machen es den Kunden so einfach wie möglich. Raten und Tilgungen können zum Teil direkt online ausgesetzt werden. Wenn in der Buchhaltung Kennzahlen fehlen, suchen wir pragmatisch nach Alternativen“, sagt Haase. Die Hausbanken können sich in der Regel auf langjährige Geschäftsbeziehungen stützen und haben die Lage in den Unternehmen damit recht gut im Blick. Das beschleunigt den Prozess. „Manche Kunden kommen sehr aufgeregt auf uns zu. Die Situation ist ja für alle neu und unübersichtlich. In diesen Momenten geben wir Orientierung und Halt.“

Die meisten Kunden managen die Lage professionell und bleiben realistisch, beobachtet Haase: „Die größeren Betriebe haben meist vorgesorgt und ausreichend Spielraum, um ein paar Monate durchzuhalten.“ Es sind aber auch schwierige Gespräche zu führen. Unternehmer, die in guten Jahren keine Puffer aufgebaut haben oder deren Geschäftsmodell schon vor der Corona-Krise Probleme hatte, stehen nun oft vor grundsätzlichen Entscheidungen. Mancher muss sich eingestehen, dass es nach der Krise nicht so weitergehen wird. „Die staatlichen Hilfsmaßnahmen werden nicht jedes Unternehmen retten können“, ist sich Haase sicher. „Aber wir geben unser Bestes, um unsere Kunden gut durch die Krise zu bringen.“

Probleme?
Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

* verstorben am 19.07.2014

ELBE&FLUT
GESTALTEN
IN DER SPEICHERSTADT
www.euf.de

HOTEL
MICHAELIS HOF
IN DER HAFENCITY ACADEMY

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten
von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4 , 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de

Mit der
Immobilien-Leibrente
in der vertrauten
Umgebung bleiben!

KOSTENLOSE VORTRÄGE in Hamburg
im Haus der Patriotischen Gesellschaft,
Trostbrücke 6 (gleich hinter St. Nikolai):
- **26. März 2020** um 11 Uhr
- **14. Mai 2020** um 11 Uhr

Bei hohem Andrang kann es zu einem 2. Vortrag jeweils um 12.30 Uhr kommen.
Bitte unter Tel. 04105 580390 anmelden!

PREMIUM-PARTNER der Deutsche Leibrenten

Waldstraße 2g · 21224 Rosengarten
Tel. 04105 580390
info@Huebner-Immobilien.com

HÜBNER IMMOBILIEN
Ihr Dienstleister beim VerKauf
ivd

Huebner-Immobilien.com

Computeranimation des Foodlab-Restaurants: „Wie viele Komfortzonen habe ich inzwischen verlassen? Ich hatte bestimmt keine Lust, mich durch 40 Seiten Mietvertrag plus 200 Seiten Anhang kämpfen, mich mit einer Baugenehmigung oder einer Schanklizenz auseinanderzusetzen. Aber da muss man durch, sonst wird das nichts.“ © FOODLAB HAMBURG

ein sehr feminines und ernst zu nehmendes Netzwerk zu bieten. Wir treffen uns ja nicht zum Kaffeeklatsch oder Sekttrinken, sondern um Business zu machen.

Was, glauben Sie, hindert Frauen daran, sich stärker zu vernetzen und sich etwa mit Finanzen auseinanderzusetzen, was Frauen öfter einen Schrecken einjagt?
Ich glaube, weil es ihnen genau einen Schrecken eingejagt. Sich damit auseinanderzusetzen, bedeutet, man muss raus aus der Komfortzone. Es ist nun mal so, dass wir nicht mehr abgesichert sind durch einen Mann, wenn wir denn überhaupt einen Partner haben. Das ist unbequem. Sinnbild dafür ist auch das Foodlab. Wie viele Komfortzonen habe ich inzwischen

»‚Nushu‘ schafft es, ein sehr feminines und ernst zu nehmendes Netzwerk zu bieten. Wir treffen uns ja nicht zum Kaffeeklatsch oder Sekttrinken, sondern um Business zu machen.«

verlassen? Ich hatte bestimmt keine Lust, mich durch 40 Seiten Mietvertrag plus 200 Seiten Anhang zu kämpfen, mich mit einer Baugenehmigung auseinanderzusetzen oder einer Schanklizenz. Aber da muss man durch, sonst wird das nichts.

Es gibt viele Trendthemen auf Social Media wie Selfcare, Bodylove, finanzielle Unabhängigkeit für Frauen. Was glauben Sie, wie viel Authentizität dahintersteckt? Und wie versuchen Sie, Achtsamkeit in Ihrem Leben umzusetzen?
Achtsamkeit ist ein großes Thema. Ich finde, teilweise stresst das auch. Jeder erzählt dir, du brauchst Me-Time und musst achtsam mit dir selber sein. Ich habe neulich einen ganz schönen Satz von einer Bloggerin gelesen: „Die beste oder die einfachste Form der Selbstliebe ist gutes Essen.“ Ich finde, das trifft es ziemlich auf den Punkt, gerade in Zeiten von weniger Bewegung und weniger frischer Luft. Ich weiß nicht, wie viel Me-Time im Homeoffice wirklich geht. Man braucht auf jeden Fall eine stabile Basis zu Hause.

Gab es denn bei Ihnen mal einen persönlichen Tief- oder Wendepunkt, über den es nur schwer hinweggging?
Diesen Punkt hatte ich bislang nicht, weil ich jede Herausforderung als Chance sehe, mich weiterzuentwickeln. Im Ernst, ich freue mich tatsächlich auf jedes Hinfallen, weil ich danach nur gestärkt daraus hervorgehen kann. Ich mache mir immer erst dann einen Kopf um Probleme, wenn sie da sind, weil ich weiß, dass ich dann eine Lösung finden werde. Somit hatte ich bisher noch nie in meinem Leben das Gefühl, dass ich nicht weiß, wie es weitergeht. In Zeiten von Corona hatte ich auch schon einen Deal, der nicht geklappt hat, wie er sollte. Da war meine Laune kurz angekratzt, aber ich habe mir geholfen mit einer Zigarette und einem Gin Tonic, obwohl ich gar nicht rauche. Ich sehe das wie eine Welle beim Surfen. Wie nehme ich jetzt diese Welle? Mache eine kleine Kursänderung und mache einfach weiter.

Wir müssen Sie das fragen: Was bekommen Ihre beiden Töchter denn zu Hause in die Brotdose?
Meistens etwas Stärkendes wie Pfannkuchen oder Haferflockenriegel, die wir selbst machen. Ich habe gemerkt: Alles was wir selbst machen, wird besser gegessen.

Das Gespräch führten Wolfgang Timpe und Melanie Wagner

© THOMAS HAMPEL

SATZANFÄNGE

vervollständigt vom Foodlab-CEO Christin Siegemund

Gesunde Ernährung für die Familie muss …
einfach sein.

Eine Food-Start-up-Idee ist erfolgreich, wenn …
man sich seines Ziels bewusst ist.

Eine gute weibliche Führungskraft kann …
alles.

Um besonders hochwertige Lebensmittel zu kaufen, muss man …
recherchieren.

Hinter jeder starken Frau steht …
ein gutes Netzwerk.

Mundschutz wird für mich …
immer wichtiger.

Ein Reichenviertel?

Auf der 10. Konferenz zur Sozialen Spaltung der Stadt ging es vor Corona u.a. um die HafenCity

Schon die Begrüßungsrede im Auditorium der HafenCity-Universität machte klar, worum es hier geht: Präsident und Hausherr Prof. Jörg Müller-Lietzkow schaute aus dem Fenster und wiederholte, was er auch schon in dieser Zeitung deutlich gesagt hatte: Die HafenCity sei ein Viertel hauptsächlich für reiche Menschen. Dass das nicht ganz so stimmt, weiß sicher auch Müller-Lietzkow; doch bei der 10. Konferenz zur Sozialen Spaltung in Hamburg ging es auch um Provokation: „Eine Stadt nur für Reiche? Hamburg und seine Wohnungspolitik“, so der Titel.

Organisiert wurde die Konferenz vom Diakonischen Werk, der Evangelischen Akademie, der HafenCity Universität und anderen Trägern. Gekommen waren hochkarätige Redner, so auch Finanzsenator Dr. Andreas Dressel, der in einem Workshop zum Thema Bodenpolitik (also Verkauf städtischer Grundstücke an Investoren, Genossenschaften oder Baugemeinschaften) dabei war.

Was kann, was muss die Stadt tun? Gibt es ausreichende Wohnungen für Menschen mit geringen Einkommen? Welche Rolle spielen Baugemeinschaften bei der Gentrifizierung von Stadtquartieren (s. 5 Fragen an; re.)? Ein wirklich anspruchsvolles Programm hatten die Veranstalter organisiert. Die, die gekommen waren, waren fachkundig und streitlustig. Vor allem Staatsrat Matthias Kock, Hamburgs Wohnungsbaukoordinator von der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW), musste sich harten Vorwürfen stellen.

Die rot-grüne Wohnungsbaupolitik sei gescheitert; immer noch gäbe es viel zu wenig Sozialwohnungen, die städtische Wohnungsbaugesellschaft SAGA komme ihren Aufgaben nicht nach, vor allem Harzt-IV-Empfänger*innen hätten mittlerweile überhaupt keine Chancen mehr auf eine Wohnung. Dirk Ahrens, Diakoniechef in Hamburg, warnte im Streitgespräch mit Kock davor, dass man in Politik und Öffentlichkeit nur noch auf die gebeutelte Mittelstandsschicht schaue und die wirklich Armen in der Stadt vergesse.

Kock, gelernter Jurist und in grauen Vorzeiten auch mal bei Robin Wood, schlug sich tapfer, und konterte mit den Erfolgen des Bündnisses für Wohnen in Hamburg: Mit 10.674 neu erbauten Wohnungen im Jahr 2018 habe die Stadt einen neuen Rekord seit 1977 aufgestellt. Am Ende kam er dann auch auf die Anfangsworte von HCU-Präsident Müller-Lietzkow zurück.

Die Klage über zu wenig Studentenwohnungen sei typisch hanseatisches Quartiersdenken: „Für Studierende, die in der Nähe der HafenCity Universität wohnen möchten, bieten sich auch benachbarte Stadtteile wie Veddel, Wilhelmsburg oder Rothenburgsort gut an“, so Staatsrat Kock von der BSW. Ein guter Tipp, schade nur, dass kaum Studenten im Publikum waren, die das hätten beherzigen können.

Dorothea Heintze

© DOROTHEA HEINTZE

5 FRAGEN AN...

INGRID BRECKNER

zur Rolle von Baugemeinschaften in der HafenCity

1 Frau Breckner, in keinem anderen Stadtteil in Hamburg entstehen zurzeit so viele Baugemeinschaften wie in der HafenCity. Ist das eine gute Nachricht für das Viertel? Grundsätzlich würde ich sagen, ja. Sozial gemischte Baugemeinschaften können soziale Mischung im Quartier unterstützen. Gerade in Zeiten der Individualisierung gibt es ein wachsendes Bedürfnis nach Gemeinschaft. Dazu waren und sind Baugemeinschaften Innovationstreiber: Autoarmes Wohnen in der Stadt, generationengemischte Gemeinschaften, Erhöhung der Umweltstandards in Gebäuden und deren Umfeld und vieles mehr.

2 Also auf jedes Grundstück eine Baugemeinschaft? Zu sagen, wir pflanzen jetzt auf jede Parzelle eine Baugemeinschaft, und die soll sich bitteschön möglichst um alle Probleme vor Ort kümmern: Leerstand in Gewerbeflächen, zu viele Touristen, fehlende öffentliche Toiletten und so weiter; das ist eine Instrumentalisierung und eine Überforderung. Baugemeinschaften sind keine Quartiersinstitutionen, sondern letztlich ein freiwilliger Zusammenschluss von Privatleuten, die ein mehr oder weniger ausbuchstabiertes gemeinsames Lebensziel verfolgen.

3 Und was macht man, wenn diese netten Menschen sich nicht um die Gemeinschaft kümmern, sondern ihre Wohnung zum Höchstpreis vermieten oder verkaufen? Wohnungen, die in der Erstellung günstiger sind als frei finanzierte Eigentumswohnungen, weil der Bodenpreis oft reduziert ist, und für die Gemeinschaft viel ehrenamtliche Arbeit leistet? Das ist eben genau die Frage, wenn es eine Privilegierung im Zugang zu Grund und Boden gibt für Baugemeinschaften. Dann kann man natürlich auch eine Gegenleistung verlangen. Man muss dann nur gemeinsam sehr transparent die jeweiligen Erwartungen klären. Am besten man legt es vertraglich fest, damit sich jeder darauf beziehen kann.

4 Macht die Hafencity das jetzt? Ja, das ist das Gute hier im Viertel. Man lernt aus den Fehlern. Es gibt jetzt höhere Auflagen, damit die eigentlich gute Idee der Baugemeinschaften nicht zu spekulativen Zwecken missbraucht werden kann. Das ist übrigens auch gut für die Baugemeinschaften selbst. Wenn es klare vertragliche Regelungen gibt, dann gibt es später auch weniger Streit innerhalb der Gemeinschaft.

5 Bei der Agentur für Baugemeinschaften melden sich zurzeit auch viele Klein-Genossenschaften. Ist das ein neuer Trend, z.B. für den Billebogen oder Grasbrook? Die genossenschaftliche Trägerform ist heute wieder relevant, weil Genossenschaften sich zur Bestandsgarantie verpflichten. Also das Verkaufen von Immobilien ist nicht möglich. Aber auch hier gilt: Es gibt keinen Blankoscheck für ein vollkommen sorgenfreies Wohnen. Die Gegenseitigkeit muss immer wieder eingefordert werden, sonst erodiert der Gemeinsinn.

Dorothea Heintze

Prof. Ingrid Breckner *ist Professorin für Stadtsoziologie an der HafenCity Universität (HCU).*

Wohnpreise bleiben auf hohem Niveau

Von Conrad Meissler

Noch können wir in der Corona-Krise nicht von Lichtern sprechen, die wir am Ende eines Tunnels sehen. Noch immer wissen wir nicht, wann alle Restriktionen zum Schutz vor dem und zur Eindämmung des Virus aufgehoben werden. Doch eines lässt sich seit nun gefühlt fast zwei Monaten sagen: der erste Schock scheint vorbei. Die sofortige Ruhe in fast allem wirtschaftlichen Geschehen ist zumindest am Wohnimmobilienmarkt schon vor Ostern einem eher betriebsamen Interesse gewichen. Denn wir registrieren nahezu genauso viel Nachfrage nach Wohnimmobilien wie vor dem Ausbruch der Krise. Viele haben sicherlich viel Zeit bzw. sitzen auch gern noch länger in ihren Homeoffices und recherchieren im Internet und so auch bei uns, die wir jederzeit ein gutes Angebot über schöne Wohnimmobilien zur Verfügung stellen können.

Das Interesse hat viele Gründe. Manche nutzen die Möglichkeit, die eigene Heimat wieder näher zu begutachten, da nahezu alle Reisemöglichkeiten entfallen sind. Professionelle Investoren wenden den Blick von problematisch gewordenen Gewerbeflächen hin zu Wohnimmobilien in gesuchten Lagen, da dort sicher Kapital investiert werden kann. Manche versuchen sich schließlich als Schnäppchenjäger, weil sie sich erhoffen, mitten in der Krise günstig eine schöne Immobilie erstehen zu können.

Doch die Angebotsseite bleibt knapp, da potenzielle Verkäufer erst einmal abwarten. Viele verabschieden sich zudem vom Wunsch, in eine andere Immobilie zu wechseln, was den Effekt hat, dass weniger Angebote auf den Markt kommen. Selbst der eine oder andere Immobilienprojektentwickler prüft sehr genau, ob er neue Investments eingeht bzw. den Bau neuer Vorhaben beginnt. Insofern erwarten wir, dass der Wohnimmobilienmarkt sich sogar zu einem der Gewinner der Krise entwickeln wird. An den deutlichen Preissteigerungen, die allein das vergangene Jahr bei Wohnimmobilien gebracht hat, rüttelt jedenfalls derzeit keiner mit Erfolg.

Conrad Meissler

ANZEIGE

Senioren bekommen keinen Kredit, aber eine Rente aus Stein

Das Leben im Ruhestand genießen, das wünscht sich jeder Rentner. Zwar sind die meisten Senioren froh, der Hektik des Berufsalltags entfliehen zu können. Doch beim Blick ins Portemonnaie besteht zur Freude wenig Anlass. Viele stellen erst dann fest, dass Rente und Erspartes kaum zum Leben reichen. Das gilt auch für Senioren mit Immobilieneigentum. Sie wohnen zwar mietfrei, haben aber zeitlebens ihr Geld in Haus oder Wohnung gesteckt und daher kein zusätzliches Vermögen aufgebaut.

Unerwartete Kosten, beispielsweise für Instandhaltung oder auch Gesundheit und Pflege stellen viele Senioren vor ein Dilemma: Die Immobilie verkaufen und das vertraute Zuhause aufgeben, kommt für die große Mehrheit nicht in Frage. Einen Kredit aber bekommen Menschen im Rentenalter kaum noch.

Was viele Senioren nicht wissen: Sie können ihr Haus oder ihre Wohnung schon zu Lebzeiten zur Finanzierung ihres Alltags nutzen, ohne die vertraute Umgebung verlassen zu müssen. Bei einer Immobilien-Leibrente verkaufen sie zwar ihr eigenes Heim, bleiben aber dort wohnen. Sie erhalten eine monatliche Rente und genießen ein lebenslanges mietfreies Wohnrecht. „Beides wird garantiert, indem es durch einen Notar beurkundet und im Grundbuch eingetragen wird“, erklärt Friedrich Thiele, Vorstandsvorsitzender der Deutsche Leibrenten.

Ein Ehepaar (beide 75 Jahre alt) könnte etwa mit einer lebenslangen monatlichen Rentenzahlung von 820 Euro rechnen, wenn die Wohnung mit 300.000 Euro bewertet wird. Zusammen mit dem Wert des mietfreien Wohnrechts von 920 Euro ergäbe sich somit eine Gesamtsumme der Leibrente in Höhe von 1.740 Euro im Monat. Eine Mindestlaufzeit sorgt dafür, dass Rentenzahlungen vererbt werden können, falls der Verkäufer früh nach Vertragsabschluss stirbt.

„Die Immobilien-Leibrente ist ein transparentes Modell, das die nötige Liquidität im Alter freisetzt, erklärt Prof. Dr. Heinrich Schradin von der Universität Köln. Sie eignet sich grundsätzlich für alle Immobilieneigentümer ab 70 Jahren und wird auch vom Bundesverband Initiative 50plus empfohlen.

Hübner Immobilien, IVD Makler und Premium Partner der Deutschen Leibrenten Grundbesitz AG im Hamburger Raum **lädt am 14.5.2020 und am 17.9.2020 um 11 Uhr (12:30h)** zu einem kostenlosen Vortrag ins **Haus der Patriotischen Gesellschaft** (Trostbrücke 6; 20457 Hamburg) ein. **Um Anmeldung wird gebeten** (Tel. **04105/580390**; info@huebner-immobilien.com). Auf Wunsch kann es auch eine ausführliche Beratung am Telefon geben.
Infos: www.huebner-immobilien.com

GROSSBAUSTELLE STRANDKAI AM GRASBROOK-HAFEN. „Auch wer in diesen Zeiten über ausreichend viel Geld verfügt oder ein Vermögen in bar, Aktien oder anderen Werten erarbeitet hat, muss sich genau überlegen, wie er seine Vermögenswerte in Pandemiezeiten schützt.

© THOMAS HAMPEL

Halten oder verkaufen?

Essay. HCZ-Autor Raphael Adrian Herder analysiert die Immobilien- und Finanzsituation in und nach der Corona-Krise

Das große Problem, was aktuell alle haben, ist die Tatsache, dass keiner bisher eine Pandemie miterlebt hat und uns allen daher die Erfahrungswerte fehlen.

Es wird in der Realität sehr stark davon abhängen, wie die Menschen sich in den nächsten zwei Jahren verhalten werden. Sofern die Menschen akzeptieren, mit der Pandemie zu leben und geduldig auf einen Impfstoff zu warten und in der Zwischenzeit ihren Tätigkeiten wie gewohnt, aber mit der nötigen Vorsicht und Sorgfalt weiter nachzugehen, wird es keinen großen Einfluss auf die Immobilienpreise haben.

Aus der Sicht vieler Experten gibt es zwei mögliche Szenarien, die einen sehr unterschiedlichen Einfluss auf die Immobilienpreise haben könnten.

Variante 1:
Wir bekommen eine große Inflation. In diesem Fall sind Anlagen in Sachwerten sicherlich keine schlechte Anlageklasse, die Immobilienpreise bleiben stabil und werden sogar noch steigen.

Variante 2:
Wir bekommen eine Deflation. Die Bevölkerung gibt kaum noch Geld aus, es wird sehr wenig konsumiert und das Geld wird als „Notgroschen" zurückgelegt. Dies hätte zur Folge, dass die Preise fallen, weil Käufe nur noch über einen niedrigen Kaufpreis regeneriert werden können.

Ich persönlich glaube, dass die Antwort auf steigende oder fallende Immobilienpreise in der Realität noch mehrschichtiger ausfallen wird. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass das Anlageverhalten der Immobilienkäufer sich stark verändern wird.

„Wohnen" in Pandemiezeiten verändert die Wünsche an eine Immobilie. Die Wohnungen, die einen besonders abwechslungsreichen Blick zum Beispiel auf den Hafen haben und eine große Terrasse, einen umlaufenden Balkon und eine besonders gute Ausstattung besitzen, werden an Wert gewinnen, da jeder von uns zukünftig viel mehr Zeit in den eigenen vier Wänden verbringen wird. Zusätzlich werden Dienstleistungen wie Sicherheitsdienste und ein Concierge, der Pakete und Waren annimmt, wertsteigernd sein.

Ähnlich wird es bei Häusern mit Grundstücken aussehen. Eine Immobilie, zentral gelegen, an der Alster, der Elbe, in Blankenese oder der Elbchaussee, sollte sich weiterhin gut entwickeln. Die Möglichkeit, sich auf seinem eigenen Grundstück frei zu bewegen, einen eigenen Obst- und Gemüsegarten anlegen zu können, ist verlockend wie seit Jahren nicht mehr.

Anders sieht es bei Immobilien aus, die in den letzten Jahren nur an Wert gewonnen haben, weil sie zentral und im „trendigen" Stadtteil gelegen sind. Eine Wohnung im Schanzenviertel, St. Pauli oder St. Georg, die sich in den letzten Jahren durch ihre zentrale Lage und Nähe zu Restaurants, Bars und Geschäften auszeichnete, kann in Pandemiezeiten eher an Wert verlieren, da die zentrale Lage zugleich einen perfekten Nährboden für die Übertragung von Viren darstellt.

Die Verlierer in der aktuellen Situation werden die Immobilien in den einfachen und mittleren Lagen sein, da die Besitzer ihre Immobilien meist mit hohen Krediten finanzieren mussten. Hier wird die Kurzarbeit oder ein Jobverlust – neben den individuellen Tragödien – leider auch einen großen Einfluss darauf haben, ob die Immobilie gehalten werden kann.

In der Regel sagt man, dass „in Niedrigzinsphasen die Zwangsversteigerungen von morgen abgeschlossen werden". Wer sich nur aufgrund der sehr niedrigen Baufinanzierungszinsen und geringen Zinsfestschreibungen eine Immobilie leisten konnte, ist natürlich besonders anfällig in schwierigen Zeiten. Hier empfehle ich dringend, das Gespräch mit einem Baufinanzierungsberater oder der Bank zu suchen, um die Tilgung herabzusetzen oder sich frühzeitig von der Immobilie zu trennen.

Sollten Sie aber in den vergangenen Jahren Ihr Kapital in Immobilien investiert haben und Sie selbst aufgrund der Ausstattung und Lage auch in Pandemiezeiten nicht dort einziehen wollen, würde ich mir überlegen, diese Immobilien zu verkaufen, bevor es viele andere tun müssen.

Auch wer in diesen Zeiten über ausreichend viel Geld verfügt oder ein Vermögen in bar, Aktien oder anderen Werten erarbeitet hat, muss sich genau überlegen, wie er seine Vermögenswerte in Pandemiezeiten schützt. Was liegt näher als die Anlage in eine Immobilie, die man sehen, anfassen und vor allem selber nutzen kann. Jetzt ist die Zeit, sich selbst, der Familie, Freunden, Nachbarn und den sozial Schwächeren zu helfen und das verdiente Geld positiv einzusetzen.

Alleine essen gehen macht nicht glücklich, nur gemeinsam werden wir diese Zeit gut überstehen. Aktuell besteht die große Möglichkeit, endlich das zu ändern, was wir schon längst hätten ändern müssen.

Raphael Adrian Herder

Raphael Adrian Herder ist Gründer und Alleingesellschafter der HCH Der HafenCity-Makler GmbH. © PRIVAT

Fromm

Training und Weiterbildung

Gerade in stürmischen Zeiten lebt die virtuelle Zusammenarbeit in Teams auch von der Kommunikation und einem positiven Blick in die Zukunft.

Coachings und Seminarmodule hierzu bieten wir Ihnen online an unter:

www.fromm-seminare.de

www.fromm-seminare.de
FROMM
Managementseminare & -beratung KG

Große Elbstraße 38
22767 Hamburg
T +49 (0) 40 30 37 64-4

ANZEIGE

Online-Banking – einfach und sicher von zu Hause

Im vergangenen Jahr haben 95 Prozent der Norweger, 94 der Isländer und jeweils 91 Prozent der Finnen, Niederländer und Dänen Online-Banking genutzt. Laut Eurostat lagen die Deutschen bei 61 Prozent. Hamburg befindet sich mit 59 Prozent im unteren Bereich, den Spitzenplatz teilen sich Bayern und das Saarland mit je 64 Prozent. „Online-Banking ist bequem, einfach und sicher. Das erkennen immer mehr Bürger, weshalb die Zahlen seit Jahren steigen. Und man muss dafür nicht das Haus verlassen. Gerade in diesen Zeiten besonders angenehm", sagt Stefan Böttger, Leiter der Haspa-Filialen in der HafenCity.

Online-Banking ist praktisch und flexibel, denn man kann seine Bankgeschäfte rund um die Uhr erledigen. Am Computer/Notebook oder per App auf dem Handy oder Tablet hat man seine Finanzen übersichtlich im Blick: Kontostände für Girokonto, Sparbuch, Kreditkarte und andere Services. Wer will, kann hier sogar Konten bei anderen Banken integrieren. Überweisungen tätigen, Daueraufträge einrichten oder ändern, Lastschriften zurückrufen und vieles andere lässt sich hier mit wenigen Klicks erledigen. Sogar das Aufladen der Prepaid-Karte fürs Handy ist möglich.

„Wenn Sie mal wissen müssen, wann Sie wem etwas überwiesen haben, zum Beispiel für Ihre Steuererklärung, brauchen sie nicht stundenlang in Kontoauszügen zu blättern. Einfach nach dem Empfänger oder einem Stichwort im Verwendungszweck suchen – und schon werden die jeweiligen Buchungen angezeigt", empfiehlt Böttger.

Stefan Böttger leitet die Haspa-Filialen in der HafenCity.

„Natürlich hat die Sicherheit Ihres Girokontos für die Haspa oberste Priorität. Deshalb setzen wir auf moderne Verfahren wie pushTAN und chipTAN", betont er. Wer seine Bankgeschäfte noch mobiler erledigen möchte, nutzt die Sparkassen-App, die bei der Stiftung Warentest Platz 1 belegt hat.

„Sie wollen Online-Banking oder unsere App nutzen oder möchten mehr über unsere vielfältigen digitalen Services erfahren? Gehen Sie online auf haspa.de/digital oder sprechen Sie uns in einer unserer 100 Filialen an – zum Beispiel bei uns in der HafenCity. Hier erhalten Sie auch Infos zum mobilen kontaktlosen Bezahlen mit Ihrem Smartphone", sagt der Filialleiter.

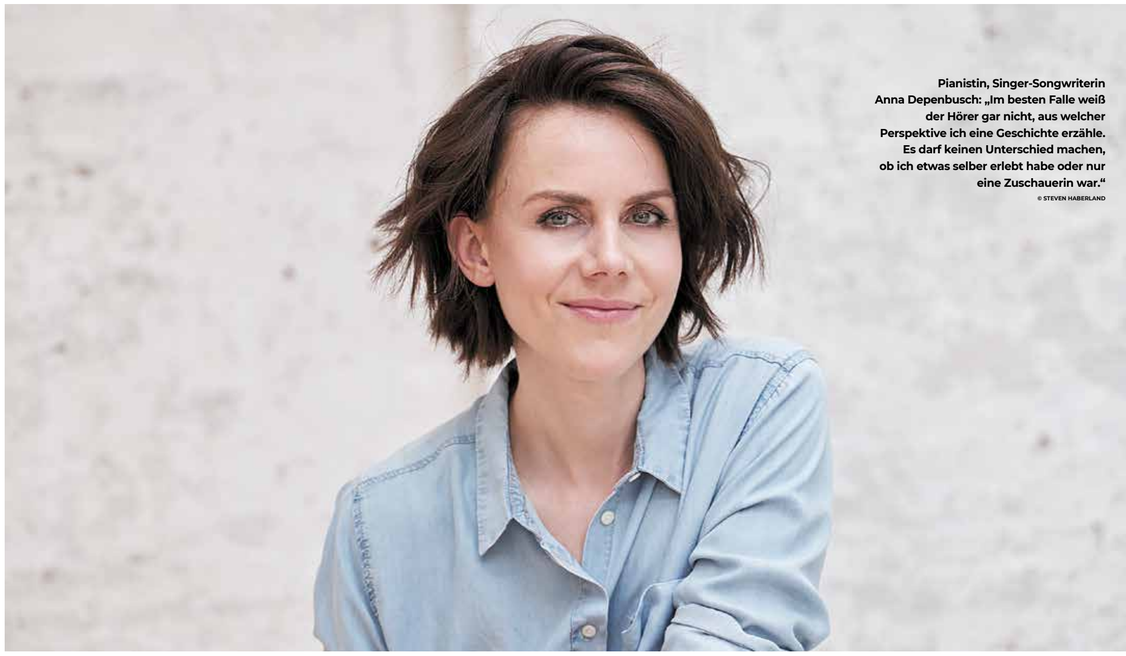
Stefan Böttger und seine Teams in den Filialen Am Kaiserkai 1 und Überseeboulevard 5 informieren Sie auch gern über andere Themen. Er ist telefonisch unter 040 3579-8873 zu erreichen.

Testen Sie uns jetzt!
Persönliche Beratung unter 040 - 59 46 80 90
www.norddig.com

NORDDIG
NORDDEUTSCHE
DIENSTLEISTUNGSGESELLSCHAFT mbH

Dinge des Lebens

Im neuen Album „Echtzeit“ lässt Liedermacherin und Pianistin Anna Depenbusch ihre Hauptdarsteller Liebe und Beziehungen neu tanzen



Pianistin, Singer-Songwriterin Anna Depenbusch: „Im besten Falle weiß der Hörer gar nicht, aus welcher Perspektive ich eine Geschichte erzähle. Es darf keinen Unterschied machen, ob ich etwas selber erlebt habe oder nur eine Zuschauerin war.“ © STEVEN HABERLAND

Anna, bist du bereit?“, fragt Philip Krause. Der Tonmeister steht im Regieraum der Emil Berliner Studios in Berlin-Kreuzberg, unweit des Potsdamer Platzes. Er wird gleich die Lieder vom Anna Depenbusch-Album „Echtzeit“ mischen, das die Hamburgerin im Vinyl-Direkt-Mitschnitt aufnehmen will. Die Musikerin setzt sich an den Flügel, um sich ein wenig einzuspielen. Dann wird es ernst: Das rote Licht leuchtet, die Produktion beginnt.

„Ich gehe einfach mit einem wachen Blick durchs Leben.“

Anna Depenbusch legt mit dem Titelsong los. Er offenbart, was für ein gutes Gespür die 42-Jährige für melancholisch-emotionale Lieder hat. Dabei ist sie eigentlich eher für ihren Humor bekannt. Den hat sie in ihren neuen Stücken allerdings weitestgehend außen vor gelassen. Einzig „Tim 2.0“, eine Fortsetzung des Klassikers „Tim liebt Tina“ von 2011, fällt aus dem Rahmen. Diese Nummer ist so witzig, dass das Publikum am liebsten lauthals lachen würde. Natürlich verkneifen sich alle den Impuls, sonst wäre die Aufnahme ruiniert.

Also hat Anna Depenbusch den ersten Teil nach 18 Minuten ohne nennenswerte Pannen im Kasten. Bevor sie sich die B-Seite vornimmt, macht sie eine kurze Pause. Sie nutzt die Zeit dazu, ein paar Detailfragen mit Philip Krause zu klären, bis sie mit „Alte Schule“ fortfährt. Nach wenigen Takten hört sie wieder auf: „Ich möchte abbrechen.“ Sie sammelt sich einen Moment, danach geht es unmittelbar weiter. Als dieser Part steht, setzt sie noch einen zweiten Durchlauf an, diesmal in umgekehrter Reihenfolge: Die A-Seite folgt auf die B-Seite.

Ein Adrenalinkick trägt Anna Depenbusch durch diesen Prozess. Selbst Stunden nach der Aufnahme ist sie noch vollkommen überdreht. Sie schläft fast die ganze Nacht nicht, deshalb fühlt sie sich am nächsten Tag erschöpft und müde. Zum Glück regeneriert sie ziemlich schnell wieder.

Als sie in der darauffolgenden Woche Interviews im Hamburger „Abaton Bistro“ gibt, merkt man ihr die Strapazen nicht mehr an. Sie sitzt an ihrem Lieblingsplatz über dem Eingang. Von der Empore aus sieht sie alles, das ist für sie ein Geschenk. Anna Depenbusch beobachtet nämlich gern andere Menschen, solche Alltagsszenen inspirieren ihre Lieder: „Im besten Falle weiß der Hörer gar nicht, aus welcher Perspektive ich eine Geschichte erzähle. Es darf keinen Unterschied machen, ob ich etwas selber erlebt habe oder lediglich Zuschauerin war.“

Live-Auftritt im leeren Großen Saal der Elbphilharmonie im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg: Die russische Pianistin Anna Vinnitskaya, Bach-Spezialistin, als Video-On-Demand-Konzert. © ELBPHILHARMONIE / PHILIPP SELIGER

„Hamburg bleibt immer mein Heimathafen. Hier lebt meine Familie.“

Meist handeln Anna Depenbusch-Stücke eh von der Liebe. Mit „Nimm mich zurück“ oder „Bin dabei“ betrachtet sie sie aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Ist sie inzwischen eine Fachfrau in Sachen Beziehungen? Sie lacht. „Um Gottes Willen, nein“, antwortet sie. „Expertentum interessiert mich überhaupt nicht. Ich gehe einfach mit einem wachen Blick durchs Leben.“ Das hilft ihr zum Beispiel dabei, regionale Unterschiede zu registrieren: „Gerade unterwegs merke ich, dass ich eher norddeutsch-zurückhaltend bin.“

Kein Wunder: Anna Depenbusch ist eine echte Hamburger Deern. Sie wurde in der Hansestadt geboren, zwischen Alster und Elbe wuchs sie auf. Ihr Jazzgesangstudium in Berlin brach sie vor dem Examen ab, sie ging wieder nach Hamburg zurück. Obwohl sie sich manchmal nach mehr Natur sehnt. „Ich mag die Berge“, gesteht sie. „Die Stille.“ Selbst wenn sie eines Tages tatsächlich gen Süden ziehen sollte, würde sie dem Norden aber nie vollständig den Rücken kehren: „Hamburg bleibt immer mein Heimathafen. Schließlich wohnt meine Familie hier.“

Dagmar Leischow

Info

Anna Depenbusch tritt am Di, 1. Dezember, 20 Uhr, im Großen Saal der Laeiszhalle auf, Karten: 01806-57 00 70

Elbphilharmonie Digital

Um die konzertfreie Zeit zu überbrücken, stellt die Elbphilharmonie immer mehr **Videos on Demand** ins Netz. **Unser HCZ-Tipp:** Die Saxophonistin und Querflötistin **Anna-Lena Schnabel** gibt mit dem Pianisten **Florin Weber** im leeren Großen Saal ein experimentierfreudiges Jazz-Duo.

- Das Eröffnungskonzert des Internationalen Musikfests Hamburg wird in kleiner Besetzung mit der Geigerin **Lisa Batiashvili**, der Organistin Iveta Apkalna, dem NDR Elbphilharmonie Orchester und dem Dirigenten **Alan Gilbert** nachgestellt.
- Die Pianistin **Anna Vinnitskaya** tritt solo vor den leeren Rängen des Großen Saals auf.
- Die Sängerin **Annett Louisan** präsentiert im leeren Großen Saal ein 30-minütiges Akustik-Set.

Seemannsherz

Der Club Duckdalben ist Heimat für Seebären – seit 25 Jahren. In Corona-Zeiten brauchen auch starke Männer Unterstützung

Eine Oase im Hafen. Diese vier Worte beschreiben das kleine rote Backsteinhäuschen inmitten von Schiffen, Kränen und Straßen am besten. Im „Duckdalben“ machen jährlich rund 35.000 Seeleute aus aller Welt fest, genießen für ein paar Stunden Abstand von ihrer harten Arbeit an Bord, den festen Boden unter ihren Füßen und vor allem die familiäre Atmosphäre in dem von der Deutschen Seemannsmission geleiteten Haus. Seit 25 Jahren ist Seemannsdiakonin Anke Wibel mit Herzblut Chefin dieses besonderen Clubs, der mehrfach als bester Seemannsclub der Welt ausgezeichnet worden ist.

Die Corona-Zeiten machen auch vor dem Kultclub nicht halt. „Der Lockdown macht den gewohnten Stop-over der Seeleute, um im Seemannsclub zu entspannen und einzukaufen, unmöglich“, sagt Anke Wibel, Leiterin des Duckdalben-Clubs. Damit gerät schon die erste der fünf Säulen der Club-Finanzierung ins Wanken. „Das Kalkül, das wir einen Großteil unseres Haushalts aus eigener Kraft durch Verkäufe im Club erwirtschaften, geht nicht mehr auf. Dann kommt hinzu, dass die Schiffsabgaben der Reeder sowie die Spenden angesichts des Abschwungs des Handels spärlicher fließen. Es bleiben die Mittel der öffentlichen Hand und der Kirche. Was wir jetzt brauchen, sind Spenden, um nach der vorläufigen Schließung wie gewohnt wieder loszulegen. Wir müssen die Ausfälle irgendwie decken“, sagt Jan Oltmanns, Duckdalben-Club-Leiter seit der Gründung 1986.

So eng war es noch nie mit Blick auf die Finanzierung, die Mitarbeitenden und die Arbeit. Wir bieten momentan so etwas wie Duck-to-go, einen mobilen Seemannsclub: „Wir stehen auf Abruf bereit“, sagt Clubchef Oltmanns, „um die Seeleute aus der Distanz an der Gangway mit dem zu versorgen, was sie benötigen. Das sind Aufladekarten für Handys, Vitamin C-Brausetabletten, Zahncreme, Duschgel, Haarshampoo oder Schokolade und Chicharrón-Knabberchips.“ Doch es geht nicht nur um Konsum, sondern auch um die alltägliche Kommunikation und den seelischen Zuspruch. Die fehlen. „Doch immerhin zaubert unser Duck-to-go bei vielen Seeleuten ein Lächeln aufs Gesicht. Selbst die Corona-Schutzmaske kann das nicht verbergen.“

„Wir sind ein maritimes Museum der besonderen Art“, lacht Duckdalben-Leiterin Anke Wibel. © DAGMAR GARBE

Freitagnachmittag kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie. Im Duckdalben spielen zwei Seemänner aus den Philippinen Billard – viele andere skypen oder lesen, trinken Tee oder decken sich mit Schokolade für die Weiterfahrt ein. „Wir verkaufen eine Tonne Schokolade im Jahr“, erzählt Anke Wibel, die bei ihrer Arbeit von insgesamt 16 Hauptamtlichen, rund 100 Ehrenamtlern und acht jungen Menschen vom Bundesfreiwilligendienst unterstützt wird. Und Dienstkatze Milli nicht zu vergessen: Sie hat auch schon den einen oder anderen Seemann getröstet.

Seinen Namen hat der Club von den Pfählen, den Duckdalben, die allein oder in Gruppen in den Schlick des Hafens gerammt werden, um Schiffen auch abseits der Kaianlagen die Möglichkeit zum Festmachen zu geben. Freiwillige Helfer organisieren den Fahrdienst von den Schiffen zum Club, helfen in der Küche oder in dem kleinen Shop, in dem es neben Schokolade auch Souvenirs oder Dinge für den täglichen Bedarf zu kaufen gibt. Oder sie sind einfach Ansprechpartner für die Nöte und Sorgen der ca. 90 internationalen Seeleute, die hier täglich zwischen 10.00 und 22.30 Uhr vor Anker gehen. Die meisten der Gäste sind so dankbar für die persönliche Betreuung fern der Heimat, dass sie mit kleinen Geschenken beim nächsten Anlauf ihres Schiffes wiederkommen. Selbstgemalte Bilder, Rettungsringe, Fotos, Schiffsmodelle und vieles, vieles mehr zieren Wände und Vitrinen. „Wir sind inzwischen auch ein maritimes Museum der besonderen Art“, lacht Anke Wibel.

Das wichtigste im Duckdalben, so Wibel, sei der Billardtisch. „Er ist das Symbol schlechthin für festen Boden unter den Füßen“, so die Chefin. Sehr gut frequentiert ist auch der Karaoke-Raum, den besonders die Asiaten lieben, und der „Raum der Stille“, in dem alle großen Weltreligionen ihren Platz haben. „Seeleute können kaum etwas mitnehmen an Bord – außer ihren Gott“, sagt Wibel. Sie hat hier nur Respekt einander gegenüber erlebt, kaum Streit. Und wenn doch einmal, dann nicht wegen der Religion, sondern weil einer über den Durst getrunken wurde.

Der Club ist inzwischen über den Hafen hinaus bekannt und das ist auch für Spenden in Corona-Zeiten wichtig: Ein Drittel des Etats von rund 900.000 Euro pro Jahr müssen durch Spenden aufgebracht werden. Und das ist eine Menge Geld für diese einzigartige und sinnvolle Einrichtung. *Dagmar Garbe*

www.duckdalben.de

Kiosk Duckdalben für rund 90 internationale Seeleute pro Tag: „Doch immerhin zaubert unser ‚Duck-to-go‘ bei der kontaktlosen Übergabe an der Gangway bei vielen ein Lächeln aufs Gesicht. Das kann auch die Corona-Schutzmaske nicht verbergen.“ © DAGMAR GARBE

Monika Makhlouf

arbeitet seit 2017 in der HafenCity. Im Jahr 2012 ist die 45-jährige Tschechin und Unternehmerin mit ihrer Familie aus Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei, nach Hamburg gezogen. Im Frühjahr 2017 hat sie die Café-Bäckerei „Trdlo Factory“ am Dalmannkai eröffnet, in der das tschechische, traditionelle Gebäck Baumstriezel Trdelnik per Hand und mit Liebe zubereitet wird. Mit dieser Café-Bäckerei erfüllt Monika Makhlouf sich einen lang ersehnten Traum und verbindet hiermit ihre alte und ihre neue Heimat.

GESICHTER DER HAFENCITY

MONIKA MAKHLOUF

Was mögen Sie an der HafenCity? Die HafenCity war einer der ersten Sadtteile in Hamburg, die ich kennengelernt habe. Ich habe mich direkt in ihn verliebt. Vor allem gefällt mir hier die Vielfalt. Jeder Tag hier ist anders, man könnte sagen: „In der HafenCity ist alles möglich!“ Ich habe hier wunderbare Menschen kennengelernt, jeder hat seine Geschichte und seinen Weg hinter sich. Die HafenCity ist für viele Leute ein neuer Heimathafen geworden. Diese vielfältigen Einflüsse vieler unterschiedlicher Kulturen sind an jeder Ecke der HafenCity spürbar. Das fasziniert mich täglich aufs Neue.

Was ärgert Sie an der HafenCity? Mich ärgert hier nur das Wetter. An einem sonnigen Tag ärgert mich also an der HafenCity überhaupt nichts!

Welches ist Ihr Lieblingsplatz? Mein Lieblingsplatz ist in meiner Bäckerei. Hier habe ich meine Arbeitstheke direkt am Fenster, von dem aus ich gerne Tag für Tag den Menschen zuschaue, die vorbei gehen. All ihre freundlichen oder auch mal mürrischen ;) Gesichter machen dies zu meinem Lieblingsplatz in der HafenCity.

Wie würden Sie sich mit drei Worten beschreiben? Ich denke meine Freunde und Nachbarn hier kennen mich am besten und würden mich als eine sehr offene, herzliche und fleißige Person bezeichnen. Ich habe immer ein offenes Ohr für die Alltagssorgen meiner Gäste.

Wie können Sie am besten entspannen? Nach dem Feierabend entspanne ich mich am liebsten mit meinen Kindern. Gerne machen wir Spaziergänge durch den Stadtteil oder in der Natur.

Was möchten Sie unbedingt in Ihrem Leben erreichen? Ich bin eigentlich mit meinem Leben zufrieden, so wie es ist. Ich habe eine tolle Arbeit und nette Menschen um mich herum. Ich habe drei wunderbare Kinder, die mich bei allem unterstützen, was ich vorhabe. Was mein persönliches Leben angeht, bin ich wunschlos glücklich. Mehr brauche ich nicht.

Sie haben alle Freiheiten und für die HafenCity drei Wünsche frei. Welche wären das?
Ich habe nur einen einzigen Wunsch und das ist mir ein dringendes Anliegen. Die Übergänge vom Fußweg auf die Straße und umgekehrt, hier an der Ecke Dalmannkai/Am Sandtorpark und besonders gegenüber an der Ecke Überseeallee/Am Sandtorpark beim Sumatra-Gebäude, haben einen viel zu hohen Bordstein. Von der Bäckerei aus sehe ich so oft Menschen, die darüber stolpern, hinfallen und sich manchmal schwer verletzen. Ich helfe natürlich gerne, bin ja vor Ort, aber es tut mir so leid, dass so etwas so oft seit Monaten vor meinen Augen passiert. Das macht mich sehr traurig und ich mache mir große Sorgen um die Fußgänger. Das sofort zu ändern, wäre mein einziger und größter Wunsch!

„Service ist eine Herzenssache“

Tristan K. R. Mißner, Patron im Bootshaus-HafenCity, über Corona, Kicken und Passion

Tristan, was machen Sie in Corona-Zeiten eigentlich ohne Ihre Gäste? Leben Sie noch?
Ich lebe noch, ja. Es hat ein bisschen was von Urlaub und dann holt einen die Realität ein. Dann denkt man darüber nach, was wir tun können, damit wir ja unseren Mut nicht verlieren. Wir sind jetzt mit einem Lieferdienst wieder ein bisschen da, damit wir den Kontakt zu den Gästen und zu unserer Passion nicht verlieren.

Ihre Mitarbeiter sind in Kurzarbeit und Sie bieten jetzt ein Menü To-Go an. Passen Topqualität und Take-away zusammen?
Das kann man auf jeden Fall sehr gut machen. Es sind sehr viele Vakuumbeutel involviert, das fühlt sich nicht ganz so rund an, aber grundsätzlich geht es sehr gut. Die Produkte bleiben auf demselben Level. Und die Resonanz ist auch sehr, sehr schön. Das freut uns. Das fühlt sich ein bisschen an wie Alltag.

Wer kocht denn eigentlich bei Ihnen zuhause?
In den ersten beiden Wochen, nachdem wir schließen mussten, habe ich selber viel gekocht, und das mit ganz einfachen Grundprodukten wie Nudeln, Reis mit schönem Bärlauch aus dem Garten, basic halt, aber sehr gut. Es kommt aber auch vor, dass wir uns Fisch besorgen und es uns richtig gut gehen lassen. Das würde man an meinem Gewicht jetzt auch messen können. Jetzt kocht eher meine Frau wieder, weil ich spät nach Hause komme. Aber ich sitze zumindest immer abends mit meinen beiden Kindern und meiner Frau am Esstisch und laufe Gefahr, dass ich das auf Dauer öfter möchte.

Was ist Ihr liebstes Gericht aus der Kindheit?
Das ist eine gute Frage. Wahrscheinlich ist es so etwas wie Lasagne. Eher etwas Deftiges, damit man wieder reinholte, was man nach einem schönen Tag auf dem Bolzplatz verloren hatte.

Apropos Kinder. Sie wohnen mit Ihrer Familie draußen im Grünen am Lütjensee im „bösen“ Schleswig-Holstein, die uns Hamburger nicht rein- und rauslassen. Brauchen Sie Erholung von der HafenCity oder warum leben Sie im Grünen?
Nein, das ist nur so, weil ich aus der Landwirtschaft komme. Es zieht mich, wenn ich Ruhe habe, dahin, wo auch Ruhe ist. Gerade in diesen Corona-Zeiten ohne Kindergarten und Schule weiß man es zu schätzen, wenn man einfach in den Garten oder Wald gehen kann. Das ist wunderschön, ich genieße das regelrecht.

Passioniertes Gastro- und Koch-Quartett Bootshaus-HafenCity: Patron Tristan K. R. Mißner, Brunch-Duo Eric Sonnenberg und Mascha Groth sowie Chefkoch Maik Stellmann (v.l.n.r.).
© FOTOS (2): MUELLER-FOTO.COM

Gibt es in der HafenCity etwas, das sich ändern müsste, damit Sie sie noch aufregender finden?
Ich finde die HafenCity eh schon spannend. Klar, als Gastronom sage ich, wir müssen mehr zulassen an Spaß und Leben: bis ein Uhr nachts zumindest normale Geräusche akzeptieren, um die Gastronomie mehr aufleben zu lassen. Ansonsten entwickelt sich ja viel. Die HafenCity wächst, es wohnen immer mehr Menschen hier und der Stadtteil findet immer mehr Akzeptanz in der Stadt. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.

Wer ist denn strenger? Das Bezirksamt oder die Anwohner?
Das Bezirksamt wird, glaube ich, angespitzt von Anwohnern, die versuchen, ihre Lebensqualität aufrecht zu halten. Und wenn deren erste Priorität ist, dass es hier ruhig ist, ist es halt der Auftrag des Bezirksamtes, für die Einhaltung der Regeln zu sorgen. Ich glaube, man müsste die Regeln ändern, dann könnte sich das Bezirksamt mehr raushalten und müsste sich weniger mit den schwierigen Gastronomen beschäftigen.

Diese Probleme gibt es ja nicht nur bei Ihnen, sondern auch am Überseeboulevard. Da sind Ruhe-Verordnungen sogar in den Verträgen verankert, so dass es dort abends keine Gastronomie mit Außenwirtschaft geben kann. Das macht einen Stadtteil nicht gerade lebendig.
Genau das ist es. Ich muss aber auch sagen, dass 99 Prozent der Anwohner bei uns am Vasco-da-Gama-Platz uns alle Freiheiten lassen. Aber es gibt halt das eine Prozent, das individuell zum Teil sicherlich auch Recht hat. Ich denke, wenn man die HafenCity beleben möchte, mit Blick auf die Touristen, auch für die Hamburger selber, wäre es schön, wenn die Regeln ein bisschen gelockert würden. Sonst haben es Läden hier schwer.

Sie sind durchaus bekannt als Weinkenner. Wie haben Sie denn als Jugendlicher Ihren Gaumen geschult?
Schande über mich (lacht), aber grundsätzlich gab es, wenn ich damals in die Disko gegangen bin, erst einmal ein Weizen-Banane. Dann aber bin ich in die Gastronomie gekommen und es wurde wichtig, Fragen des Gastes beantworten zu können. So entstand die Motivation in Österreich, mehr über Wein zu erfahren. Dort hat man den direkten Kontakt mit Winzern, in Deutschland ist das nicht so. Deswegen: Ich bin weit weg von einem Wein-Diplom, aber meine Leidenschaft hilft mir, den Gast zu verstehen, auch ohne diese Fachsprache der Weinkenner.

Sie haben vor einer Weile die Ernährung umgestellt und Ihr Team zum gemeinsamen Sporttreiben animiert. Ist ein gesunder Lebensstil wichtig in der Top-Gastronomie?
Auf jeden Fall. Da lerne ich jeden Tag auch selbst immer was dazu. Es ist super wichtig, einen Ausgleich und Zeit dafür zu haben, sich regelmäßig mit einem Thema zu beschäftigen, das nichts mit dem Allltag zu tun hat. Also wirklich etwas völlig anderes. Ob das jetzt ein Fitnessstudio sein muss oder nicht, ist eine Frage, aber irgendwann wird Joggen auch langweilig.

Der sehr persönliche Service ist ein Markenzeichen des Bootshauses. Wie viel Entspannung und Lässigkeit braucht ein Team, um so authentisch und so gut zu sein?

»Wir müssen in der HafenCity mehr zulassen an Spaß und Leben: bis ein Uhr nachts zumindest normale Geräusche akzeptieren, um die Gastronomie mehr aufleben zu lassen.«

Das ist eine grundsätzliche Frage. Ich bin der Meinung, man sollte es ein Stück weit gelernt haben. Aber die Grundvoraussetzung dafür, im Service gut zu sein, ist eher die Persönlichkeit. Das ist eine Herzenssache. Es ist super schwer, das zu ändern, wenn man anders tickt. In erster Linie muss man Lust auf Menschen haben, Feinheiten lassen sich dann entwickeln. Wenn ein Mensch Herz und einfach Bock auf Menschen hat, kann er in meinen Augen in jeder Gastronomie bestehen, weil er am Ende des Tages die Regeln drumherum hinkriegt. Man verbrennt sich ja nicht so oft an einem heißen Topf.

Aber es gibt natürlich solche und solche Gäste. Was ist ein No-Go bei einem Gast?
Am Ende des Tages sind das die offensichtlichen Dinge. Respektlose Behandlung, Anfassen. Wir sind zwar nur Kerle, aber das passiert scheinbar häufiger mittlerweile. Ich muss aber dazu sagen: Wir sind seit zweieinhalb Jahren hier und haben solche Situationen noch nicht erlebt. Uns macht aus, dass wir Stimmungen am Tisch mitbekommen. Jeder Mitarbeiter soll ein bisschen alles sein. Ein bisschen Sommelier, ein bisschen Krisenmanager und so weiter.

Tristan K. R. Mißner
hat 2017 für den Eigentümer Jan Henric Buettner ein einzigartiges Gastronomie-Konzept für sein Bootshaus-HafenCity Grill & Bar entwickelt, das er nun schon seit zweieinhalb Jahren erfolgreich führt. Der 38-Jährige, gelernter Landwirt aus Herford in Ostwestfalen, setzt in seinem Konzept mit Chefkoch Maik Stellmann auf höchstwertige Waren. Herz der Karte sind Topsteaks vom Holzkohlegrill wie New York Strip oder Tomahawk-Grand Crus à Point – plus komplett selbstgefertigte und konzipierte Beilagen. Seinen Gourmet- und Serviceschliff schulte und optimierte Tristan Mißner u.a. als Chef der Restaurants der Luxushotel-Gruppe Ritz Carlton in Wien und Berlin. „Tristan“ wie ihn alle nur rufen ist verheiratet und hat zwei Kinder.

In der Küche geht es häufig eher hitzig zu. Da sagt der Chef: „Gemüse putzen und weitermachen, zack zack." Der Ton ist rau.
Das ist das konservative Bild von der Gastronomie sowohl im Service als auch in der Küche. Das ist insgesamt anders bei uns, weil wir eine offene Küche haben und ich auch aus dem Service komme, nicht aus der Küche. Da ist der Anspruch ein anderer. Wir bekommen jeden Tag direkt vom Gast ein Feedback und das ist das, was wirklich motiviert. Ich bin ja nur noch Visionär, in dem Sinne, dass ich sage: Wo wollen wir in zwei Jahren stehen und warum ist es wichtig, den Kopf hochzuhalten oder noch einmal Kraft zu tanken.

Das neue deutsche Schlagwort in Corona-Zeiten ist Disruption. Sich neu erfinden im gleichen Laden mit neuem Konzept. Wollen Sie etwas neu machen, wenn Sie wieder öffnen dürfen?
Die Frage nach Neuerfindung ist schwer, weil wir jetzt gucken müssen, wie es weitergeht und wie wir das Beste aus der Situation machen. Wir lernen gerade aus dem To-Go-Geschäft, waren gestern ausverkauft, was ich nie erwartet hätte. Da wollen wir weitermachen, auch wenn wir wieder öffnen dürfen. Und ja, wir entwickeln jetzt schon Speisekarten, damit - wenn es losgeht - ein frisches Gesicht auftaucht und wir uns von den alten Klassikern auch ein bisschen trennen. Ich werde kein Riesenrad aufstellen, aber wir werden uns überarbeiten.

Es ist ja auch eine Zeit, zu reflektieren und aus der Vergangenheit zu lernen. Was hat bei Ihnen besonders gut funktioniert, was war ein Experiment, das die Gäste vielleicht nicht so angenommen haben?
Das Miteinander reflektiere ich am meisten in den letzten zwei Wochen. Wer war unzufrieden - mit mir, mit dem Restaurant oder mit sich selbst. Die Dinge werden angesprochen, auch um für jeden Einzelnen einen Plan zu machen, wohin er will. Ansonsten sind es alles Dinge, die sich entwickeln. Ich kann nicht sagen, dass wir bis jetzt in unserem Laden Pech gehabt hätten.

Wie lange können Sie denn durchhalten, denn das Take-away Geschäft kann ja den eigentlichen Umsatz nicht annähernd ersetzen.
Wir haben natürlich Soforthilfen beantragt und ich muss sagen, dass die Investitionsbank Hamburg wirklich superschnell reagiert hat. Ein richtiges Lob dafür! Und mal schauen, was dann noch kommt. Ich bin mir sicher, dass der Hamburger Senat wirklich Gas gibt. Und ich habe ja mit Jan Büttner noch einen Partner, mit dem ich im Gespräch bin und es sieht so aus, als ob wir das überstehen. Wir hoffen einfach nur, dass es schnell wieder losgeht.

Haben Sie ein Zeitlimit?
Nein, wir haben kein Limit. Wir haben jetzt dieses Jahr auf jeden Fall gesichert. Es ist für mich persönlich als Unternehmer immer unschön, fremde Mittel aufzunehmen. Aber das Projekt hier mit dem Bootshaus ist zu groß und zu schön und grundsätzlich habe ich keine Sorgen für dieses Jahr und sehe für dieses Bootshaus keine Gefahr, dass wir aus Corona-Gründen dichtmachen.

In der April-Ausgabe der HafenCity Zeitung haben wir mit dem Hamburger Gastronomen Christoph Strenger gesprochen. Der hat von Finanzminister Olaf Scholz die Senkung der Mehrwertsteuer auf sieben Prozent für die Gastronomie gefordert. Würde Ihnen das auch helfen?
Das würde uns Gastronomen extrem helfen. Aber jetzt geht es eher darum, dass wir liquide Mittel bekommen, um die Zeit zu überstehen. Und danach sollten wir als Gastronomen aus dieser Krise lernen, dass wir zusammenstehen und gemeinsam mehr Stärke entwickeln. Und dann sollten wir auch die sieben Prozent grundsätzlich angehen.

»Wir Gastronomen müssen gemeinsam mehr Stärke entwickeln und dann die sieben Prozent Mehrwertsteuer mal grundsätzlich angehen.«

Christoph Strenger hat auch gesagt, dass unabhängig von Corona die Systemgastronomie wie McDonald's, Burger King generell bevorteilt werden. Die Gastronomie habe generell keine gute Lobby.
Die Lobby ist das, was wir entwickeln müssen. Dass wir uns mehr Zusammenhalt erarbeiten müssen und zusammen kämpfen. Diese Art von Systemgastronomie und da gebe ich Herrn Strenger recht, soll ihre Daseinsberechtigung haben, aber es muss den Menschen klar sein, dass Arbeiter in diesem System jedes Jahr leiden oder nicht von ihrer Arbeit leben können. Und klar, es ist totaler Quatsch, dass die durch die geringere Besteuerung mehr Umsatz generieren können als wir, die wirklich Vollgas geben. Und wir haben einen erheblich höheren Aufwand pro verdientem Euro.

Nochmal ganz persönlich: Wie schalten Sie überhaupt ab, jenseits von Arbeit und Familie?
Mein großes Glück ist, dass ich die Dinge, die ich mache, schon als Hobby ansehe. Das ist eine langweilige Antwort, aber es ist wirklich so. Wenn ich es schaffe, spiele ich sonntags noch eine Runde Fußball mit den Altherren, da kann ich noch mithalten. Manchmal spiele ich auch noch ein bisschen Gitarre, aber fragt nicht, ich kann es nicht.

Schlussfrage: Was wird Corona im Herbst 2020 positiv bewirkt haben?
Die Verbindung zwischen den Menschen. Obwohl wir keinen Kontakt haben dürfen, haben wir viel mehr Kontakt mit unseren Nachbarn, mit den Menschen. Man kommt sich näher. Es gibt weniger Grenzen, alle sind viel freundlicher zueinander. Das ist ganz klar mein Gefühl.

Das Gespräch führten Wolfgang Timpe und Melanie Wagner

GEWINNSPIEL

Entdecke die Welt der Störtebeker Brauspezialitäten

Passend zum Frühlingsbeginn gibt es Neuigkeiten aus der Störtebeker Braumanufaktur: Gebraut mit spannenden Gewürzen und fruchtiger Hefe ist **das neue spritzig-aromatische Mittsommer-Wit** die ideale Erfrischung an warmen Tagen.

Witbier als klassischer belgischer Bierstil ähnelt dem deutschen Weizenbier, unterscheidet sich aber vor allem durch die Verwendung von Orangenschalen und Koriander von seinem deutschen Verwandten.

Nun haben die Brauer aus Stralsund ihr ganz eigenes Rezept entwickelt: Neben den klassischen Gewürzen kommt u.a. auch Timut-Pfeffer aus Nepal zum Einsatz. Die Kombination aus fruchtigen Aromen und spannenden Gewürzen verleiht dem Mittsommer-Wit eine exotische Note mit leichter Schärfe. Kräftige Kohlensäure und ein cremiger Körper sorgen dabei für eine sehr gute Trinkbarkeit – ähnlich einem leichten Weizenbier, aber mit spannender Aromatik. Insbesondere Liebhaber erfrischender Sommerbiere kommen hier auf ihre Kosten. Mit Rohstoffen aus kontrolliert biologischem Anbau ist das Witbier außerdem bereits die 11. Bio-Brauspezialität im Sortiment. www.stoertebeker.com

Die HafenCity Zeitung verlost 5 Kisten Störtebeker Mittsommer-Wit. Senden Sie eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten und Ihrer Handynummer und dem Stichwort „Störtebeker“ an gewinnspiel@hafencityzeitung.com. Der Einsendeschluss ist Freitag, 15. Mai 2020, 18 Uhr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben. Automatisierte Mails können nicht berücksichtigt werden.

Die HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Das Leistungsspektrum meiner Praxis reicht von der Diagnostik und Therapie aller HNO-Erkrankungen über die operativen Leistungen bis hin zur Ästhetischen Medizin.

Wir stehen Ihnen montags bis sonntags nun auch vormittags zur Verfügung. Vereinbaren Sie gern telefonisch oder über unseren Online-Kalender einen Termin.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de

hno HAFENCITY
FACHARZT ARND NIEHUES

Meßmer MOMENTUM

Meßmer Momentum,
Am Kaiserkai 10
20457 Hamburg

Liebe Gäste,
bis auf weiteres sehen wir uns gehalten, das Meßmer MOMENTUM für den Publikumsverkehr zu schließen. Kommen Sie alle gut durch die schwierige Zeit.

Wir hoffen, Sie schon bald wieder bei uns begrüßen zu können. Bitte beachten Sie, dass alle Veranstaltungen (Konzerte, Lesungen, Teeschulungen) bis auf weiteres abgesagt sind. Weitergehende Informationen zur Rückgabe der schon gekauften Tickets und der Rückerstattung Ihrer Eintrittspreise erhalten Sie in wenigen Tagen per Mail. Kunden, die Tickets vor Ort erworben haben, melden sich bitte direkt im Meßmer MOMENTUM.
Bitte haben Sie noch etwas Geduld. Vielen Dank.

Ihr Team vom Meßmer MOMENTUM

HAFENCITY ZEITUNG

In eigener Sache

Es sind Zeiten, in denen immer noch vieles stillsteht – trotz einiger Lockerungen, etwa für Galerien und kleine Ladengeschäfte bzw. Einzelhandel bis 800 qm. Auf dieser Seite haben Sie sonst immer Ihre **Termine** in der HafenCity Zeitung gefunden, die derzeit mit dem Coronavirus und dem kulturellen Shutdown sowie dem öffentlichen Versammlungsverbot der Stadt Hamburg komplett von den Veranstaltern abgesagt worden sind. Leider gibt es nun schon im dritten Monat, im Mai, keine Veranstaltungen etwa zu Musik und Theater und auch die Gastronomie bleibt geschlossen. Vieles findet immer öfter digital im Internet statt (s. S. 14 oder S. 32, IMMH).
Wir stellen hier für Sie als Schwerpunkt u.a. die aktuellen Ausstellungen von HafenCity-Galerien wie StadtLandKunst oder Hafenliebe und Nissis Kunstkantine vor – für Ihr Vergnügen.

Kommen Sie gut und gesund durch diese Zeiten!

Ihr Redaktionsteam der HafenCity Zeitung

Hallo Licht!

Die Stiftung StadtLandKunst und die Galerie Hafenliebe präsentieren leuchtende Frühjahrsschauen

Ausstellung „Hauch des Frühlings" noch bis 31. Mai 2020 in der Galerie StadtLandKunst am Sandtorpark. „Motiv 10" der Künstlerin Iris Schelchen, Acryl auf Leinwand, 120 x 160 cm. © WOLFGANG TIMPE

Der Kunsthimmel öffnet sich wieder in der HafenCity. Nach den Quarantänewochen der Corona-Pandemie können mit Abstandswahrung die Galeristen wieder ihre Türen öffnen. So kann man u.a. die farbenprächtige und nuancenreiche Ölmalerei der armenischen Künstlerin Satenik Ghulijanyan in der Galerie Hafenliebe kennenlernen, die etwa mit ihren Werken „Frida" – eine Anspielung auf das Selbstbildnis der feministischen mexikanischen Malerin Frida Kahlo – oder sich von der sinnenfreudigen Farbexplosion „Blumengarten I" (Bild unten) gefangen nehmen lassen. Eine Schau lebendig-kraftvoller Melancholie-Stimmungen. Ein überraschender gemalter Menschen- und Natur-Kosmos.

Mit einem ganz anderen abstrakten Schwung und mediterraner Leichtigkeit kommt die erfrischende Bilderschau „Hauch des Frühlings" in der Stiftung StadtLandKunst daher, die nur einen Tag nach der Vernissage wegen Corona schließen musste. Nun sind noch bis Ende Mai u.a. die feinen Werke der Künstlerin Iris Schelchen zu sehen.

„Hallo Licht!" möchte man den abstrakten Landschaftspanoramen mit ihren zugleich differenzierten und kräftigen Farbdramaturgien und akzentstarken Acryl-Pinselstrichen zurufen. Hoffnung und Tiefe leuchten die Bildräume der Acryl-Bilder von Iris Schelchen aus. Ob im Motiv Nr. 13 (160 x 200 cm), in dem in einer vielschichtigen blauen Aquarellfarbwelt gelbe Farbtupfer Spannung erzeugen; oder im Motiv Nr. 10 (Bild oben), in dem rote und roséfarbene Spachtelflächen dem Betrachtersinnen sinnliche Räume anbieten.

Beide Kunstschauen bieten in diesen Pandemie-Zeiten an, das künstlerische Arbeiten eine geheimnisvolle Kraftquelle und Lebensenergie-Stifter sein können. Bleiben Sie gesund und immer auch ein wenig fröhlich – auf den Spuren der Kunst. *Wolfgang Timpe*

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY
Nach der Corona-Pause
Wiedereröffnung am 1. Mai 2020 (bis 31.05.)

„Hauch des Frühlings", Iris Schelchen; Werke auf Papier und Leinwand. Weiter in Ausstellung: Werke von R. G. Bunk u. R. Bergmeier
Stiftung StadtLandKunst
Am Sandtorpark 12; www.stadtlandkunst-hamburg.de

„Armeniens Aprikosen", Satenik Ghulijanyan; Werke in Öl auf Leinwand sowie Steinskulpturen und Bronzen
Galerie Hafenliebe
Am Dalmannkai 4
www.galerie-hafenliebe.de

„Dreams", Alena Matejka & Lars Widdenfalk; Werke aus Marmor, Granit & Glas
Glasgalerie Stölting
Am Sandtorpark 14
www.glassart.de
Geöffnet: Fr. bis So. 12- 18 Uhr u.n. Vereinbarung, Eintritt frei

Ausstellung „Armeniens Aprikosen" in der Galerie Hafenliebe. Vor den Ölmotiven der armenischen Künstlerin Satenik Ghulijanyan auf Leinwand („Frida", l., und „Blumengarten I"; je 100 x 80 cm) bei der Vernissage: Satenik Ghulijanyan mit Ehemann (li.) sowie Galeristin Iris Neitmann (Stiftung StadtLandKunst) und Bildhauer und Galerist Bernd Lahmann (Galerie Hafenliebe). © WOLFGANG TIMPE

Gemalte Metropolen

HafenCity-Kunst und Akropolis-Vision in Nissis Kunstkantine

Ob großformatige HafenCity-Malerei mit Panoramablick auf den Marco-Polo-Tower oder ein dramatisch hingetupftes Akropolis-Panorama: Die Malerin und Perfomerin Jeannine Platz bevölkert mit ihren raumgreifenden Werken die Galerie Nissis Kunstkantine am Dalmannkai ab 14. Mai – klar, mit Abstandsgeboten.

Für ihr weltweites Projekt „Suite View" malte sie in den Metropolen den Blick aus Hotelsuiten. Dafür reiste sie zwei Jahre um die Welt, um aus den höchsten Zimmern Horizonte und Skylines einzufangen. Konfrontiert mit bizarren Metropolenkulissen verbrachte sie jeweils 48 Stunden vor den Fenstern, verwandelte die jeweilige „Suite" in ihr Atelier und malte, was sie sah. *WT*

Info
Ausstellung „Suite View" mit der Malerin, Kalligraphin und Performerin Jeannine Platz; ab 14. Mai
Nissis Kunstkantine, Am Dalmannkai 6, 20457 Hamburg
www.nissis-kunstkantine.de

Patriotische Gesellschaft

SeitenWechsel, ein Weiterbildungsprogramm der Patriotischen Gesellschaft von 1765 zur Stärkung sozialer Kompetenz von Führungskräften, arbeitet seit 20 Jahren in Hamburg mit rund 70 und deutschlandweit mit über 250 sozialen Einrichtungen zusammen. Seit 2000 wurden über 2.500 Führungskräfte aus den unterschiedlichsten Unternehmen erfolgreich an Partnerinstitutionen vermittelt. SeitenWechsel bietet Perspektivwechsel und Einblicke in Lebenswelten, mit denen die Programmteilnehmer*innen sonst wenig Berührung haben.
Spendeninfos: https://seitenwechsel.com/news

Patriotische Gesellschaft
Trostbrücke 4-6; 20457 Hamburg; T. 040-30709050-14
www.patriotische-gesellschaft.de

© Mauricio Bustamante: „Das Leben ist kein Workshop".

Außerhaus-Kunst

Die Hobenköök bietet Gourmetrezepte zum Selberkochen

Die heimisch und regional orientierte Passionsküche um Hobenköök-Chefkoch Thomas Sampl antwortet auf die Corona-Krise mit einer Food-Rezept-Offensive. Auf Instagram präsentieren die Naturproduktfans nicht nur das Sellerie-Cordon-Bleu von Vitalcoach Mareike Weisenfeld, sondern auch den Hobenköök-Burger, quasi als Außerhaus-Kunst.

Zutaten Burger:
6 Stangen Spargel, 1 Stk. großen Pak Choi, 2 Stk. Spitzpaprika, 1 Fläschchen Senf Pauli Pflaume Kakao, 2 Stk. Burger Patty, 2 Scheiben Tilsiter, 1 Bund Mairüben.

Zutaten Brötchen:
12g Hefe, 125ml Vollmilch, 0,5 Stk. Eier, 25ml Rapsöl, 1 EL Honig, 0,5 TL Salz, 220g 550 Weizenmehl oder Weizenvollkorn.

Zum Bepinseln:
0,5 Ei, 1 EL Wasser, Sesam

Zubereitung:
Die Hefe in einer Schüssel mit 37 Grad warmer Milch unter Rühren auflösen. Ei, Öl, Salz, Honig und das Mehl dazu geben und 10 Min. in einer Küchenmaschine kneten. Bei Bedarf mehr Mehl dazu geben. Den Teig für ca. 30 Min. gehen lassen und danach in 4 gleich große Bälle formen. Die Bälle ca. 1,5 Std. auf einem Backblech mit Backpapier gehen lassen und nach der Hälfte der Zeit etwas platt drücken. Den Ofen auf 200 Grad stellen und die Buns mit dem restlichen halben Ei / Wasser Gemisch bepinseln und mit Sesam bestreuen. Die Buns für ca. 15 Min. in der mittleren Schiene in den Ofen, bis sie Gold gelb sind.

Social-Media-Renner auf Instagram: Der Hobenköök-Burger vom Grill mit Stangenspargel und Pak Choi. © HOBENKÖÖK

Den Spargel schälen, den Pak Choi zupfen und die Blätter waschen. Die Mairüben schälen und in feine Scheiben schneiden oder hobeln. Die Scheiben mit Olivenöl, Weißweinessig, Salz und Zucker marinieren.

Den Grill anschmeißen und die Burgerpatties grillen, bis sie den gewünschten Garpunkt erreicht haben. Währenddessen den Spargel und die Spitzpaprika mit grillen. Kurz vor erreichen des Garpunktes den Käse auf das Patty legen und anschmelzen lassen. Die Pak Choi Blätter mit Salz, Pfeffer und etwas Olivenöl anmachen.

Die frisch gebackenen Burgerbuns aufschneiden und alles darauf anrichten. Fertig ist der Hobenköök Burger. Bon appétit!

Info
Frische Produkte vor Ort in der Markthalle, Rezepte im Web.
Hobenköök im Oberhafen
Stockmeyerstr. 43; T. 040-228 65 538; www.hobenkoeoek.de

Besucher aus aller Welt begrüßen

Kaispeicher B Neue Facebook- und Instagram-Angebote werden international gut genutzt

Hamburgs ältester Kaispeicher in der Speicherstadt hat im Laufe seiner Geschichte schon so manchen Sturm überstanden. Doch die Schließung des Internationalen Maritimen Museums Hamburg (IMMH) im Kaispeicher B Mitte März aufgrund der Corona-Pandemie hat das markante Gebäude „kalt erwischt". Kurz vor der Eröffnung der großen Sonderausstellung des Altenwerder Malers Johannes Holst ging das Licht aus. Aber nicht ganz!

Für die Crew der ehrenamtlichen Mitarbeiter hieß es aus Vorsorgegründen: „Wir bleiben zu Hause." Die Kernmannschaft jedoch bleibt an Deck und wechselt sich ab, damit sie immer einsatzbereit bleibt. Viele Mitarbeiter haben gerade jetzt richtig viel zu tun. Alle Arbeiten, die sonst den Besucherverkehr beeinträchtigen können, werden vorgezogen und in diesen Wochen erledigt. Auf allen Decks werden Schönheitsreparaturen gemacht, Vitrinen werden geöffnet und schwere Glashauben von den wertvollen Exponaten gehoben, damit sie gereinigt werden können.

Eine besondere Herausforderung ist der große Lichthof, der sich von Deck 2 bis Deck 4 erstreckt. Hier schwebt das imposante Modell der 1722 erbauten „Wappen von Hamburg III" im Maßstab 1:14 über den Köpfen der Museumsbesucher. Mit einem „Steiger" haben die Haustechniker in luftiger Höhe defekte Birnen ausgetauscht und Malerarbeiten durchgeführt, die den Raum, der auch gern für Veranstaltungen genutzt wird, in neuem Glanz erstrahlen lassen.

Der große Lichthof von Deck 2 bis Deck 4 mit dem Modell der 1722 erbauten „Wappen von Hamburg III" im Maßstab 1:14 wird jetzt in den Corona-Wochen gereinigt. © IMMH

Auch im Team der Kuratoren herrscht kein Arbeitsmangel. Mit Hochdruck werden neue Sonderausstellungen organisiert, und da die Führungen ausfallen, bleibt Zeit, um weitere Infotafeln ins Englische zu übersetzen. Noch sind die Türen geschlossen – online kann aber jeder Maritim-Begeisterte einen Blick ins Museum werfen. Denn seit mehr als fünf Jahren setzt das IMMH verstärkt auf die sozialen Medien. Vor allem über Facebook und Instagram, mit denen man viele Menschen erreicht. Neben klassischem Marketing nutzt das Museum diese Medien, um mit den Menschen in der ganzen Welt zu kommunizieren und sich mit ihnen auszutauschen.

Und das mit großem Erfolg. Der Facebook-Account hat fast 40.000 Abonnenten, der Instagram-Account fast 45.000. Hinzu kommt die sehr hohe Interaktion mit den Posts des Museums. Die „Likes" und Kommentare sind überdurchschnittlich zahlreich – und international.

Seit der Corona-Schließung des Museums sind die Online-Kommentare und Direktnachrichten an das Museum besonders positiv. Menschen aus aller Welt loben die Posts, in denen fast täglich Objekte der Sammlung mit den dazugehörigen Fakten aus der maritimen Geschichte präsentiert werden. Diese Posts sind für viele Freunde des Museums eine schöne Routine in Zeiten der Isolation.

Die Online-Kommunikation hat Hochkonjunktur, es werden neue Formate entwickelt und produziert. So stellt das Museum täglich eine Quiz-Frage auf Instagram und Facebook. Gefragt wird z. B. als was die Rickmer Rickmers zwischen 1924 und 1962 diente, wo das Wort Steuerbord herkommt oder warum die Disco der Queen Mary 2 „G32" heißt. Auf kurzweilige Art, kann man so täglich etwas über die Geschichte und den Alltag der Seefahrt lernen. Auch Highlight-Führungen werden über die Facebook-Seite und auf Instagram in deutscher und englischer Sprache angeboten. Momentan wird an weiteren Projekten und Inhalten gearbeitet. Wer basteln möchte, kann sich die print-at-home Papier-Modellbaubogen des Museums kostenlos herunterladen.

Der Museumsshop im Foyer hat wieder geöffnet. Hier gibt es neben Souvenirs auch viele maritime Raritäten. Ebenfalls geöffnet ist die Fachbuchhandlung WEDE. Das große Sortiment an Fachliteratur zu den Themen Schifffahrt, Automobil, Luftfahrt und Eisenbahn lässt das Herz von Fans und Sammlern höher schlagen.

Für eine baldige Öffnung, hoffentlich ab Mai, ist man im Kaispeicher B bestens gerüstet und freut sich, dann wieder Besucher aus Hamburg und aus aller Welt persönlich begrüßen dürfen.

Michael Bellmann

Information

www.imm-hamburg.de

Instagram-Accountname: @maritimesmuseum

Facebookseite: https://m.facebook.com/immhh/

Instagram: https://www.instagram.com/maritimesmuseum/

Modellbaubogen auf der Seite des Museums: https://www.imm hamburg.de/modellbaubogen/

WEDE online: https://www.wede-buch.de/shop/

Online-Tickets fürs Museum: https://imm-hamburg.ticket-fritz.de/Shop/Index/Tickets

Museumsführer als Buch: https://imm-hamburg.ticket-fritz.de/Shop/Detail/4808

Das Internationale Maritime Museum ist das maritime Herz der HafenCity und zeigt 3.000 Jahre Schifffahrtsgeschichte mit wertvollen Exponaten aus aller Welt. Über 40.000 Miniaturmodelle und ein High-Tech-Schiffssimulator sind nur einige Highlights, die den Besucher erwarten.

Wir sind nach den Renovierungsarbeiten für eine baldige Öffnung gerüstet.
Adresse: Kaispeicher B, Koreastraße 1, 20457 Hamburg,
Tel.: 040-300 92 30-0
www.imm-hamburg.de